



family@HM

EINE UMFRAGE ZUR FAMILIENGERECHTIGKEIT



KURZDARSTELLUNG ZU AUSGEWÄHLTEN ERGEBNISSEN AUS
DREI QUANTITATIVEN BEFRAGUNGEN



family@HM – eine Umfrage zur Familiengerechtigkeit an der Hochschule München

Dieses Werk erscheint unter der Creative-Commons-Lizenz »[CC BY-NC-SA 3.0. unported](#)«:

Sie dürfen:

- das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen
- Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen



Unter der Bedingung der Namensnennung, nur für nicht-kommerzielle Nutzung und bei Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

Dieses eBook enthält ausgewählte Ergebnisse einer Erhebung aus einem Studierendenprojekt zum Thema Familiengerechtigkeit an der Hochschule München. Die Darstellung ist optimiert für eine Lesbarkeit auf eReadern und Tablets. Grafik/Layout: S. Pfeiffer.



Im Sommersemester 2012 hat das vierte Semester des BA-Studiengangs „Management Sozialer Innovation“ insgesamt elf quantitative und qualitative Einzelstudien unterschiedlichster Aspekte zum Thema Familiengerechtigkeit durchgeführt. Dieses eBook stellt einige ausgewählte Ergebnisse – ausschließlich aus – der quantitativen Befragungen dar. Diese Darstellung ersetzt nicht die elf Einzelstudien und versteht sich nicht als Forschungsbericht, sondern lediglich als komprimierte Zusammenfassung einiger zentraler, rein deskriptiver Ergebnisse.

Mein erster Dank gilt allen, die bei den verschiedenen Befragungen mitgemacht haben und damit diese Studie möglich gemacht haben. Ohne das unglaubliche Engagement der rund 30 Studierenden des 4. Semesters wäre die gesamte Studie mit elf Einzelstudien in der kurzen Zeit nicht möglich gewesen: Die Studierenden haben hier eigentlich Unmögliches möglich gemacht – und ganz nebenbei Evaluierungsmethoden praktisch erlernt und ihren Leistungsnachweis dazu erbracht. Dank gilt auch Studierenden des gleichen Studiengangs aus anderen Semestern, die bei der Aufbereitung und Zusammenführung des für diese Darstellung grundlegenden Datenmaterials mit hohem Engagement viel geleistet haben: Sarah Baumann, Florian Gasch und Bianca Ludwig. Mein Dank gilt auch dem Projekt „Familiengerechte und gesunde Hochschule München“ und seinen Leiterinnen Anika Heinlein und Jadranka Leth-Espensen für die Finanzierung zweier studentischer Hilfskräfte und für die tatkräftige Unterstützung im praktischen Tun. Außerdem bedanke ich mich bei Frau Prof. Dr. Vierzigmann für ihre Bereitschaft zur Teilnahme an einem der Experteninterviews und für die Unterstützung und das Interesse an diesem Vorhaben.

Herbst 2012

[Prof. Dr. habil. Sabine Pfeiffer](#)

Hochschule München Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften

sabine.pfeiffer@hm.edu

Inhaltsverzeichnis

Erhebung, Rücklauf und Sample	3
Studierende: Kinder und Wohnsituation	9
Kinderbetreuung allgemein	11
Praxissemester	14
Studium mit Kind – noch mal?	18
Kinderbetreuung der Hochschule: Nutzung und Bedarf	22
Eltern-Kind-Zimmer	25
Informiertheit	29
Informationsbedarf	34
Einschätzung des Angebots	38
Sensibilität der Lehrenden	41
Verantwortlichkeit für das Thema	46
Unterstützungsbedarf der Studierenden	50
Vereinbarkeit: Thema zwischen Lehrenden und Studierenden	52
Studieren mit Kind: ein Thema in der akademischen Selbstverwaltung?	59
Situation der Lehrenden	62
Familiengerechtigkeit an Hochschulen in Bayern	64



Erhebung, Rücklauf und Sample

Background

Im Rahmen der Aktualisierung der Zielvereinbarung zum Projekt „Familiengerechte und gesunde Hochschule München“ wurde Ende des Wintersemesters 2011/12 ein Konzept zur lehrintegrierten Evaluierung von Maßnahmen für eine familiengerechte Hochschule vorgelegt. Die Evaluierungen wurden im Laufe des Sommersemesters 2012 durchgeführt.

Das Studierendenvorhaben family@HM evaluierte im Rahmen des BA-Studiengangs „Management Sozialer Innovationen“ (MSI) neun Einzelmaßnahmen des Projekts „Familiengerechte und gesunde Hochschule“ gemäß der Maßnahmenliste vom März 2012. Diese wurden ergänzt um drei weitere Evaluierungsthemen unter dem Label „Blick über den Tellerrand“, hier lag der Fokus auf einem Vergleich bzw. „Benchmark“ mit anderen Hochschulen in Bayern und Maßnahmen in der Wirtschaft. Insgesamt haben 29 Studierende des 4. Semesters im Rahmen der Lehrveranstaltung „Evaluierung“ damit elf Einzelmaßnahmen evaluiert.

Um die Themen als Leistungsnachweis im Semester bearbeitbar zu halten, lag der Schwerpunkt auf der Vereinbarkeit von *Studium* und Kind. Die Betroffenheit bzw. der Bedarf auf Ebene von Beschäftigten und Dozent_innen konnte in diesem Rahmen nicht erfasst werden.

Ein weiterer Beitrag (Thema 12) ist die 2012 von Bianca Rudolph – ebenfalls im Studiengang MSI – vorgelegte BA-Arbeit zu „Herausforderungen des demographischen Wandels an ein familienfreundliches Personalmanagement“ (einschließlich über die Hochschulbibliothek, Standort Pasing).

Erhebungsthemen und Vorgehen

Methodisch kamen qualitative und quantitative Verfahren zum Einsatz. Je nach Einzelthema wurden unterschiedliche Zielgruppen befragt (Studierende, Beschäftigte etc.), teils wurde kontrastiv an den beiden großen und genderspezifisch unterschiedlich ausgerichteten Fakultäten 03 (Maschinenbau, Fahrzeugtechnik, Flugzeugtechnik) und 11 (Angewandte Sozialwissenschaften) befragt.

Die nachfolgende Tabelle zeigt eine Übersicht zu den insgesamt 12 Evaluationsthemen. Die Auswahl orientierte sich sowohl an der Prioritätenliste des Projekts sowie an didaktischen und forschungspragmatischen Kriterien (Gruppengröße der Einzelprojekte, realistisch in einem Lehrprojekt bearbeitbare Themenstellungen etc.). Da es sich um ein Lehrprojekt handelte und die einzelnen Evaluierungsberichte der Studierenden auch als Leistungsnachweis dienten, war der Hilfestellung und Unterstützung immer dort Grenzen gesetzt, wo eine unabhängig zustande gekommene und bewertbare Leistung in Frage gestellt gewesen wäre. Die insgesamt elf als Seminararbeiten vorgelegten Einzelstudien umfassen summiert

Oberthema / HM-Ziel	Konkretes Thema	HM-Ziel Nr.	HM Prio
1 Ausbau der externen Kommunikation und Information	Evaluierung Homepage/Usability inkl. fakultätsspez. Angebote/Infos	15.3, 16.1 u.a.	1
Ausbau der punktuellen Kinderbetreuung	Prüfung und ggf. Umsetzung eines Eltern-Kind-Studienzimmers und Bedarf Online Plattform Betreuungszentrum für Studierende	17.1–17.3	1
2	Annahme / Bekanntheit Lothstrasse		
3	Bedarfserhebung Pasing		
4	Bedarf Ferienbetreuung / vorlesungsfreie Zeit	17.4	2
Führungskräfte/DekanInnen/ProfessorInnen unterstützen aktiv und werden in der Sensibilisierung der Thematik unterstützt		27.1–27.4	1–3
5	Erlebter Bedarf/nötige Unterstützung		
6	Erlebter Bedarf/nötige Unterstützung		
Erhalt und Ausbau des regulären Angebots der Kinderbetreuung		21.1	3
7	Standort Pasing (Direktbefragung)		
8	Standort Lothstrasse (dito.)		
9 Studieren mit Kind im Praxissemester	Kontrastiv FK11 / FK03	–	–
10 Blick über den Tellerrand	Kinderbetreuungsangebot in Unternehmen Steelcase	–	–
11	Befragung/Recherche zu Angeboten anderer Hochschulen	–	–
12	Dienstleister und Experten Wirtschaft	–	–

579 Seiten. Um die Ergebnisse trotzdem in konsumierbarer Form zugänglich zu machen, wird hier eine komprimierte und selektive Darstellung gewählt, die sich vor allem auf die drei quantitativen Erhebungen bezieht. Zu finden ist auf den nachfolgenden Seiten die Kurzdarstellung zentraler, deskriptiv ausgewerteter Ergebnisse mit kurzen Kommentaren. Diese Darstellung gibt damit in keinsten Weise die Tiefe und Differenziertheit der eigentlichen Forschungsberichte der Studierenden wider. Die verwendeten Fragebögen können bei Interesse jederzeit angefordert werden.

Rücklauf und Sample

Je nach Thema wurde ein rein qualitatives oder rein quantitatives Vorgehen gewählt, in vielen Fällen aber Mischformen; in einem Fall (Thema 1) wurde zudem ein aufgabenorientierter Usability-Test durchgeführt.

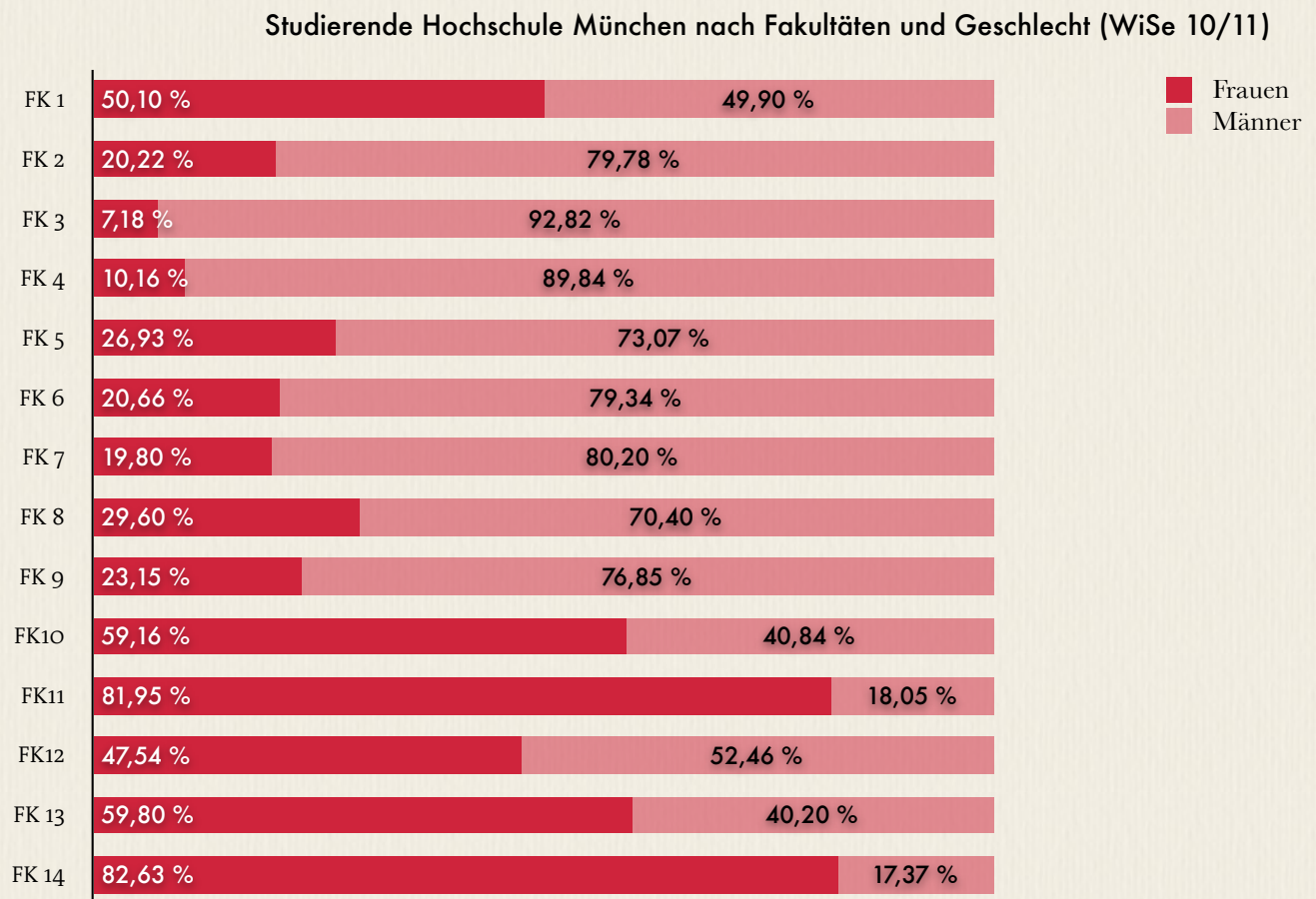
Quantitativ konnten an der Hochschule München 512 Studierende mit Kind über Email erreicht werden (Online, n=115, Rücklaufquote 22,4%) und per Hauspost 482 Professor_innen (Offline, n=111, Rücklaufquote 23%). Ein weiterer Onli-

	N	Rücklauf- quote	Farbe
Studierende mit Kind Hochschule München	512	22,4 %	
..... Professor_innen Hochschule München	482	19,1 %	
..... Verantwortliche für Familiengerechtigkeit HAWs Bayern	40	50 %	

ne-Fragebogen wurde jeweils an die Gleichstellungs-, Frauen- und Projektbeauftragten der anderen bayerischen Hochschulen versendet, angesprochen wurden dabei per Email direkt 40 Personen (n=20, Rücklaufquote 50%).

In der Befragung der Professor_innen wurde getrennt zwischen solchen mit Funktion als Frauenbeauftragte_r oder Dekan_in und solchen ohne Funktion oder sonstigen Funktionen der akademischen Selbstverwaltung. Aus der Perspektive des Datenschutzes erwies sich die getrennte Befragung der Funktionsträger_innen als kritisch. Da die beiden Befragungen von verschiedenen Studierendengruppen ausgeführt wurden und eine genaue Abstimmung beider Fragebögen nicht durchgängig möglich war, finden sich in dieser Darstellung daher ausschließlich die Daten zur Befragung mit Professor_innen ohne Funktion als Dekan_in oder Frauenbeauftragte_r (n=92, das entspricht 19,1% der in der Umfrage erreichten 482 Professor_innen).

Insgesamt basieren die hier dargestellten Teilergebnisse überwiegend auf diesen drei quantitativen Befragungen. Wie in nebenstehender Tabelle verdeutlicht, lassen sich die Grafiken anhand der verwendeten Farben auf den ersten Blick den der Befragungen zuordnen. Soweit nicht anders angegeben, zeigen rote Diagramme Ergebnisse der Studierendenbefragung, orangefarbene Grafiken stehen für die Einschätzung der Lehrenden und die Farbe Grün steht für die Befragung an anderen Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Bayern.

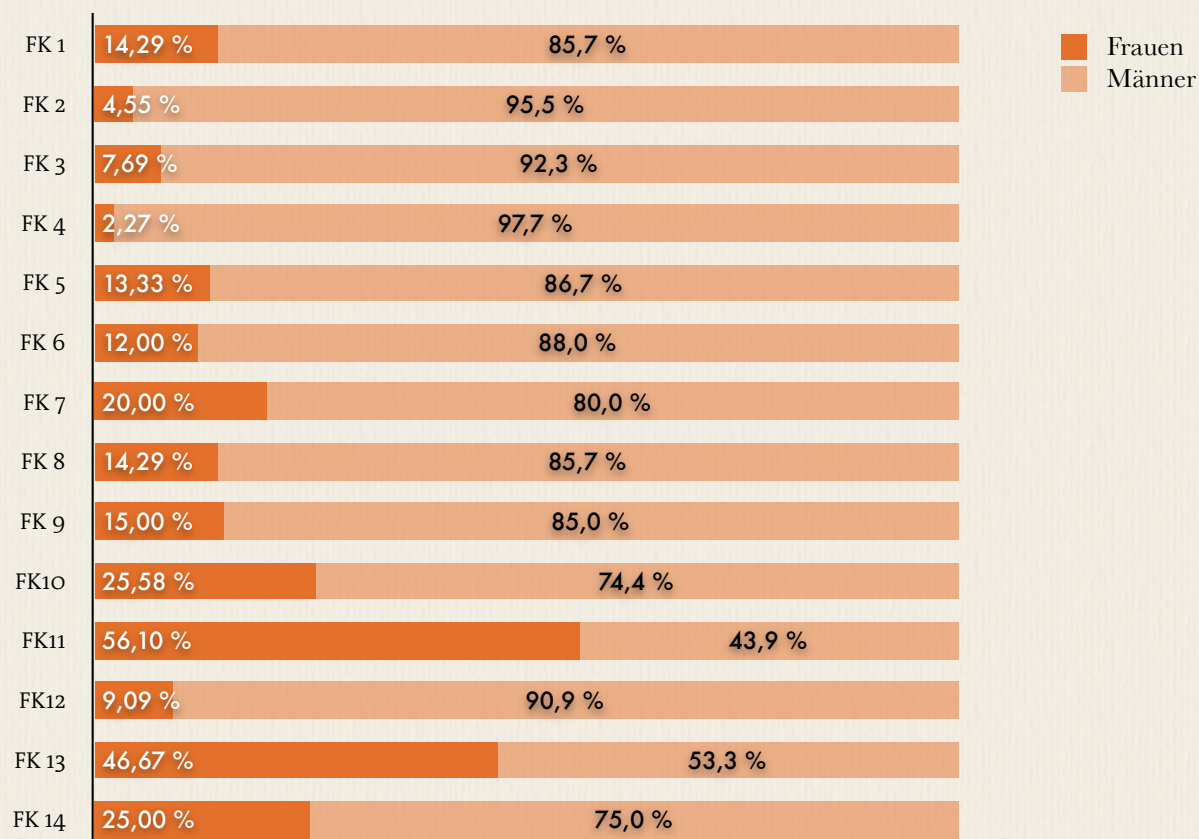


Zum Befragungszeitpunkt (Datengrundlage der Hochschule München für das Wintersemester 2010/2011) zählte die Hochschule insgesamt 16.412 eingeschriebene Studierende, davon waren 34,6% weiblich und 65,4% männlich. Nur knapp über drei Prozent oder 531 Studierende hatten minderjährige Kinder. Die nachfolgende Darstellung zeigt den jeweiligen Anteil von weiblichen und männlichen Studierenden nach Fakultäten. Einen relativ ausgeglichenen Anteil beider Geschlechter zeigen nur zwei der insgesamt 14 Fakultäten, nämlich Fakultät 1 (Architektur mit 50,1% Frauenanteil) und Fakultät 12 (Design mit 47,5% Frauenanteil). Der

deutlichste Überhang an weiblichen Studierenden findet sich bei Fakultät 14 (Tourismus mit 82,6%) gefolgt von Fakultät 11 (Angewandte Sozialwissenschaften mit 81,9%), während sich die meisten männlichen Studierenden in den Fakultäten 3 (Maschinenbau, Fahrzeugtechnik, Flugzeugtechnik mit 91,8%) und 4 (Elektrotechnik und Informationstechnik mit 89,8%) finden.

Die 115 befragten Studierenden mit Kind verteilen sich auf alle Fakultäten, wobei drei Fakultäten jeweils nur mit einem ausgefüllten Fragebogen vertreten sind. Mit großem Abstand haben 37 Studierende mit Kind von der Fakultät 11 geantwortet, weitere Fakultäten sind mit je 5-8 ausgefüllten Fragebögen vertreten. Ein Großteil der befragten Studierenden mit Kind ist verheiratet (62,2%), 20,7% leben in fester, 17,1% ohne feste Partnerschaft.

Professor_innen Hochschule München nach Fakultäten und Geschlecht (WiSe 10/11)



Bei den Professor_innen stellt sich das Geschlechterverhältnis ähnlich unausgeglichenes dar: die unten stehende Grafik zeigt, dass sich allenfalls die Fakultäten 11 und 13 einem ausgeglichenen Verhältnis annähern, insgesamt – also über alle Fakultäten hinweg – waren im Wintersemester nur 18,3% des hauptamtlichen Lehr-

personals Professorinnen, während die überwiegende Mehrheit von 81,7% männlich waren. Die Verteilung nach Geschlecht bei den Befragten verhält sich ähnlich: hier waren 19,5% weiblich und 80,5% männlich.

Die Verteilung nach Geschlecht stellt sich an anderen bayerischen Hochschulen vergleichbar dar. Die zwanzig Befragten anderer bayrischer Hochschulen nennen im Durchschnitt eine Verteilung von 23% weiblichen zu 77% männlichen Professor_innen. Alle 20 Befragten an anderen Hochschulen waren weiblich.

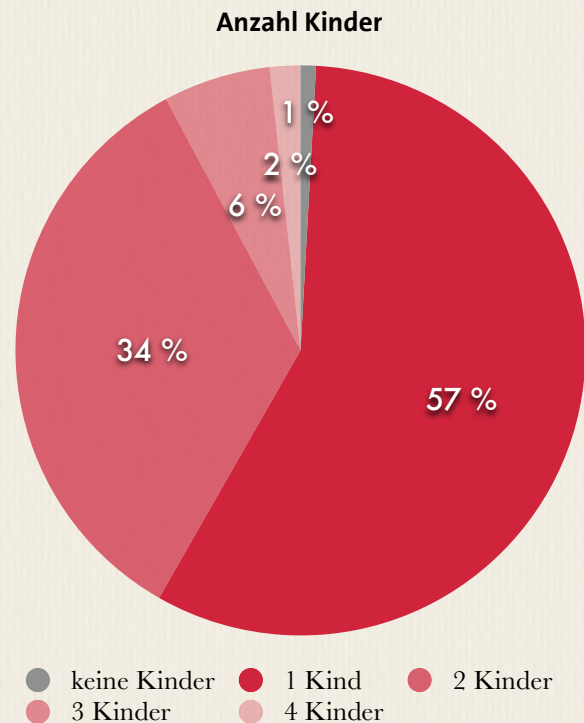


Studierende: Kinder und Wohnsituation

Im Mittelpunkt der Studie steht die Situation der Studierenden mit Kind. Diese Darstellung beginnt daher auch mit dem zentralen Thema. Die befragten Studierenden mit Kind haben im Durchschnitt 1,5 Kinder (obwohl sich die Befragung an einen Verteiler für Studierende mit Kind richtete, hat ein_e Befragte_r angegeben, keine Kinder zu haben).

Mit 57% hat die Mehrzahl der Studierenden ein Kind, immerhin 34% haben zwei Kinder und 8% haben drei oder vier Kinder (n=115). Eine Übersicht zu den

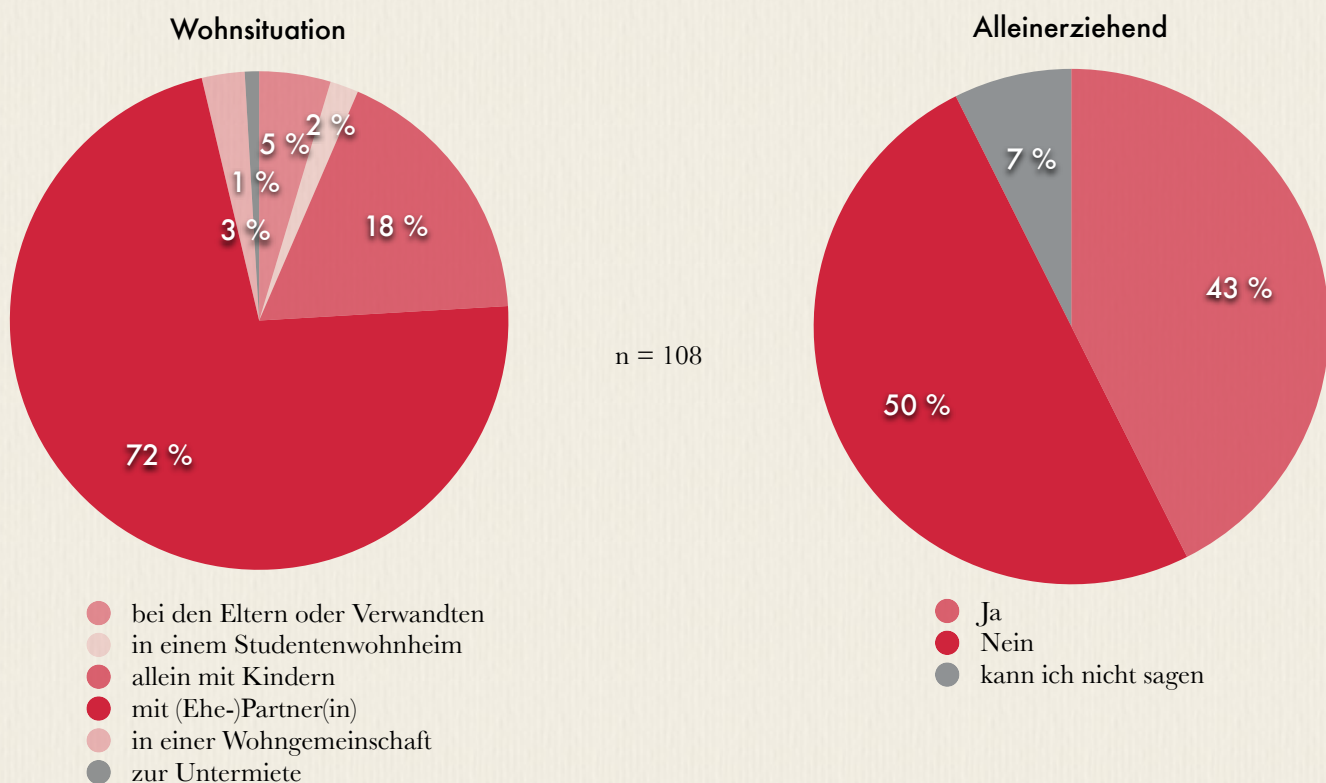
Durchschnittsaltern der Kinder zeigt die nachfolgende Tabelle. Während die Mittelwerte durchgängig im Bereich des schulpflichtigen Alters liegen, haben einzelne Studierende auch bereits erwachsene Kinder.



Alter	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind
Mittelwert	6,70	7,32	9,89	8,00
Standardabweichung	4,84	4,82	6,37	0,00
Minimum	1	1	2	8
Maximum	21	17	19	8

Insgesamt geben 57% der befragten Studierenden an, schulpflichtige Kinder zu haben (n=115).

Entscheidend für die Bewältigung von Studium und Kind ist oft weniger das Alter oder die Anzahl der Kinder, sondern das gesamte soziale Setting. Um dazu einen Eindruck zu erhalten wurde zum einen nach der objektiv gegebenen Wohnsituation gefragt, zum anderen danach, ob sich die Befragten subjektiv als alleinerziehend empfinden. Diese Unterscheidung erwies sich als hilfreich, denn: obwohl 72% der befragten Studierenden mit Kind mit einer/einem (Ehe-)Partner_in zusammenleben und weitere 5% bei Eltern oder anderen Verwandten, empfinden sich trotzdem 43% als „subjektiv alleinerziehend“. Weitere 7% können auf diese Frage keine eindeutige Antwort geben. Die Frage lautete: „Empfinden Sie sich subjektiv als alleinerziehend? D.h. liegt die Verantwortung für die Kinder, die Erziehung und die Organisation des gemeinsamen Lebens nach Ihrer Einschätzung überwiegend in Ihrer alleinigen Verantwortung?“



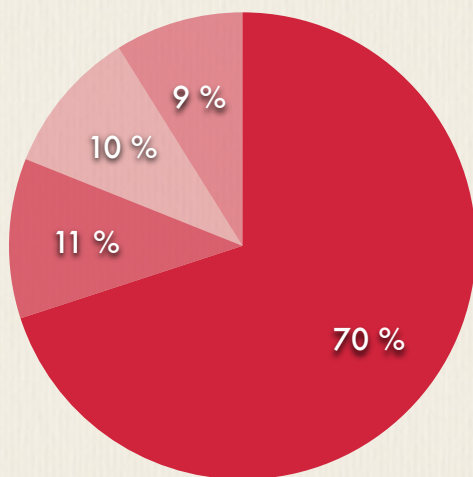
Zum Zeitpunkt der Befragung waren 9% der befragten Studierenden (oder ihre Partnerinnen) schwanger; weitere 7% gaben an, noch während des Studiums weitere Kinder zu planen. Mit 84% plant die überwiegende Mehrheit jedoch keine weiteren Kinder (n=108).



Kinderbetreuung allgemein

Was Studierende – und übrigens Lehrende mit Kind gleichermaßen – am meisten bewegt, ist das Thema Kinderbetreuung. Das zeigt sich neben den nachfolgend dargestellten Ergebnissen der quantitativen Befragung auch in den Auswertungen der qualitativen Interviews und anhand der vielen Emails, die uns während der Befragung zusätzlich zu den Fragebögen erreicht haben.

Ort der Betreuung des jüngsten Kindes



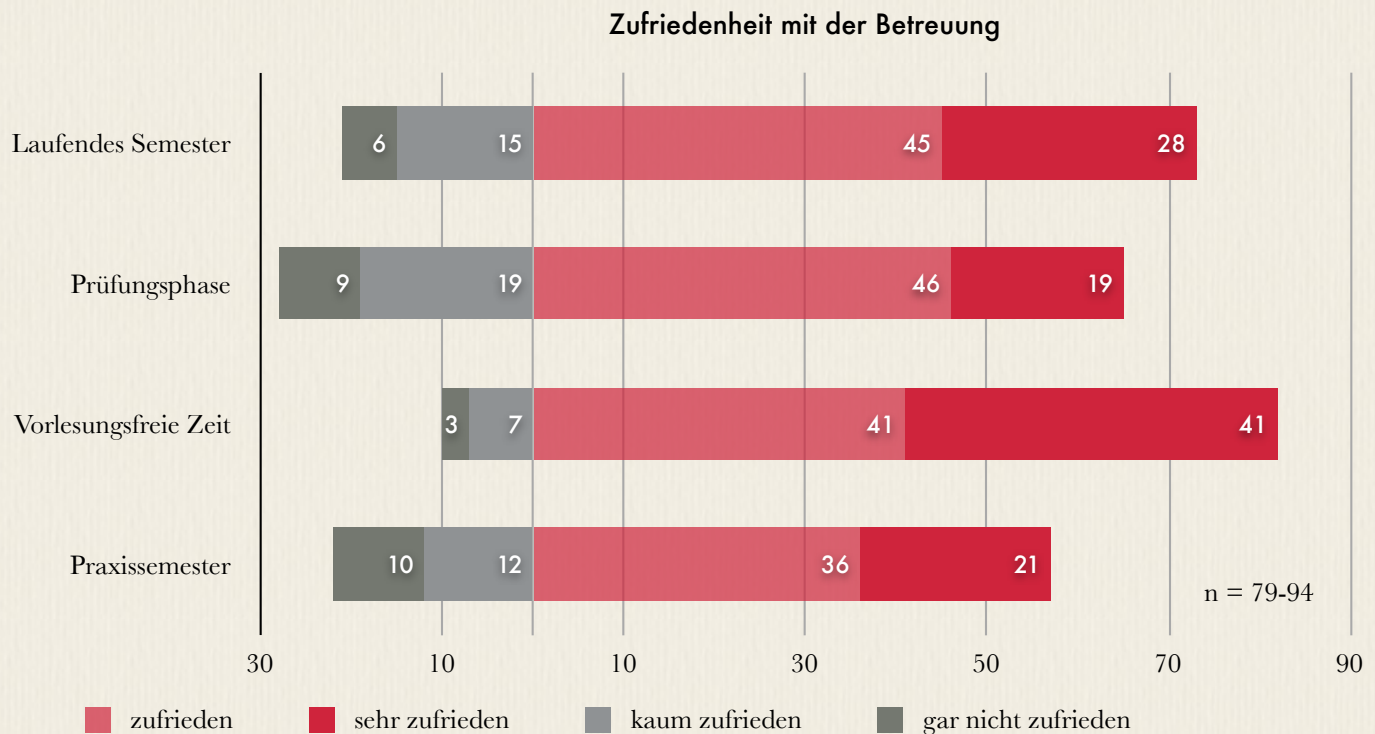
- im Wohnviertel des Kindes
- außerhalb der näheren Umgebung von Wohnung/Hochschule
- an wechselnden Orten
- in der Nähe meiner Hochschule

Nicht ganz unerheblich scheint die Frage, wo eine Betreuungslösung geografisch angesiedelt ist. Gefragt wurde nach der Lösung für das jüngste Kind. Dabei zeigt sich, dass 70% eine Betreuungslösung in der Nähe der Wohnung und weitere 9% in der Nähe der Hochschule realisieren konnten. 11% gelingt keine Lösung im geografischen Nahbereich und weitere 10% der Befragten haben sogar wechselnde Betreuungs-ort zu organisieren (n=90).

Die Zufriedenheit mit den jeweiligen Betreuungslösungen

kann je nach studienbezogener Phase sehr unterschiedlich ausfallen. Erwartungsgemäß ist die Zufriedenheit in der vorlesungsfreien Zeit am höchsten und im Praxissemester am niedrigsten – der Unterschied wird deutlich, vergleicht man die summierten Zahlen: dem Spitzenwert von 72 für die Zufriedenheit in der vorlesungsfreien Zeit steht mit 35 der niedrigste Wert für die Zufriedenheit mit der Kin-

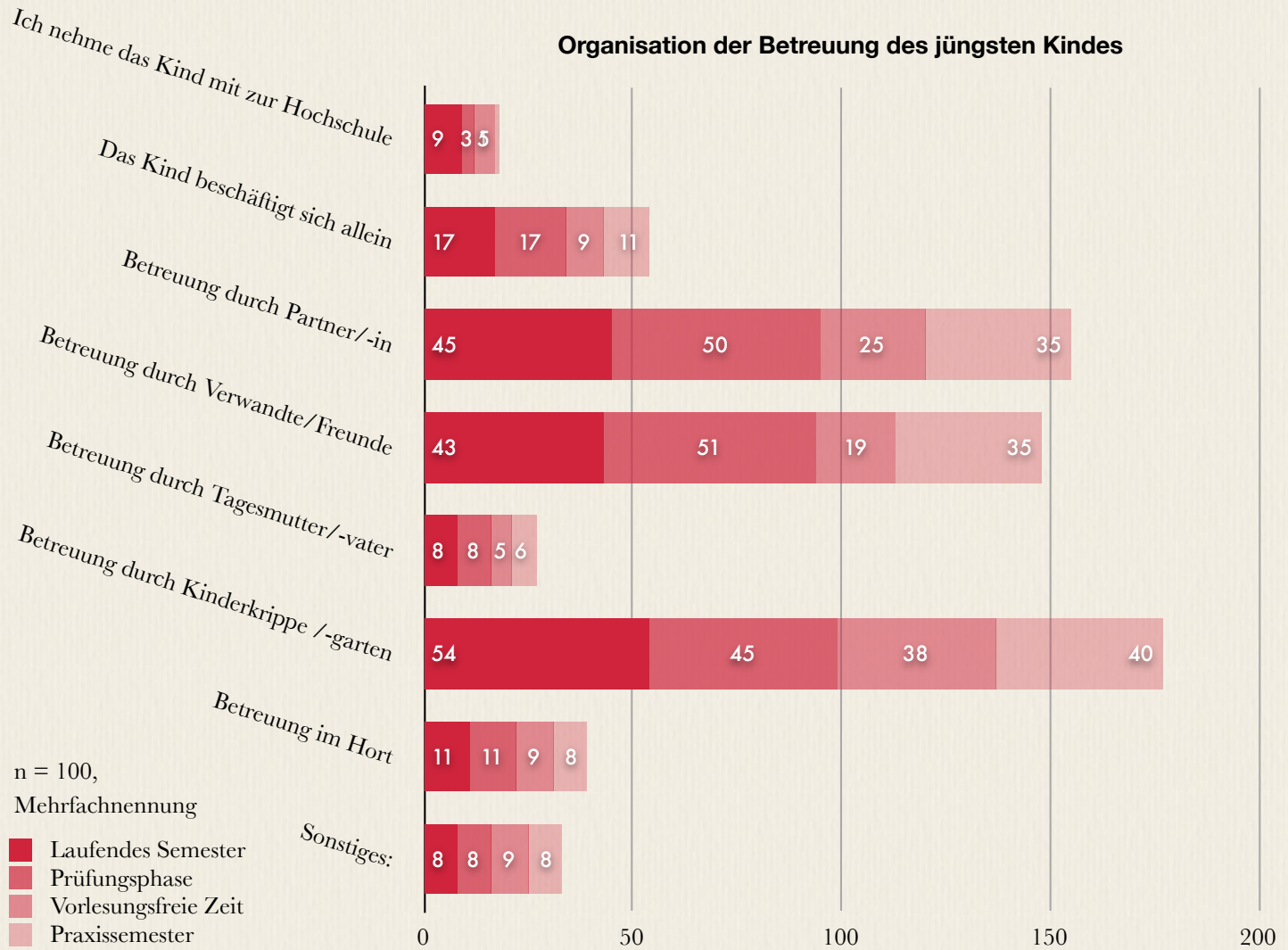
derbetreuung im Praxissemester gegenüber. Die Vereinbarkeit scheint sich in der Prüfungsphase ebenfalls relativ schwer herzustellen (Wert 37), im laufenden Semester liegt die summierte Zufriedenheit im Ranking an Stelle zwei mit 52.



Eine weitere Frage versucht einen Überblick zu geben zu der Frage, welche Betreuungsform in unterschiedlichen studienbezogenen Phase die größte Rolle spielt. Die nachfolgende Darstellung zeigt: die Betreuung durch ein institutionelles Angebot (Krippe oder Kindergarten) spielt in allen Phasen des Studiums eine wichtige Rolle, eng gefolgt von Betreuungslösungen im engeren und weiteren Familienkreis. Insbesondere auch im laufenden Semester stellt diese Betreuungsform die mit Abstand zentralste dar.

Ein detaillierterer Blick auf die Verteilungen legt nahe, dass in der Prüfungsphase mehr Flexibilität benötigt wird und daher verstärkt auf Betreuungslösungen im privaten Umfeld gesetzt wird. Gleichzeitig sind in der Phase des Praxissemester anscheinend institutionelle Angebote wichtiger als private. Was in diesen Zahlen nicht deutlich wird ist, dass Studierende mit Kind immer wieder neue Lösungen finden müssen, abhängig von Betreuungsangebot, Studien- und Familiensituation

sowie Alter des Kindes. Die faktische Anforderung an die Vereinbarkeit ist in vielen Fällen vielfältiger, anspruchsvoller und vor allem dynamischer als es die nachfolgende Darstellung fassen kann.





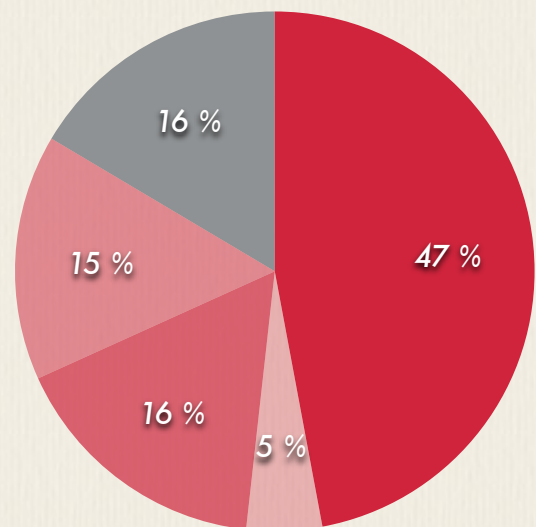
Praxissemester

Das Praxissemester stellt eine besondere Herausforderung an die Vereinbarkeit von Studium und Beruf dar. Diese für Hochschulen für angewandte Wissenschaft spezifische Studienphase ist in größeren Erhebungen zu Vereinbarkeit bspw. von der Hertie-Stiftung oder den regelmäßigen Untersuchungen zur Studiensituation durch das HIS ein weitgehend blinder Fleck. Das ist umso verwunderlicher als sich hier die Problematik von Vereinbarkeit in besonderem Maße stellt. Die qualitativen Erhebungen dazu durch eine unserer Studiengruppen im Lehrprojekt ergaben teils erschütternde Betroffenheit.

Aber auch die Daten der Online-Befragung geben einen Eindruck von der Schwierigkeit der Situation. Zu berücksichtigen ist bei der Bewertung der Ergebnisse zu diesem Thema, dass die Bedingungen im Praxissemester von Fachrichtung zu Fachrichtung sehr unterschiedlich sein können. Das gilt zum einen in Bezug auf die Bezahlung, zum anderen in Bezug auf die organisationalen Rahmenbedingungen (große oder kleine Organisation, eigenes Kinderbetreuungsangebot, Flexibilität bei den Einsatzzeiten etc.).

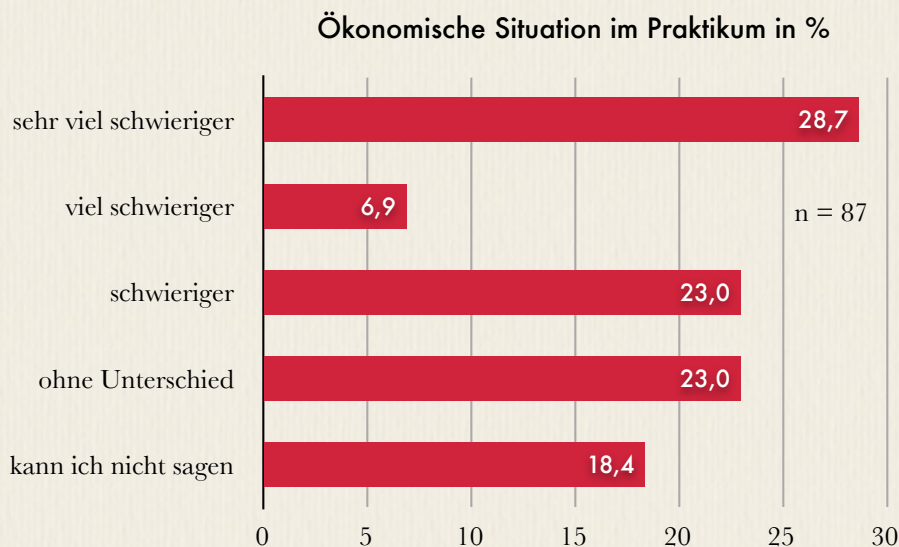
Es macht zunächst einen Unterschied, ob die befragten Studierenden ihre Praxiserfahrung schon hinter sich oder noch

Praxissemester bereits absolviert?



- Ich habe mein Praxissemester bereits hinter absolviert.
- Ich befinde mich derzeit im Praxissemester.
- Ich konnte mein Praxissemester anrechnen lassen.
- Ich plane momentan gerade mein Praxissemester.
- Ich denke noch nicht über das Praxissemester nach.

weit vor sich haben oder ob sie zumindest schon in der konkreten Planung sind. Zum Zeitpunkt der Befragung hatten 47% das Praxissemester bereits absolviert, 5% waren aktuell im Praxissemester; 15% planten ihr Praxissemester gerade und 16% haben die Problematik durch eine Anrechnung lösen können. Für weitere 16% ist das Praxissemester derzeit – zumindest gedanklich – noch in weiter Ferne (n=85).

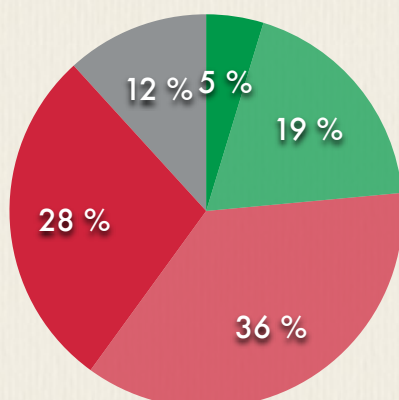


Mit insgesamt 58,6% sieht sich eine Mehrheit im Praxissemester mit einer finanziellen Situation konfrontiert, die schwieriger ist als im sonstigen Studienverlauf; 35,8% schätzen die finanzielle Situation sogar als viel oder sehr viel schwieriger ein. Aus den

qualitativen Interviews wissen wir, dass dies insbesondere männliche Studierende besonders belasten kann, wenn diese neben dem Studium die Ernährerrolle in der Familie übernommen haben und dementsprechend einen ausreichenden Verdienst durch Erwerbsarbeit generieren müssen. Allerdings werden die Chancen auf einen gut bezahlten Praktikumsplatz bzw. einen solchen mit Kinderbetreuung als eher gering eingeschätzt, wie hier deutlich wird:

Chance auf einen Praktikumsplatz...

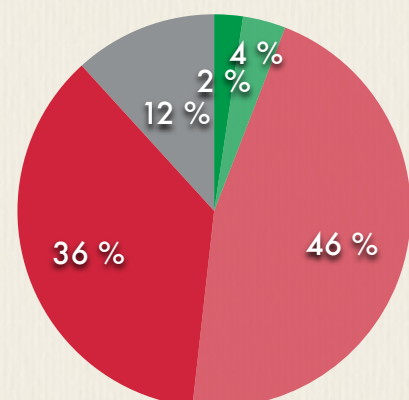
...ohne finanzielle Einbußen



- sehr hoch
- hoch
- eher gering
- fast aussichtslos
- kann ich nicht sagen

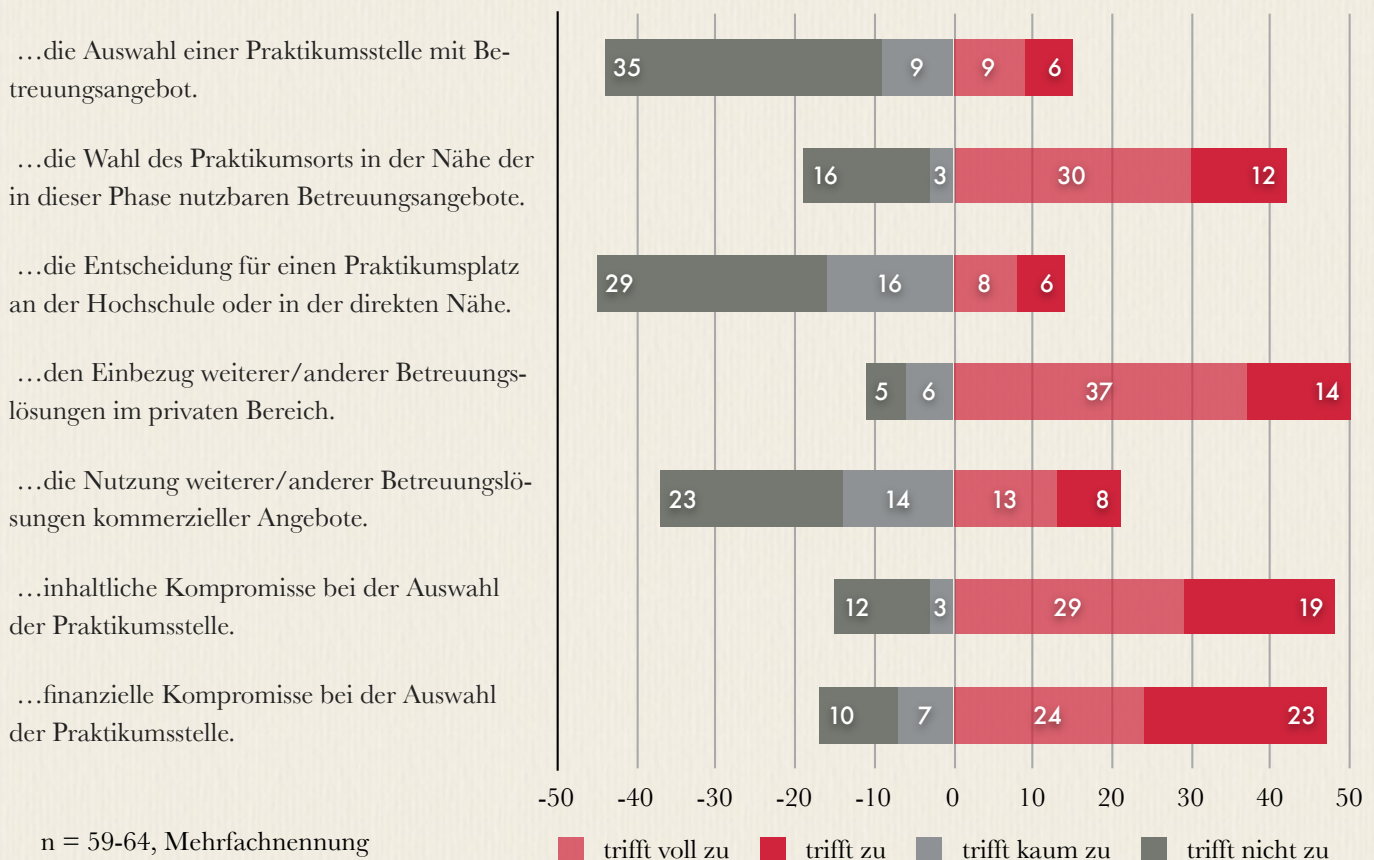
n = 85

...mit Kinderbetreuung

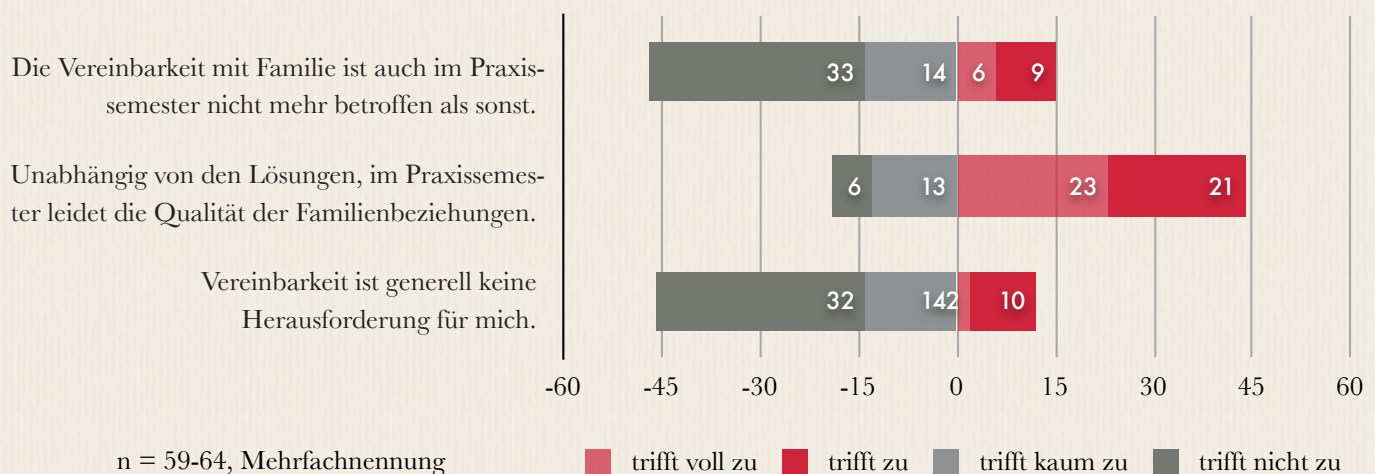


Diese beiden Kreisdiagramme zeigen: Die Chance auf einen ausreichend gut bezahlten Praktikumsplatz ohne eine finanzielle Einbuße gegenüber der sonstigen Studienzeit sehen 24% der befragten Studierenden als hoch bis sehr hoch, während 64% die Chancen als eher gering bis fast aussichtslos sehen. Noch ernüchternder wird die Chance eingeschätzt auf einen Praktikumsplatz mit der Möglichkeit einer Kinderbetreuung: 82% schätzen diese als eher gering bis fast aussichtslos ein, nur 6% sehen hier hohe bis sehr hohe Chancen. Angesichts dieser Einschätzung der Situation durch die Studierenden verwundert nicht, dass sie die Herausforderung Vereinbarkeit im Praxissemester mit unterschiedlichen Strategien bewältigen. Die nachfolgende Darstellung gibt dazu einen Einblick.

Ich versuche Vereinbarkeit im Praxissemester zu ermöglichen durch...



Summiert man im Ranking wieder die grauen Angaben mit Minuswerten und die rot gefärbten mit Pluswerten, so zeigt sich mit einem Spitzenwert von 40 ganz eindeutig: Eine Hauptstrategie der Studierenden um Vereinbarkeit auch im Praxissemester zu gewährleisten ist, weitere Betreuungsmöglichkeiten im privaten Umfeld zu organisieren. An zweiter und dritter Stelle der Bewältigungsstrategien steht vor allem eine erzwungenermaßen hohe Kompromissbereitschaft der Studierenden: sie gehen entweder inhaltliche Kompromisse bei der Wahl der Praktikumsstelle ein (33), Kompromisse finanzieller Art (30) oder wählen den Praktikumsplatz vor allem entlang geografischer Nähe zum genutzten Betreuungsangebot (23).

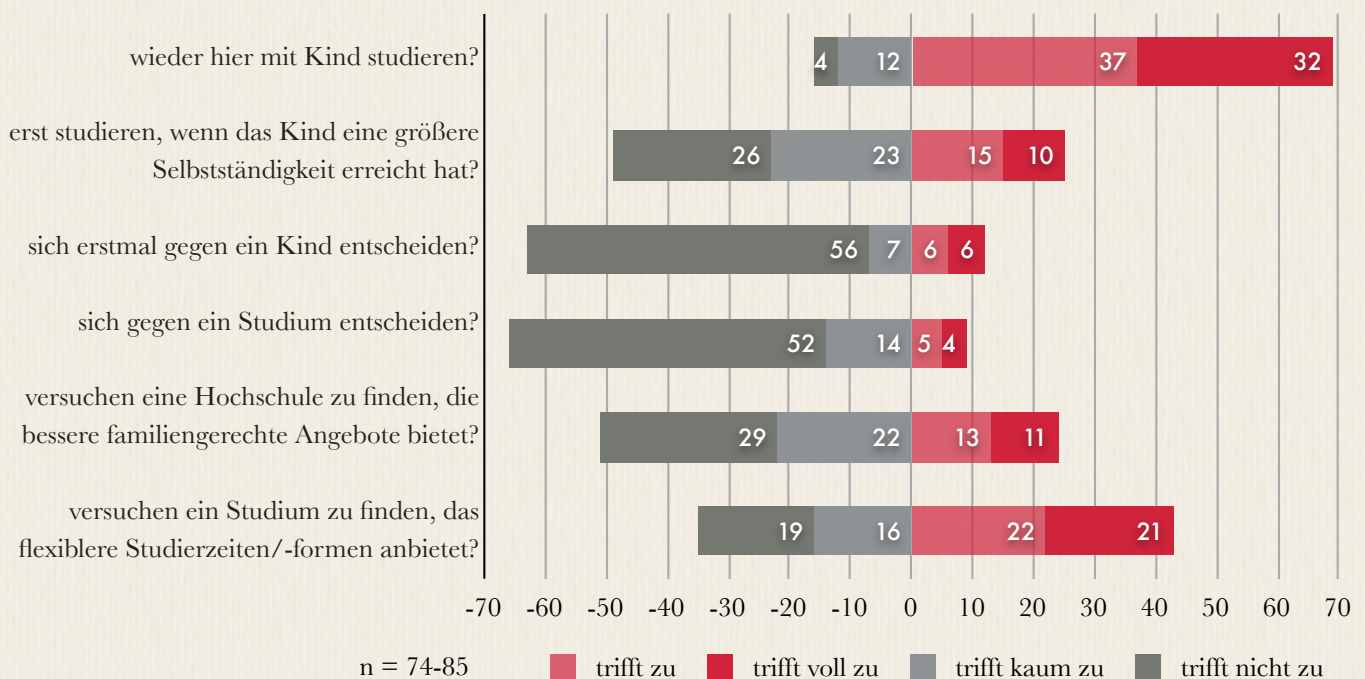


Diese drei Aussagen und das Antwortverhalten dazu zeigen: im Praxissemester leidet – unabhängig von den je gefundenen Strategien zur Bewältigung von Vereinbarkeit – die Qualität der Familienbeziehungen. Zu dieser Einschätzung kommen die Befragten summiert mit einem Wert von 25. Nur wenige können den Aussagen zustimmen, die Vereinbarkeit sei im Praxissemester nicht mehr betroffen als im restlichen Studium oder sei generell keine Herausforderung.



Studium mit Kind – noch mal?!

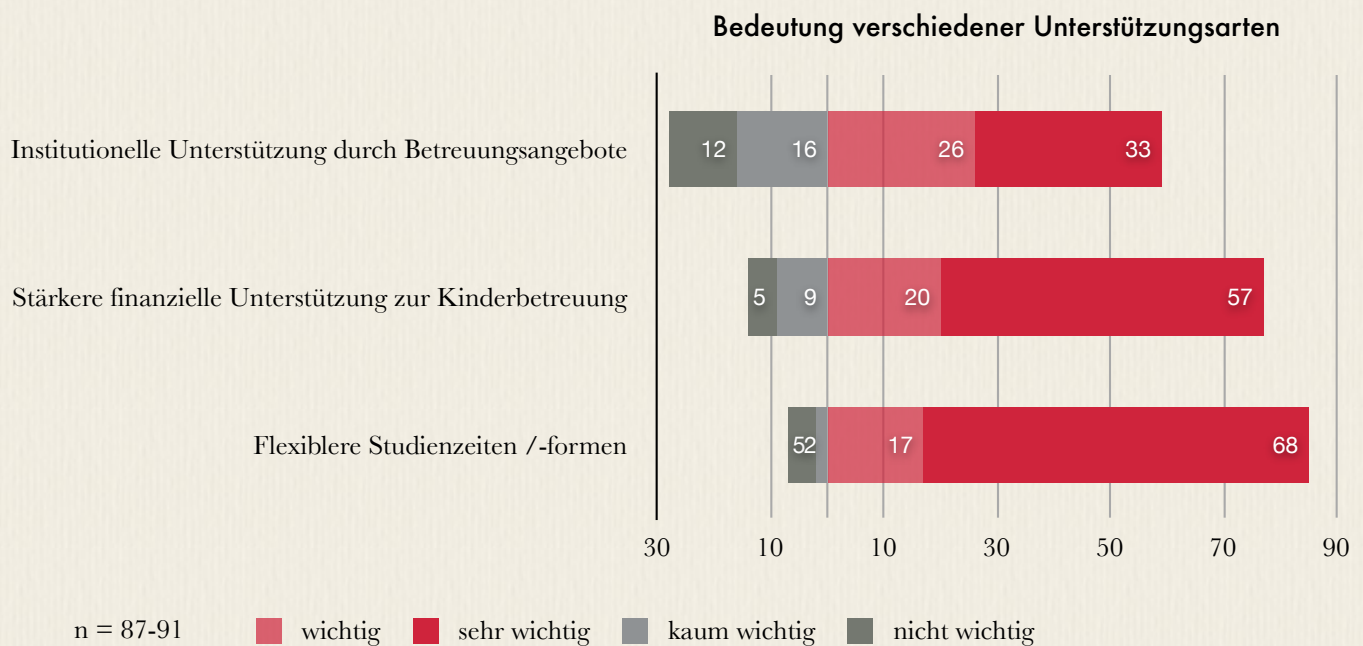
Studieren mit Kind – das zeigen viele unserer Daten – ist ein schwieriges Unterfangen. Wir wollten daher wissen: Würden Betroffene es wieder tun, wenn sie die Wahl hätten? Oder würde sie ggf. auf Studium oder Kind verzichten bzw. beides zeitlich entzerren?



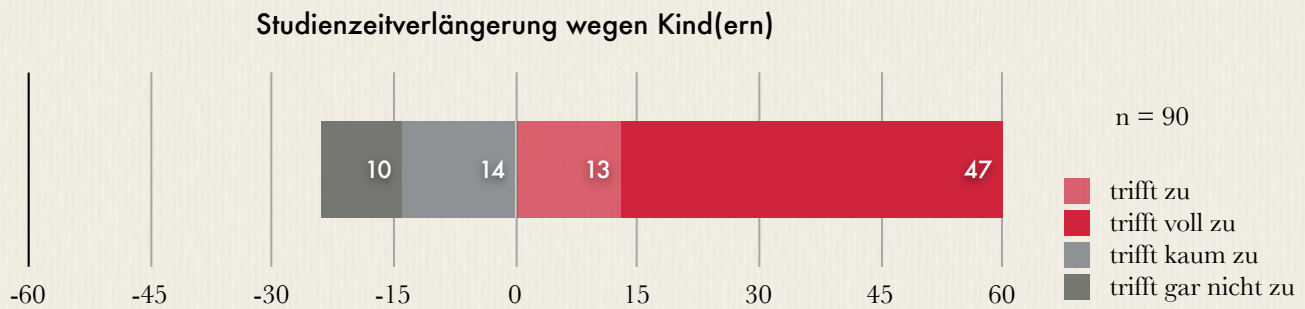
Die Antwort ist im Ranking eindeutig: mit einem Wert von 53 würde eine Mehrheit wieder mit Kind studieren; der zweite – wenn auch deutlich geringere Positivwert im Ranking liegt bei 8 – er steht für den hypothetischen Versuch, beim nächsten Mal ein Studium mit flexiblerem Angebot zu finden. Sich gegen ein Kind oder gegen ein Studium zu entscheiden – diese Varianten können sich viele Befragte nicht vorstellen: die Werte im summierten Ranking liegen bei -57 (Ent-

scheidung gegen Studium) bzw. -51 (Entscheidung gegen ein Kind). Studierende wollen also Kind und Studium unter einen Hut bringen, es ist überwiegend eine bewusste Entscheidung – kein unglücklicher Zufall. Umso mehr zeigt sich hier der Auftrag an Hochschule, Stadt aber auch Gesellschaft und Staat, Angebote zu generieren, die diesen Wunsch in der Realisierung unterstützen.

Dabei ist aus Studierendensicht relativ klar, auf welcher Ebene vor allem Unterstützung gewünscht ist. An erster Stelle steht dabei eindeutig ein Mehr an flexibleren Studienzeiten und -formen (summierter Rankingwert 78) – gefragt ist also vor allem die Hochschule und die Lehrenden. An zweiter Stelle (im Ranking mit 63) wünschen sich die Studierenden mehr finanzielle Unterstützung für die Kinderbetreuung – hier ist also der Staat gefragt bzw. verlässliche Fördermöglichkeiten. An dritter Stelle mit einem immer noch eindeutig positiven Rankingwert von 31 steht der Wunsch nach mehr institutioneller Unterstützung in Bezug auf Betreuungsangebote.



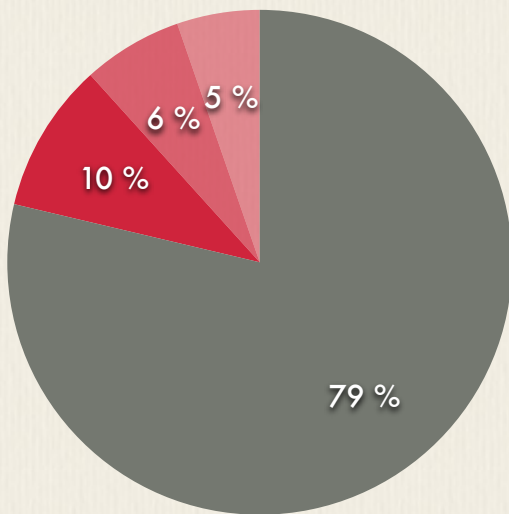
Solange die erwünschten Unterstützungen nicht ausreichend greifen, geht dies vor allem auch auf Kosten der Studienzeit. So zeigt nachfolgende Darstellung: eine Mehrheit von 60 Befragten stimmen der Aussage voll zu oder zu, dass sich die Studienzeit wegen des/der Kinder verlängert; 10% allerdings sehen keinerlei Verlängerung der Studienzeit.





Kinderbetreuung an der Hochschule: Nutzung und Bedarf

Nutzung Kinderbetreuung der Hochschule München

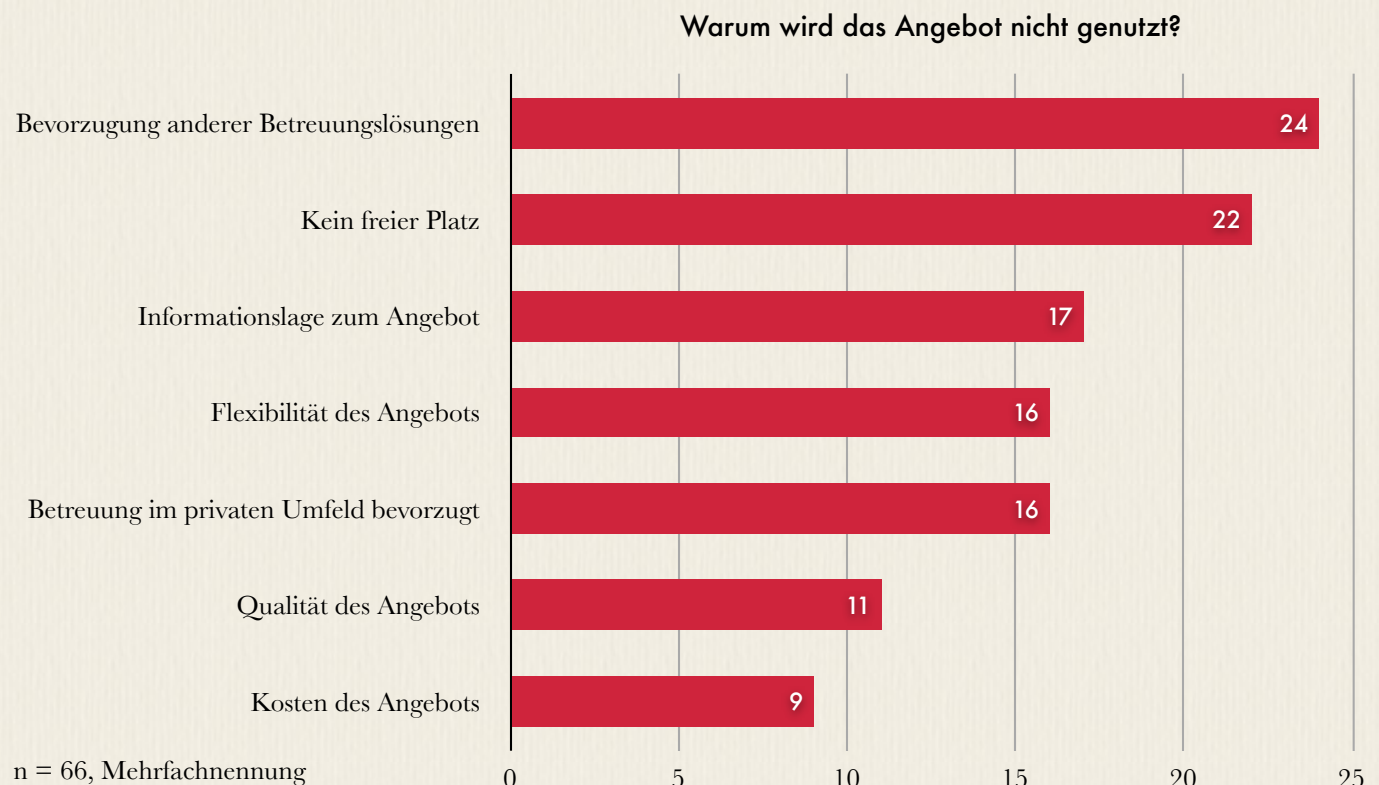


- nein, habe ich noch nie genutzt
- nein, habe ich aber früher schon mal genutzt
- ja, am Campus Lothstrasse
- ja, am Campus Pasing

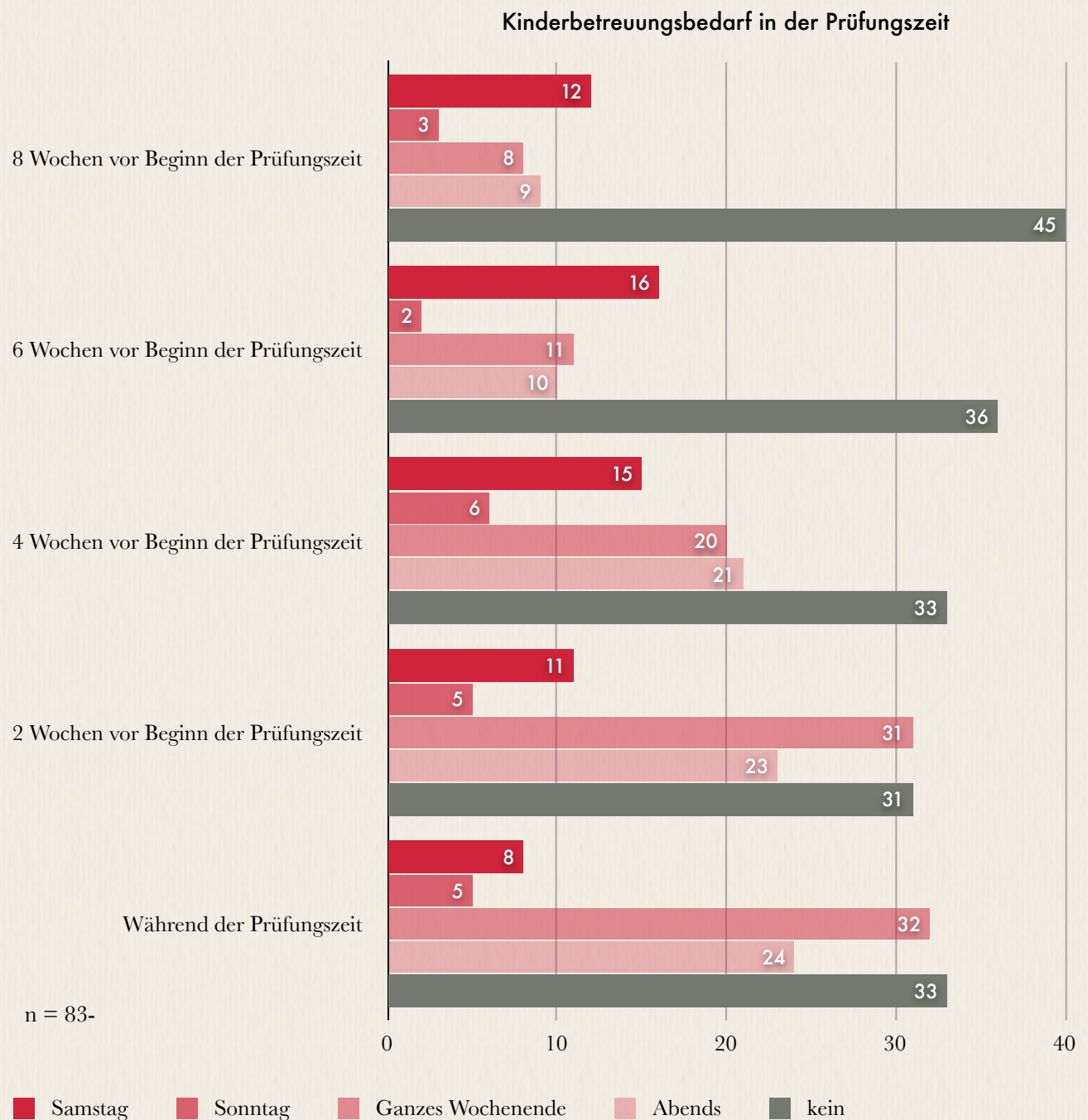
Dieses Kapitel widmet sich den Einschätzungen der Studierenden zum Bedarf und zum erlebten Angebot rund um Kinderbetreuung an der Hochschule München. Dabei ist zunächst von Interesse, wie viele der Befragten die Kinderbetreuung der Hochschule München nutzen – gefragt wurde nach den beiden Kinderkrippen an den beiden Standorten Lothstrasse und Pasing. Die deutliche Mehrheit von 79% hat diese Angebote noch gar nicht genutzt, 10% haben dies in der Vergangenheit getan und nur 5% bzw. 6% der befragten Studierenden haben aktuell Kinder in einer der beiden Betreuungseinrichtungen untergebracht (n=94).

In einem zweiten Schritt wurde nach den Gründen gefragt, wenn das Angebot nicht genutzt wird. Dabei zeigt sich: an erster Stelle steht die Bevorzugung anderer Betreuungslösungen, an zweiter Stelle jedoch bereits die Problematik, keinen Platz

bekommen zu haben. Dass andere Betreuungslösungen bevorzugt werden, erklärt sich zum Teil aus den weiteren Antworten. So wird dies an dritter Stelle mit der Informationslage begründet oder auch mit der als nicht ausreichend eingeschätzten Flexibilität und Qualität des Angebots. Nicht wenige bevorzugen generell eine Betreuung im privaten Umfeld, die entstehende Kosten dagegen werden an letzter Stelle als Grund für die Nichtnutzung genannt.



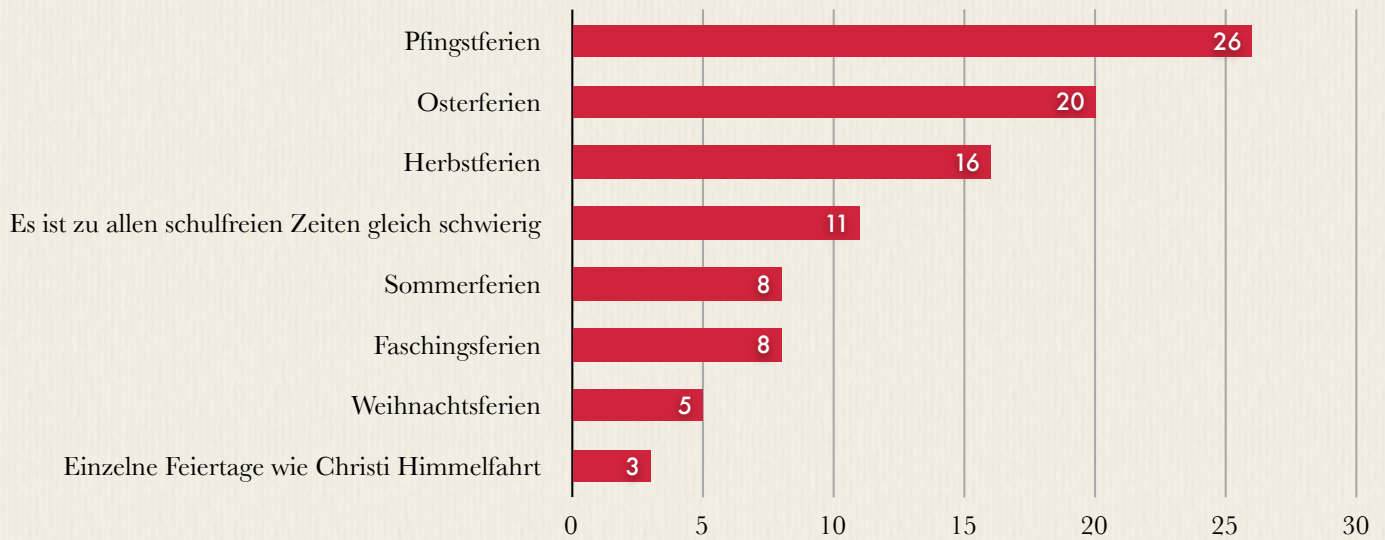
In unserer Befragung interessierte uns auch der Bedarf während der Prüfungszeiten und Schulferien. So spezifisch die Bedarfe, so unterschiedlich das Antwortverhalten. Es lassen sich dabei nur schwer eindeutige Tendenzen erkennen, vielmehr sprechen die nachfolgend dargestellten Ergebnisse dafür, Lösungen zu entwickeln, die sich dynamisch und flexibel an unterschiedliche und sich verändernde Bedarfe anpassen lassen.



Obwohl

ein Großteil der Befragten kein zusätzliches und auf das Wochenende und/oder Abendzeiten fokussiertes Betreuungsangebot benötigt, zeigt diese Darstellung auch: je näher die Prüfungszeit rückt und in der Prüfungszeit selbst steigen die Bedarfe für Betreuungsangebote am (auch ganzen) Wochenende und Abends. Das Bild aber bleibt uneinheitlich, so sinken gleichzeitig die Bedarfe für Betreuung insbesondere an Samstagen je näher der Zeitraum in die Prüfungszeit rutscht.

Wann ist die Kinderbetreuung eine besondere Herausforderung?



Gefragt nach problematischen Betreuungssituationen in den verschiedenen Schulferien, erweisen sich am stärksten Pfingst- und Osterferien als schwierig (n=41) – hier könnten evtl. spezifische bzw. generell flexiblere Angebote Abhilfe schaffen.

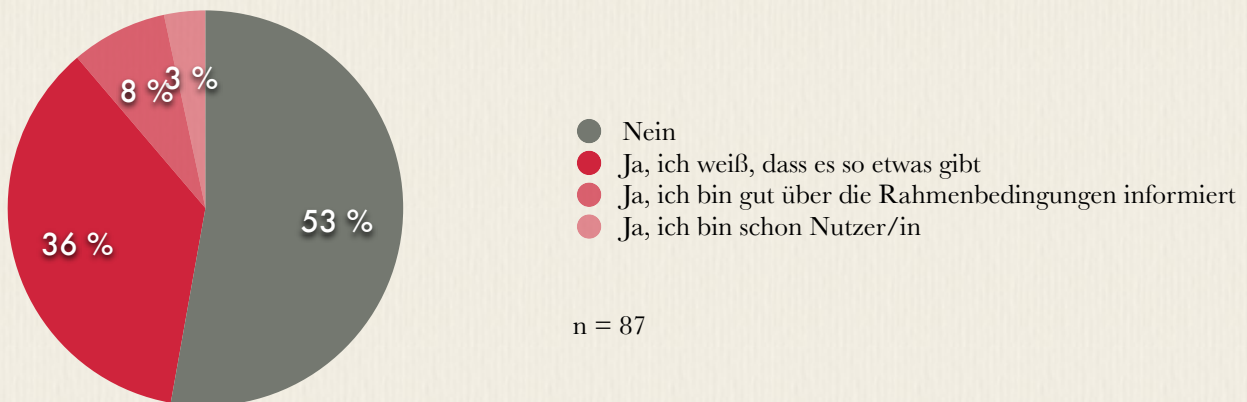
Eine weitere Frage zum Bedarf in den Schulferien zeigt ein diffuses Bild: einerseits halten 29,2% zusätzlichen Betreuungsbedarf in den Ferien generell für nicht notwendig, andererseits sehen 35,4% einen zusätzlichen Betreuungsbedarf in 7 bis 10 der insgesamt rund 13 Schulferienwochen des Jahres (n=48). Auch die Fokussierung auf die Schulferien bestätigt erneut eher einen Bedarf für individuell agil anzupassende Betreuungsangebote.



Eltern-Kind-Zimmer

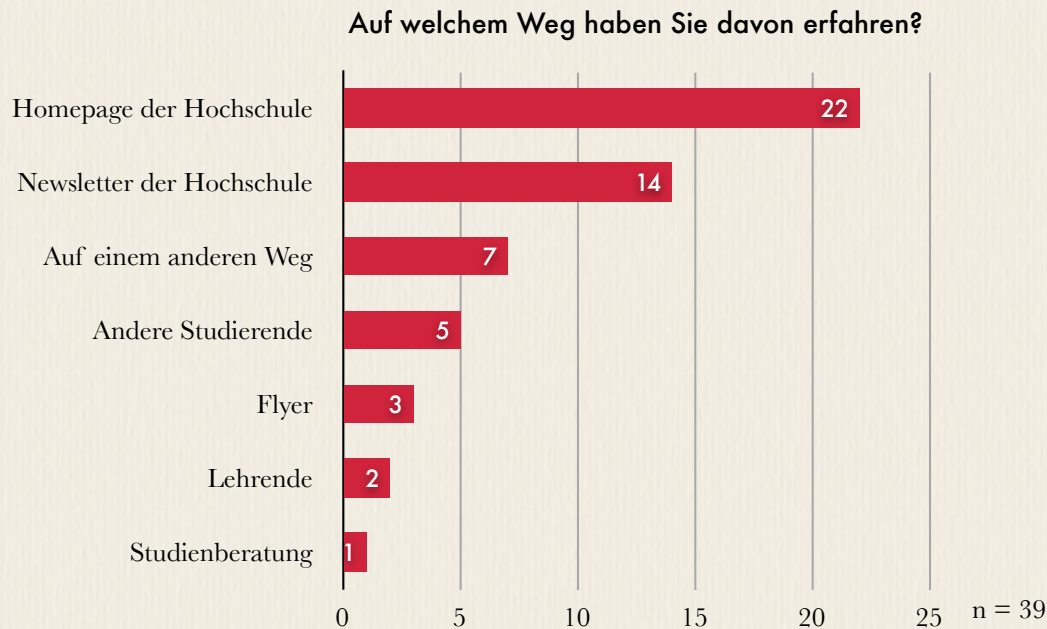
Zum Befragungszeitraum noch ganz neu, bietet die Hochschule München seit Sommer 2012 ein Eltern-Kind-Zimmer am Standort Lothstrasse an; eine Erweiterung des Angebots am Standort Pasing ist angedacht. Wegen der großen Nähe zwischen Befragung und Eröffnung des Eltern-Kind-Zimmers wundert es nicht, dass noch mehr als die Hälfte der Befragten davon gar nichts gehört hatten. Gleichzeitig aber fühlten sich nicht nur 36% darüber informiert, sondern weitere 8% hatten sich schon detailliert informiert und 3% unserer Befragten waren zum Befragungszeitraum schon eingetragene Nutzer_innen des Angebots.

Informationsstand zum Eltern-Kind-Zimmer



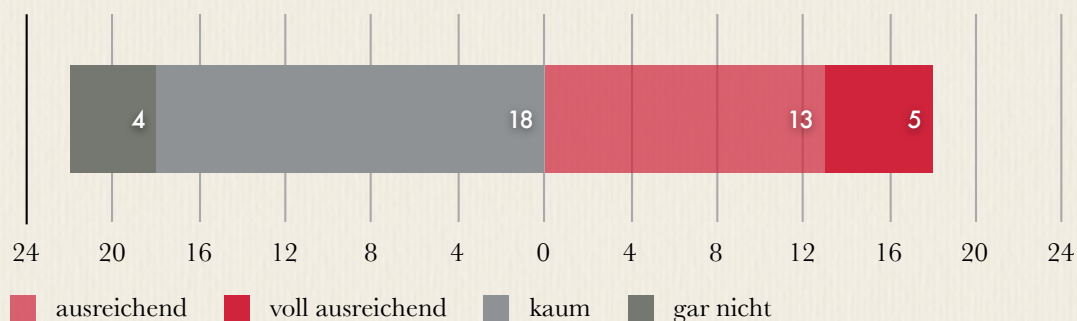
Bei den Wegen, über die Studierende über das noch neue Angebot erfahren hatten, stehen die virtuellen Wege (Homepage und Newsletter) an oberster Stelle. Die zum Befragungszeitraum erst gerade statt gefundene Eröffnung des Eltern-Kind-Zimmers kann zwei Auswirkungen auf die Informiertheit der Studierenden haben: zum einen hatte das Thema eventuell noch nicht nachhaltig auf allen Informationskanälen gewirkt. Zum anderen ging aber mit der Eröffnung eine erhöh-

te Informationsaktivität und -aufmerksamkeit (Pressemitteilung etc.) einher. So oder so, die Ergebnisse sind wohl kaum auf eine Normalität nach längerer Öffnungsphase zu übertragen.



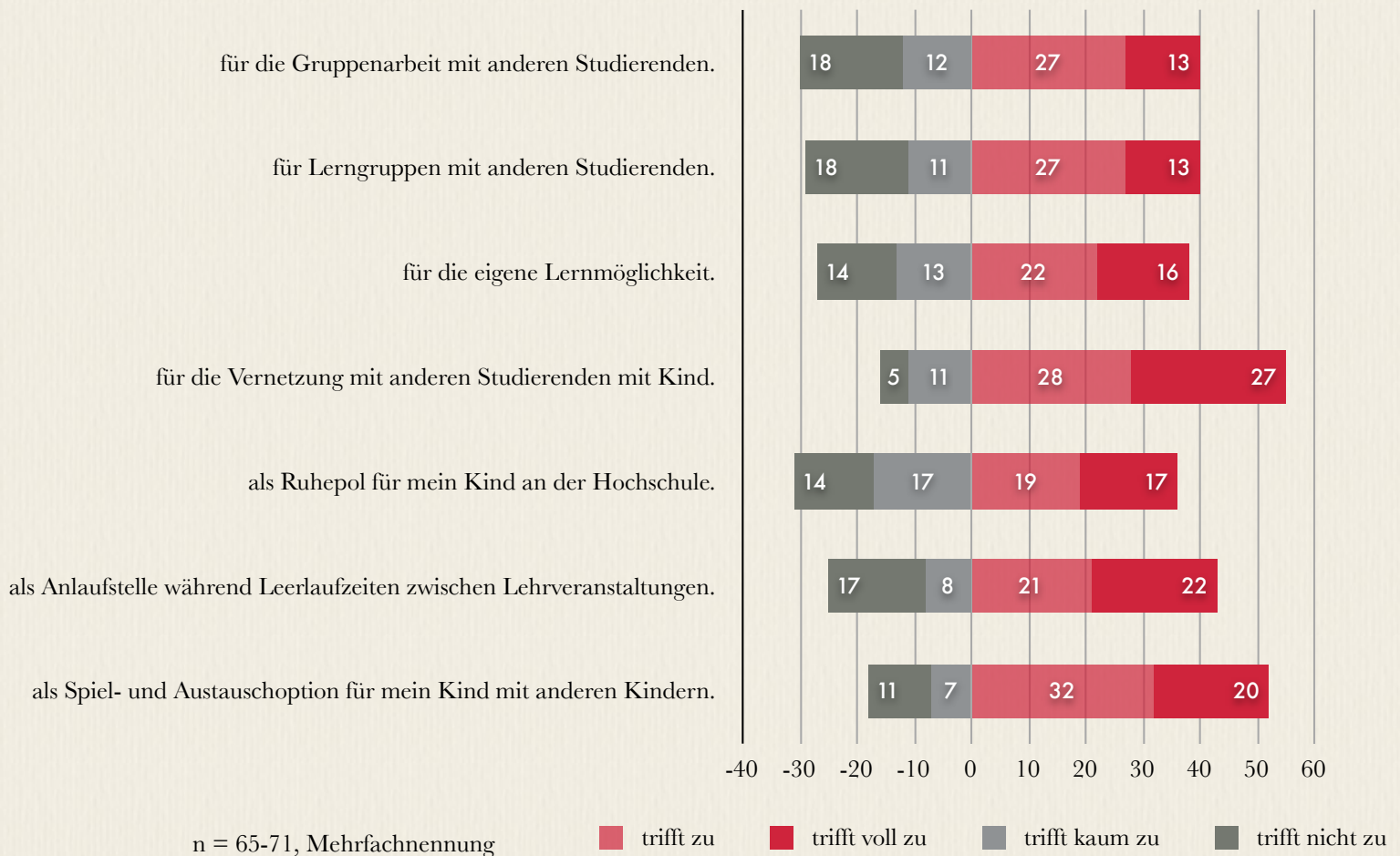
Zum Befragungszeitpunkt fühlten sich ein 22 der Befragten zum Eltern-Kind-Zimmer und den Rahmenbedingungen kaum bis gar nicht informiert, 18 jedoch fanden sich ausreichend oder voll informiert (n=40):

Wie gut fühlen Sie sich informiert über die Möglichkeiten und die Zugänge zum Eltern-Kind-Zimmer?



Neben der Frage zum Informationsfluss ist natürlich die Meinung der Zielgruppe zum Angebot an sich von Interesse. Die nachfolgende Grafik zeigt, welche Einschätzungen sich zum Eltern-Kind-Zimmer bei den befragten Studierenden finden.

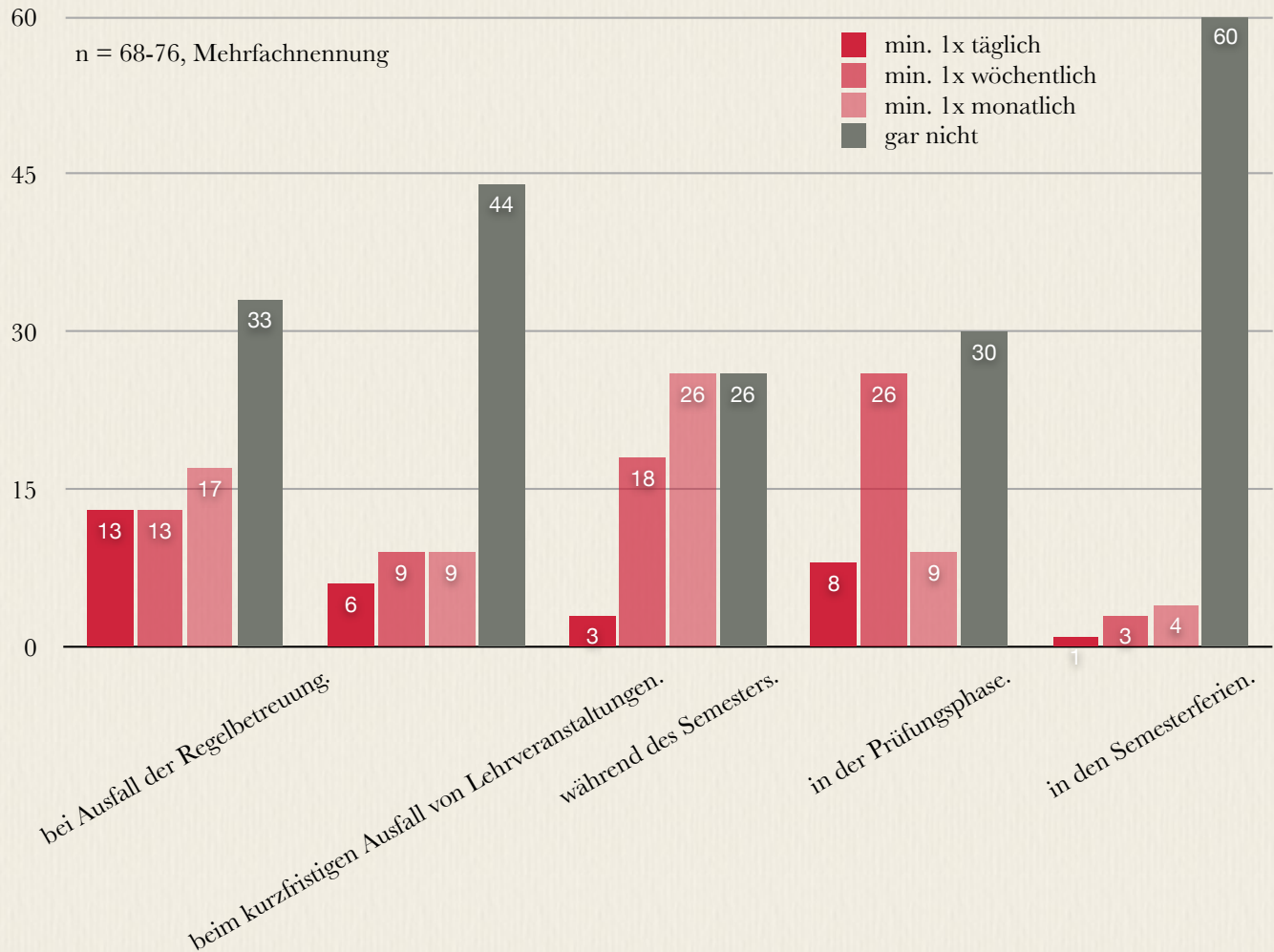
Das Eltern-Kind-Zimmer eignet sich besonders...



Alle in der Befragung angebotenen Antwortmöglichkeiten erreichen in der Summe jeweils positive Werte und damit eine durchgängige Zustimmung. Betrachtet man sich die beiden Spitzenreiter „Vernetzung mit anderen Studierenden mit Kind“ (39) und „Spiel- und Austauschoption für mein Kind mit anderen“ (34) so erwarten sich die Studierenden wohl vor allem einen sozialen Nutzen, die eher auf das Studieren bezogenen Einschätzungen (Lerngruppen u.Ä.) erhalten geringere Werte von 10-11.

Die letzte Frage bzw. Darstellung zum Thema bezieht sich auf den eingeschätzten eigenen Bedarf – und zwar in Bezug auf unterschiedliche denkbare Nutzungssituationen.

Eigener Bedarf bei der Nutzung eines Eltern-Kind-Zimmers



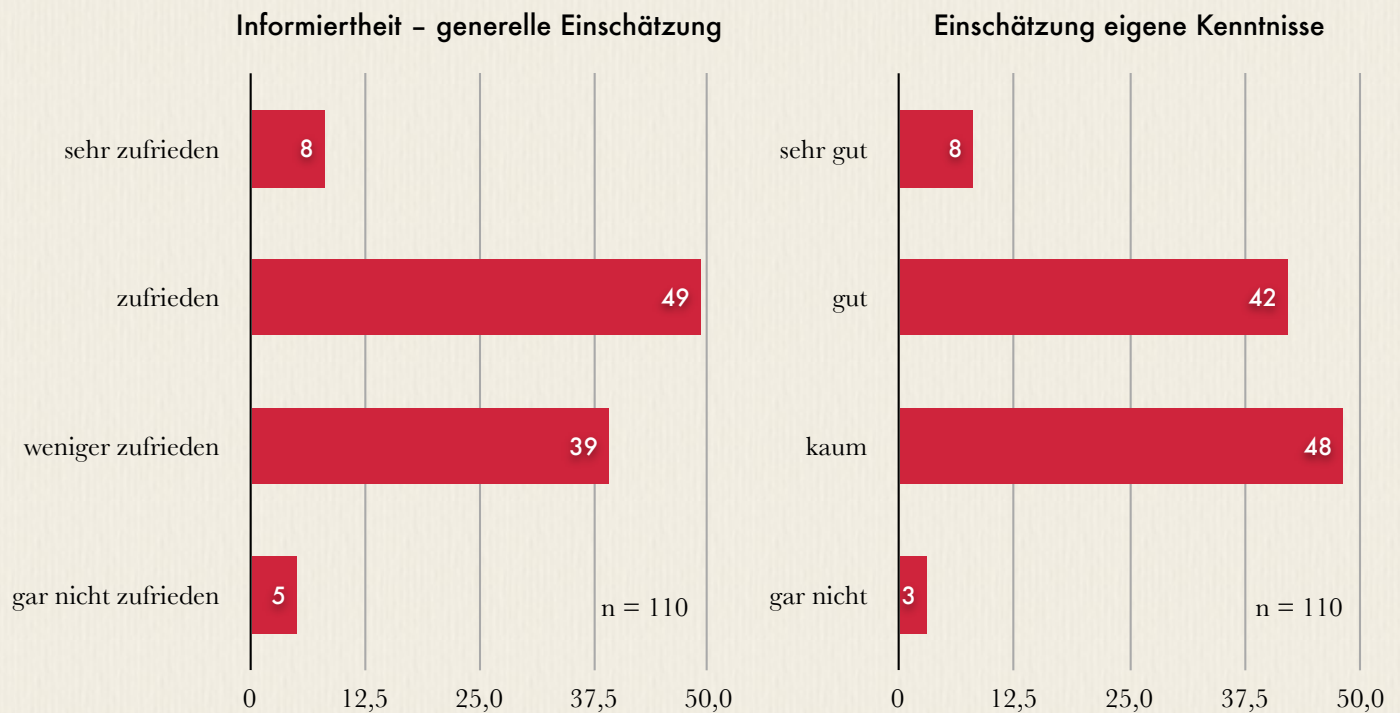
Generell scheint der Bedarf an einer Nutzung des Eltern-Kind-Zimmers zum Befragungszeitraum noch eher gering zu sein. Es zeichnet sich tendenziell die Einschätzung ab, dass das Eltern-Kind-Zimmer insbesondere bei punktuelltem Bedarf (Ausfall von Lehrveranstaltungen oder der Regelbetreuung) von größerem Nutzen ist. Auch in der Prüfungsphase scheint ein intensiverer Bedarf zu bestehen. Auch diese Ergebnisse sollten zu einem späteren Zeitpunkt durch eine weitere Befragung überprüft werden – wenn das Eltern-Kind-Zimmer ein alltäglich genutztes und von allen gekanntes Angebot darstellt.



Informiertheit

Eine zentrale Frage war der Informiertheitsgrad: Wie informiert fühlen sich die Studierenden an der Hochschule München generell zum Thema Familiengerechtigkeit? Das Bild zeigt sich als gemischt: zwar sind 57 zufrieden oder sehr zufrieden, 44 Befragte aber äußern sich als weniger oder gar nicht zufrieden.

Auch die Einschätzung der eigenen Kenntnisse ist gemischt – jeweils rund die Hälfte der Befragten sagen, sie kennen sich gut bis sehr gut mit dem Thema aus, die andere Hälfte kaum bis gar nicht.



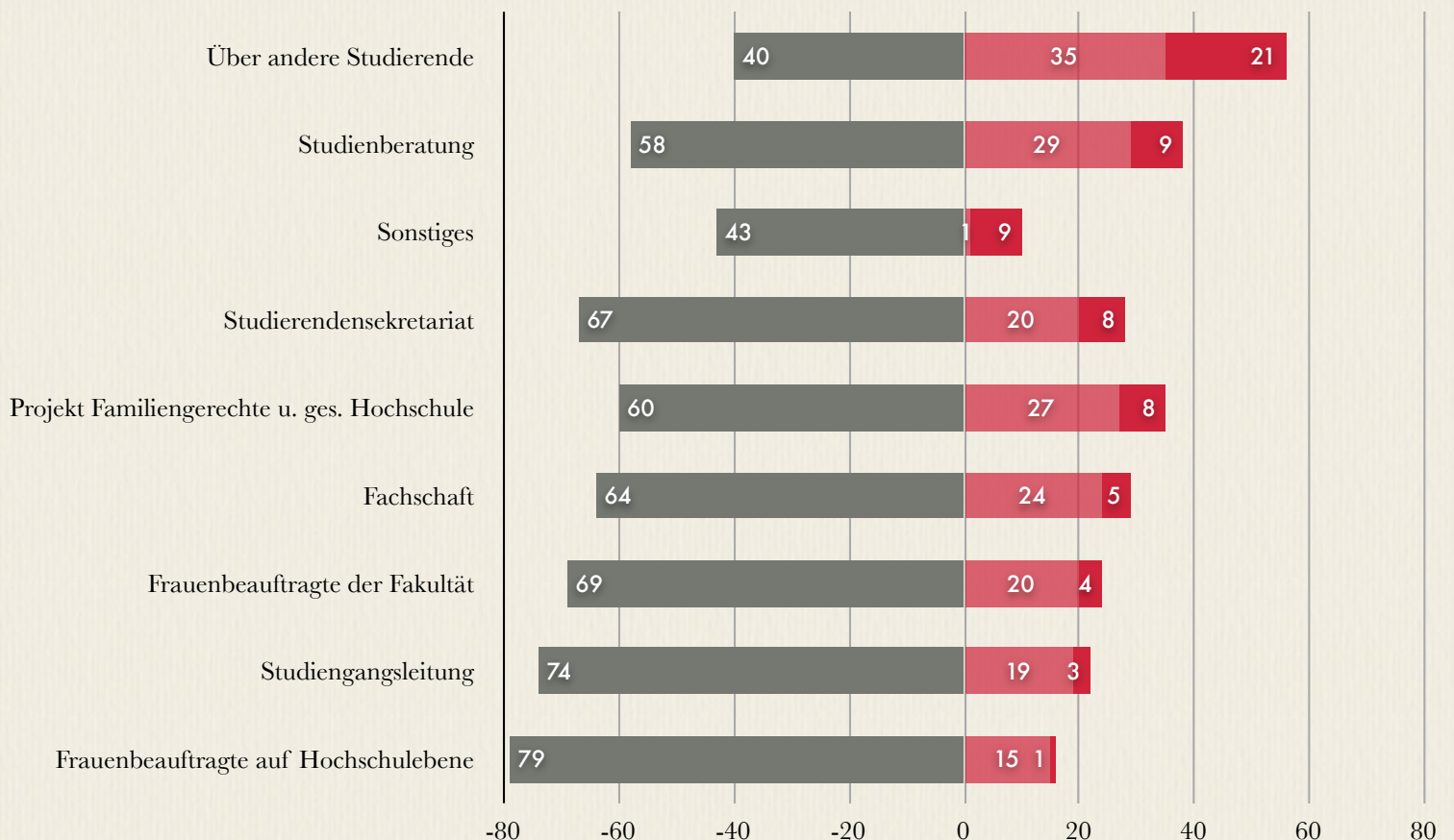
Sieht man sich die Wege an, über die Informationen erhalten werden, fällt auf: die grauen Balken dominieren das Bild. Am häufigsten wird also angegeben, *keine* Informationen über die verschiedenen Wege erhalten zu haben. Am besten läuft anscheinend die Peer-to-peer-Information – 56 der Befragten nennen als einschlägige Informationsquelle andere Studierende. Summiert man „bisher nicht“ mit Minuswerten und selten bis häufig mit Pluswerten, dann zeigt sich nur bei dem Peer-to-peer Weg ein positiver Wert von 20. Im Negativranking fühlen sich die Studierenden am allerwenigsten über die Frauenbeauftragte der Hochschule erreicht (-63), an zweiter Negativstelle stehen die Frauenbeauftragten der Fakultäten mit einem Wert von -52.

■ selten
■ häufig
■ bisher nicht

Informationswege Studierende

n = 93–96, Mehrfachnennung

Wie häufig erfahren Sie von Angeboten der HM durch folgende Funktionen oder Personen?



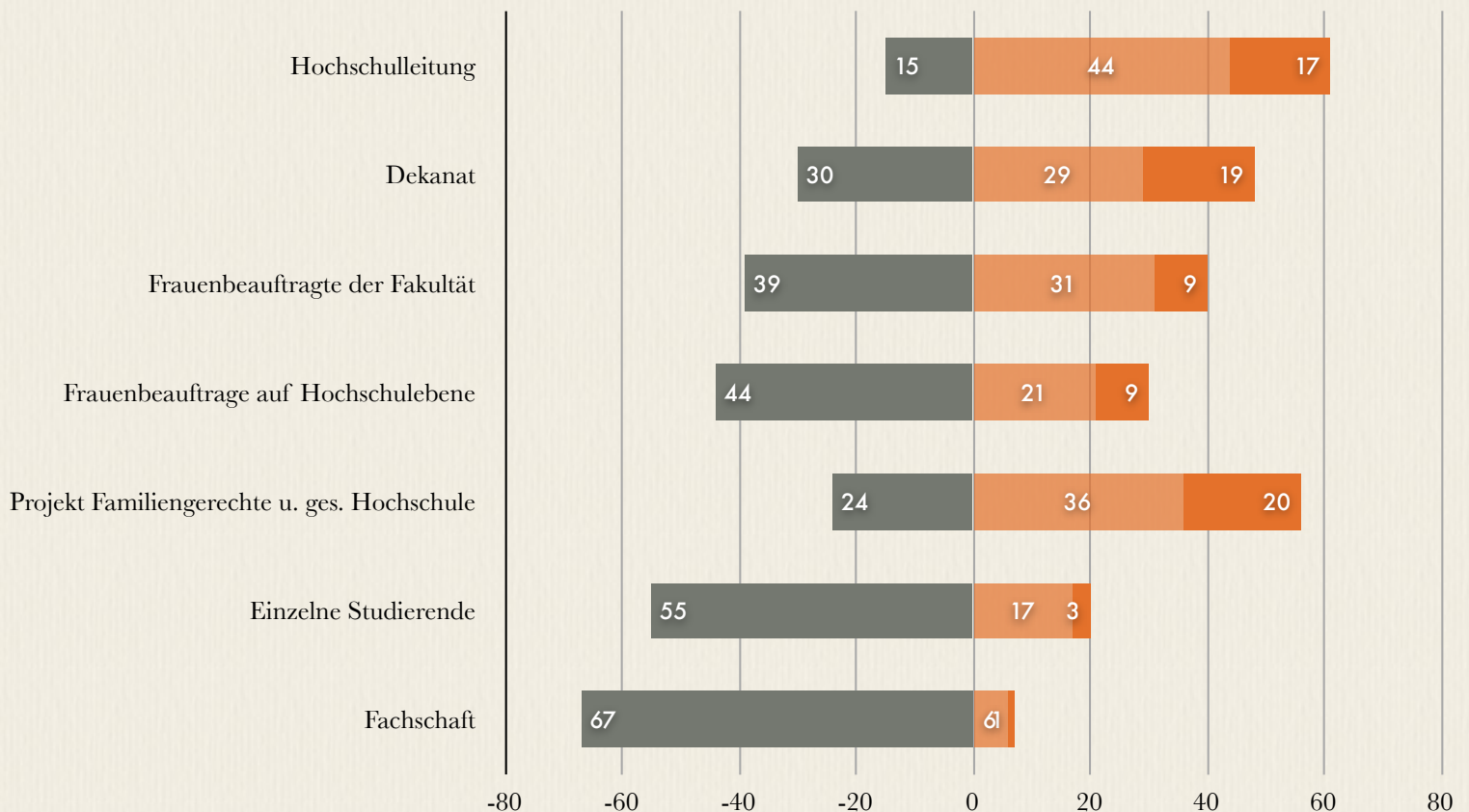
Gefragt nach den institutionellen Wegen, über die Lehrende zum Thema Familiengerechtigkeit informiert werden, zeigt sich ein klares Bild: Die häufigste Information in Richtung Lehrende erfolgt über die Hochschulleitung (summiert 46), gefolgt vom Projekt „Familiengerechte und gesunde Hochschule“ (32). Nimmt man die Antworten „bisher nicht“ und „selten“ jedoch zusammen, so scheint generell eher wenig Information bei den Lehrenden anzukommen. Informationen über Studierende oder die Fachschaft spielen kaum eine Rolle: aufsummiert bildet die Fachschaft das Schlusslicht mit -60, gefolgt von den Studierenden mit -35. Auch Lehrende nehmen die Frauenbeauftragten kaum als Informationsquelle zum

■ selten
■ häufig
■ bisher nicht

Informationswege Lehrende

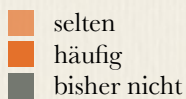
n = 74-80, Mehrfachnennung

Wie häufig wurden Sie von welchen Personen/Institutionen zum Thema informiert?



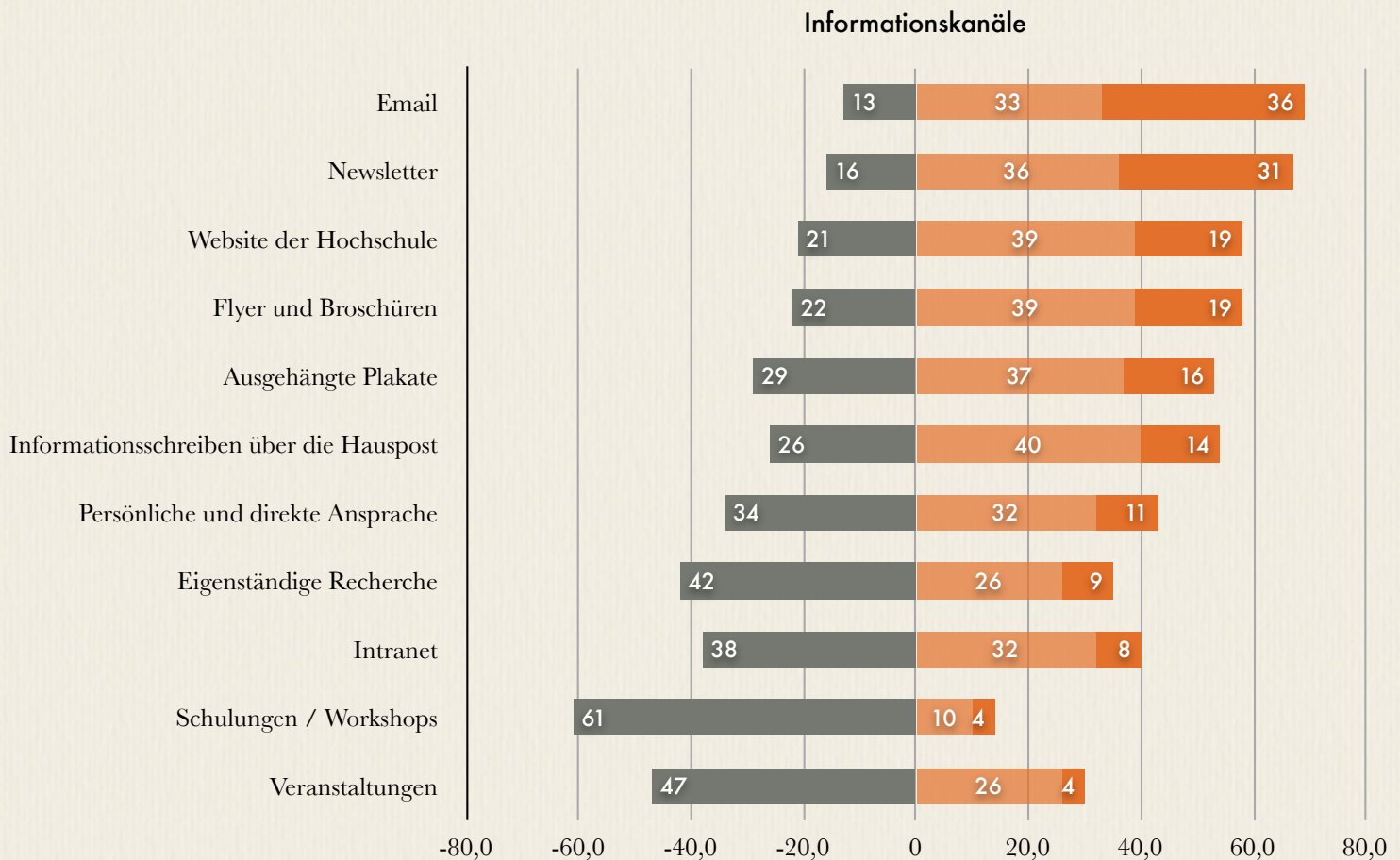
Thema wahr (auf Hochschulebene liegt der summierte Wert bei -14, auf Fakultätsebene bei 1).

Insgesamt werden Lehrende über unterschiedlichste Kanäle mit Informationen zum Thema Familiengerechtigkeit versorgt. Dabei spielt die virtuelle Direktansprache die größte Rolle: Emails führen aufsummiert mit dem Wert 56 das Ranking an, dicht gefolgt von Newslettern (51). Aber auch die Website und Printprodukte haben Bedeutung (37 und 36). Am deutlichsten fällt ins Auge, dass Schulungen/Workshops am wenigsten als Informationskanal zum Thema wahrgenommen werden, hier findet sich der einzige Minuswert mit deutlichen -47. Offen bleibt natürlich, ob dies an der Qualität besuchter Schulungen/Workshops liegt, am Mangel des Angebots oder an der Nicht-Bereitschaft der Befragten an einschlägigen Maßnahmen teilzunehmen.



Informationskanäle Lehrende

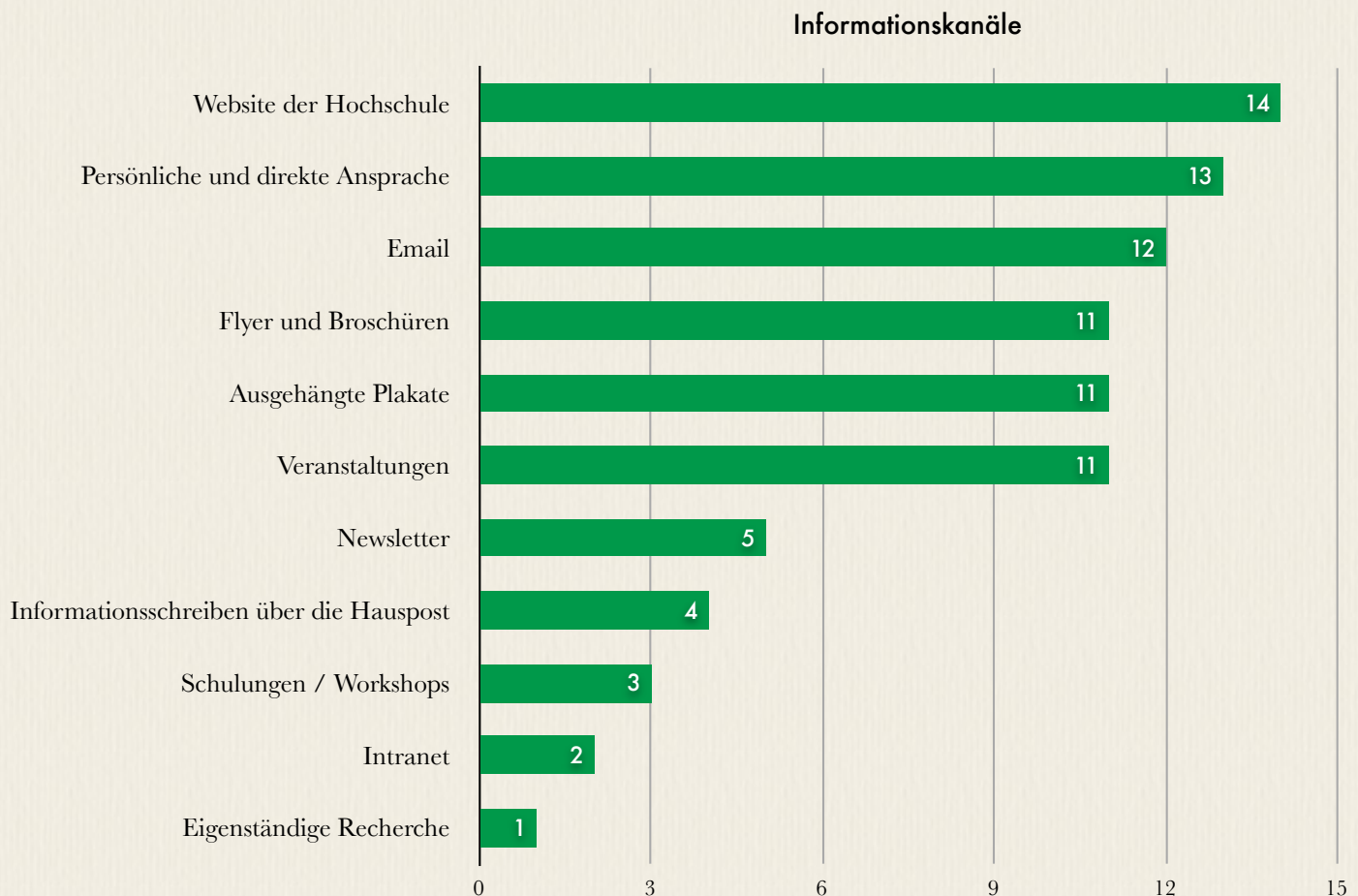
n = 74–80, Mehrfachnennung



Auch die Verantwortlichen zum Thema an anderen Hochschulen wurden zu Informationskanälen gefragt, die beim Thema Familiengerechtigkeit und Studium mit Kind eine Rolle spielen. Dabei stand jedoch die Einschätzung der allgemeinen Relevanz der verschiedenen Kanälen an ihren jeweiligen Hochschulen im Mittelpunkt und es war eine einfach Mehrfachnennung gefragt.

Die häufigsten Nennungen hat hier die Website der Hochschule, direkt gefolgt vom persönlichen Gespräch (n=20, Mehrfachnennungen möglich). Auch hier scheinen Schulungen/Workshops eine geringe Rolle bei der Vermittlung des Themas zu spielen.

Informationskanäle Verantwortliche an anderen Hochschulen



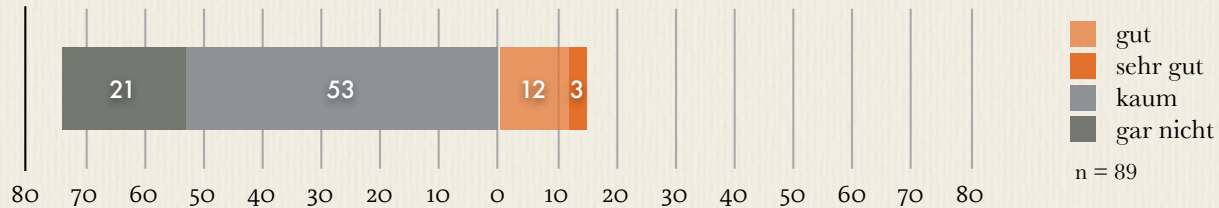


Informationsbedarf

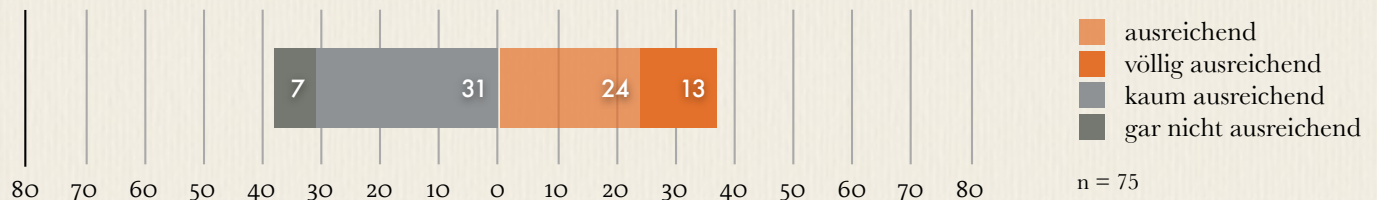
Im Kapitel vorher fanden sich einige Zahlen zu den Wegen und Kanälen, über die Studierende und Lehrende an Informationen zum Thema Studium und Kind gelangen. Uns hat auch interessiert, wie Lehrende ihren Wissensstand dazu selbst einschätzen, über welche Wege sie sich ggf. weitere Informationen wünschen und zu welchen Themengebieten ein besonderer Informationsbedarf besteht.

Interessant ist zum Ersten die nachfolgende Gegenüberstellung. Gefragt wurde zum einen nach der persönlichen Einschätzung zum eigenen Kenntnisstand. In einer weiteren Frage ging es darum, wie unterstützt und informiert sich die Lehrenden bei dem Thema durch die Hochschule sehen. Dabei ergibt sich ein widersprüchliches Bild: Obwohl die befragten Professor_innen an der Hochschule München ihren eigenen Wissensstand zum Thema als relativ gering einschätzen (74 beurteilen ihre Kenntnisse als kaum oder gar nicht vorhanden, nur 15 fühlen sich gut bis sehr gut informiert), wird die durch die Hochschule zur Verfügung gestellte Information und Beratung zum Thema als vergleichsweise ausgewogen gesehen. Die eine Hälfte der Befragten sieht diese als kaum bis gar nicht ausreichend (38 Nennungen), die andere Hälfte dagegen sieht sich durch die Hochschule ausreichend bis völlig ausreichend informiert (37 Nennungen).

Persönliche Einschätzung über die Kenntnis der familiengerechten Angebote der HM

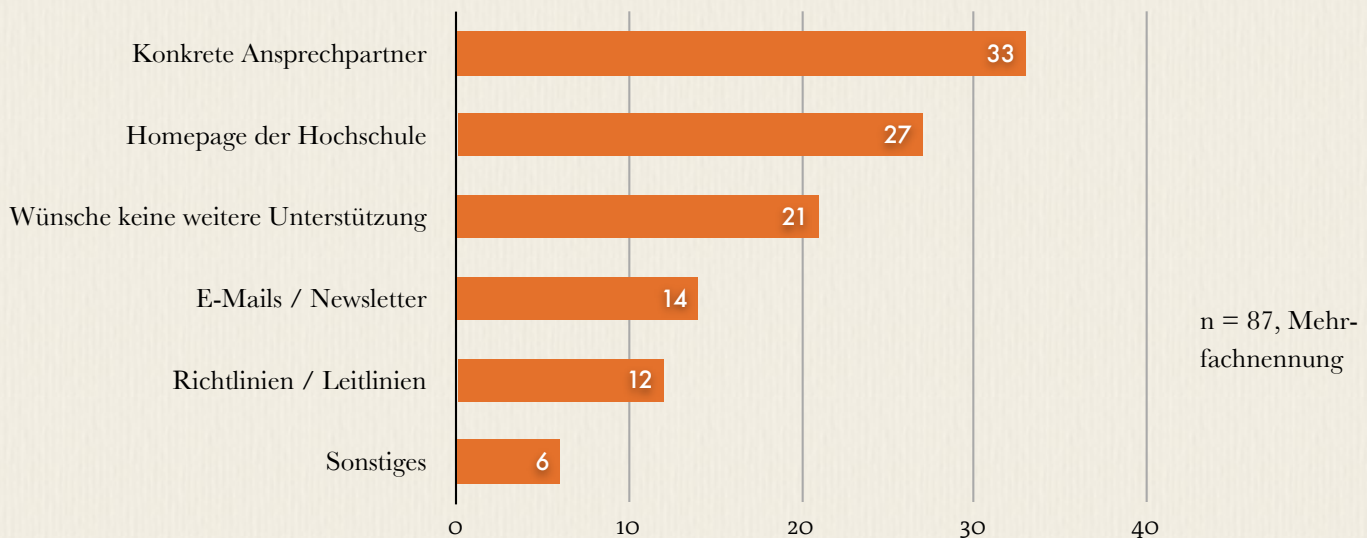


Gefühl der Beratung und Information durch die Hochschule



Wenn Informationsbedarf besteht, wurde auch gefragt, über welche Wege diese Unterstützung bevorzugt gewünscht ist. An erster Stelle steht dabei ein/e konkrete Ansprechpartner_in; dies scheint für eine auf Dauer gestellte Institutionalisierung der Projektstelle „Familiengerechte und gesunde Hochschule“ zu sprechen. Weitere Nennungen finden sich auf der virtuellen Ebene (Homepage und E-Mails/Newsletter auf Platz 2 und 4). Während 21 gar keine weitergehende Unterstützung wünschen, sehen 12 einen Bedarf an klaren Richt- bzw. Leitlinien. Ins Auge fällt, dass die beiden weiteren Antwortmöglichkeiten „Seminare/Schulungen“ und „Workshops“ von niemandem angekreuzt wurden.

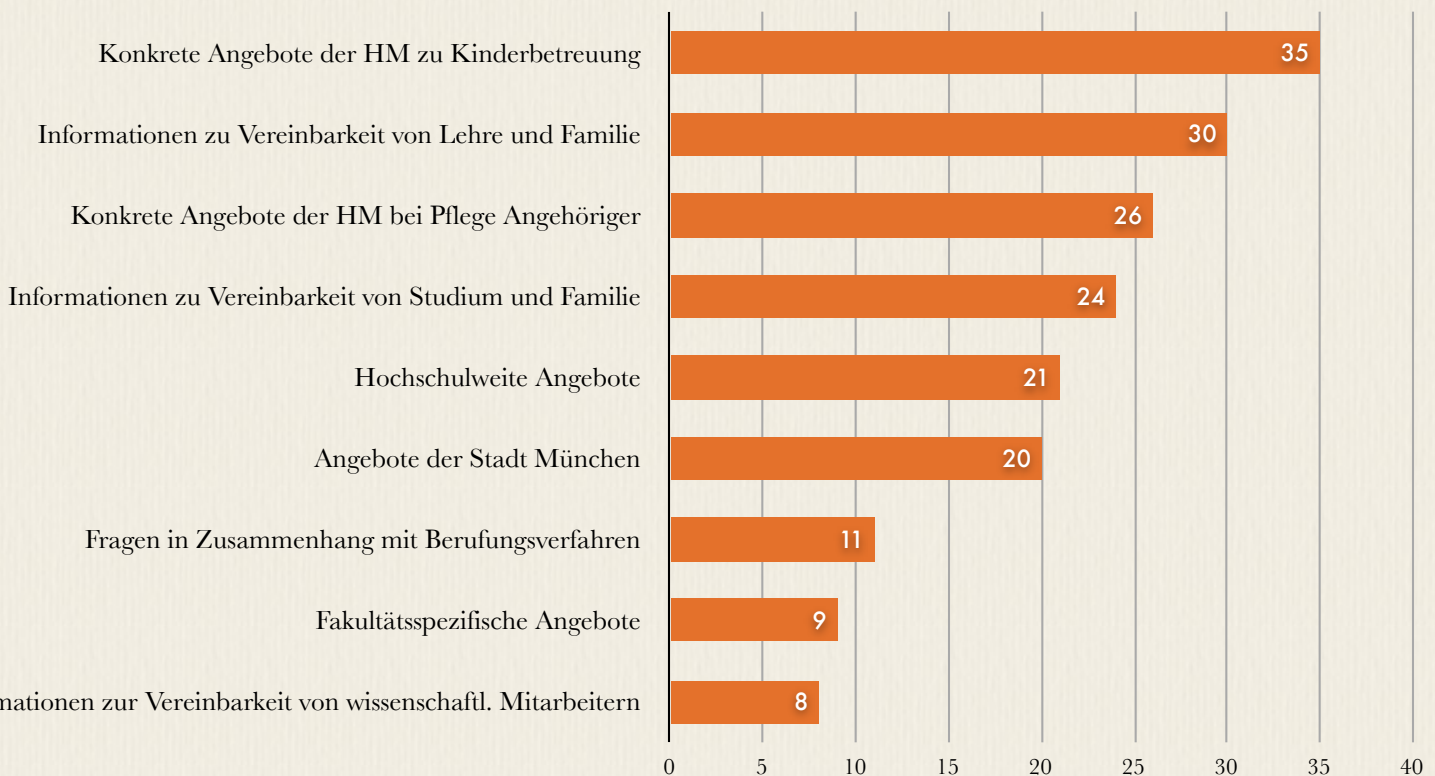
In welcher Form/auf welchen Wegen wünschen Sie sich weitere Unterstützung zum Thema?



Neben der Frage, über welche Wege weiter führende Informationen zum Thema und insbesondere zu den bestehenden Angeboten der Hochschule München erwünscht sind, stellten wir auch die Frage nach den bevorzugten Inhalten. An erster Stelle stehen hier Informationen zum Angebot der Hochschule für Kinderbetreuung. Bereits an zweiter Stelle zeigt sich die eigene Betroffenheit beim Thema: obwohl in unserer Befragung die Situation der Studierenden im Mittelpunkt stand, findet sich an zweiter Stelle die Frage der Vereinbarkeit von Lehre und Familie. Die Problematik Studium und Familie liegt eher im oberen Mittelfeld des Rankings, am wenigsten Informationsbedarf scheint zu bestehen bei der Frage nach der Vereinbarkeit bei wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen.

n = 69, Mehrfachnennung

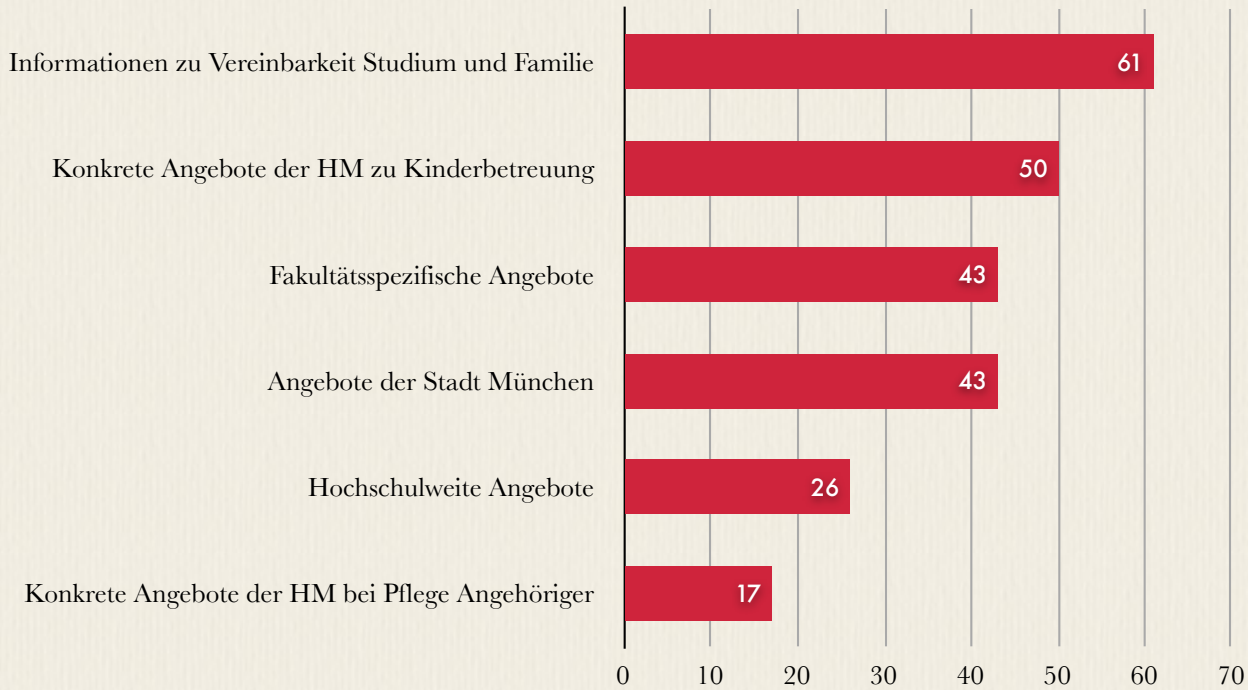
Zu welchen Themen würden Sie sich selbst mehr Unterstützung wünschen?



Auch die Studierenden wurden mit ähnlichen aber nicht exakt gleichen Fragen zum Thema befragt. Hier stehen an erster Stelle des Informations-/Unterstützungsbedarf allgemeine Informationen zu Vereinbarkeit, gefolgt von konkreten Angeboten der Hochschule speziell zur Kinderbetreuung. Das Thema Pflege steht bei den Studierenden im Ranking deutlich weiter hinten als bei den Lehrenden.

n = 84, Mehrfachnennung

Zu welchen Themen würden Sie sich mehr Unterstützung bzw. Information wünschen?



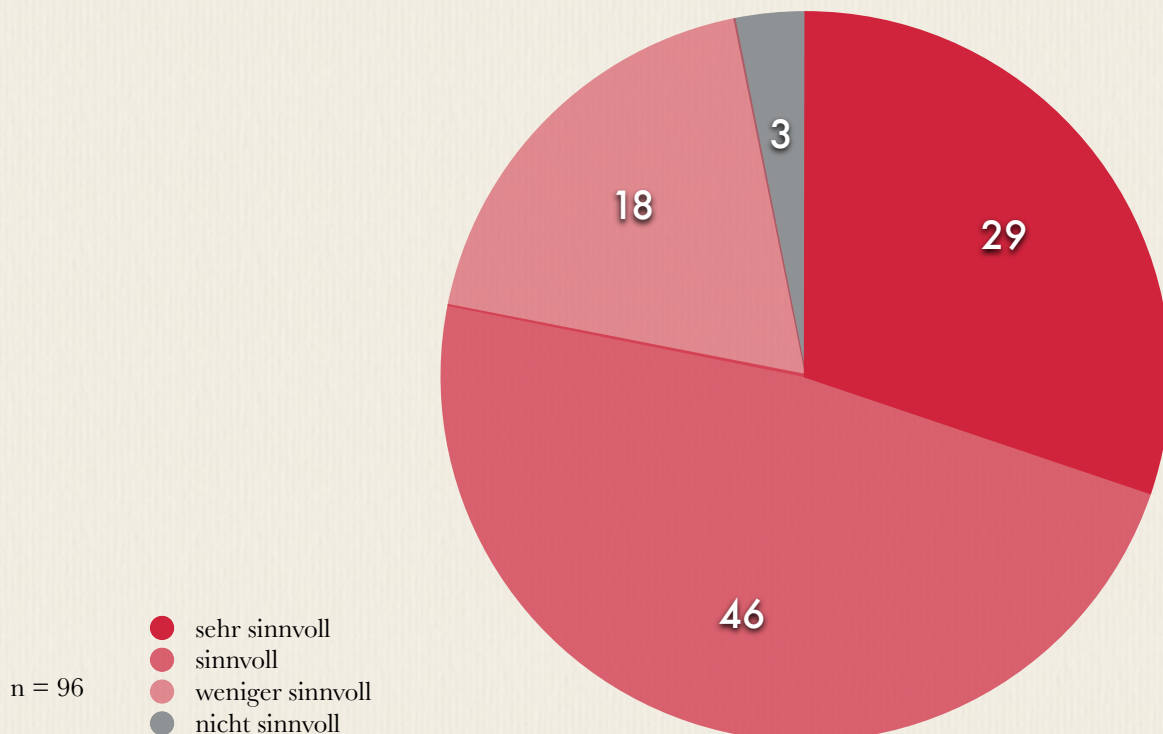


Einschätzung des Angebots

Alle drei Befragtengruppen wurde die Frage gestellt nach der Sinnhaftigkeit des ihnen jeweils bekannten Angebots an Maßnahmen zur Familiengerechtigkeit an der Hochschule.

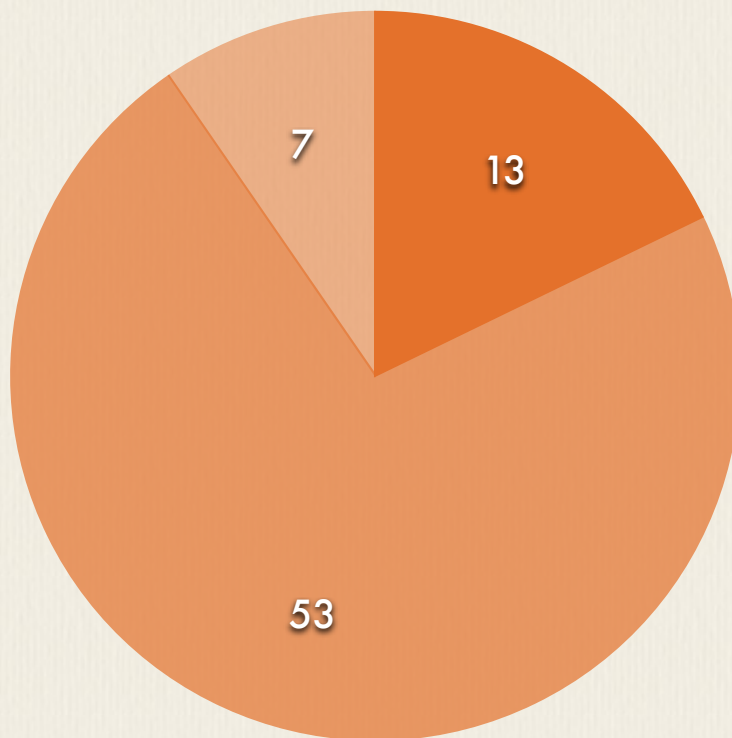
Beginnen wir wieder mit der Gruppe der Studierenden. Auch wenn diese sich wie oben gesehen nicht ganz ausreichend informiert fühlen – die ihnen bekannten Angebote werden überwiegend als sehr sinnvoll oder sinnvoll empfunden (insgesamt 75 Nennungen). Nur drei Befragte schätzen die ihnen bekannten Angebote als nicht sinnvoll ein.

Sinnhaftigkeit der Maßnahmen zur Familiengerechtigkeit?



In Bezug auf die Sinnhaftigkeit der Maßnahmen zur Familiengerechtigkeit an der eigenen Institution zeigt die generelle Einschätzung der Lehrenden an der Hochschule München ein etwas besseres Bild als jenes auf Studierendenseite: 13 Befragte halten diese für sehr sinnvoll und sogar 53 für sinnvoll – keine/r hat hier „nicht sinnvoll“ angegeben.

Sinnhaftigkeit der Maßnahmen zur Familiengerechtigkeit?

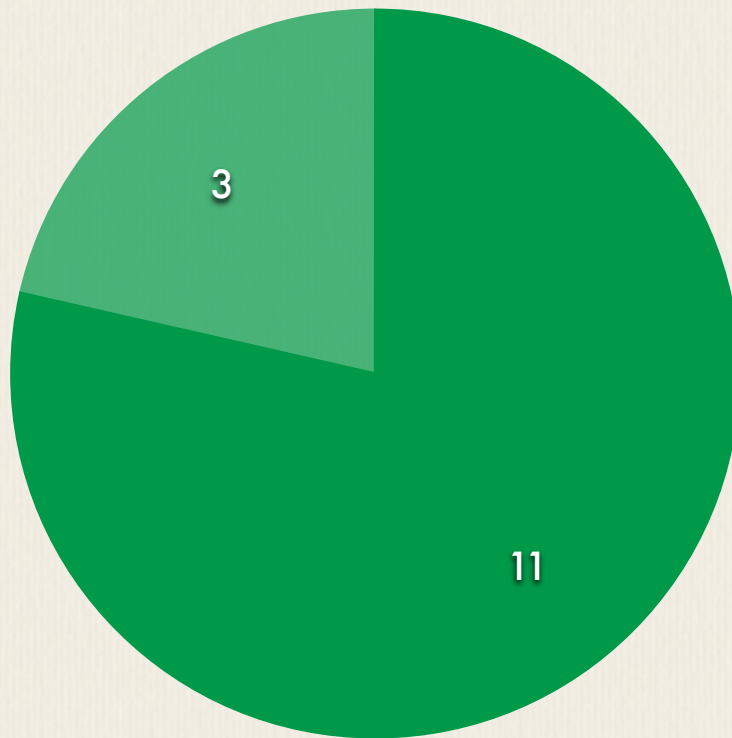


Einschätzung aus Sicht
der Lehrenden

n=73

- sehr sinnvoll
- sinnvoll
- weniger sinnvoll
- nicht sinnvoll

Sinnhaftigkeit der Maßnahmen zur Familiengerechtigkeit?



Einschätzung aus Sicht
Verantwortlicher an
anderen Hochschulen

n=14

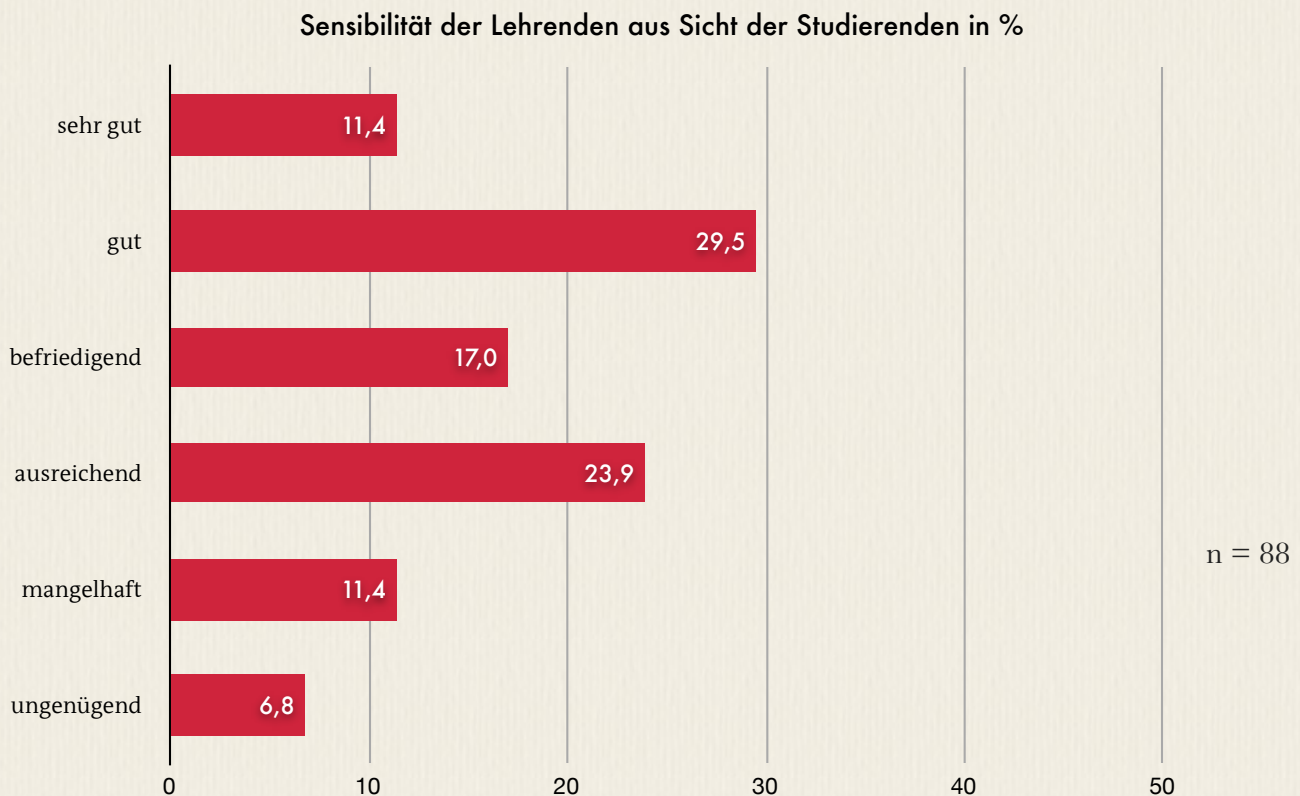
- sehr sinnvoll
- sinnvoll
- weniger sinnvoll
- nicht sinnvoll

Befragt zur Einschätzung der Maßnahmen und Angebote an anderen Hochschulen in Bayern stellt sich ein positiveres Bild ein als an der Hochschule München: die Mehrheit der Befragten hält diese für sehr sinnvoll, weniger und nicht sinnvoll kommt hier nicht vor. Dieser Unterschied kann sich einerseits aus der kleineren Befragtengruppe erklären, andererseits wurden hier Verantwortliche für das Thema befragt und eben nicht Betroffene.



Sensibilität der Lehrenden

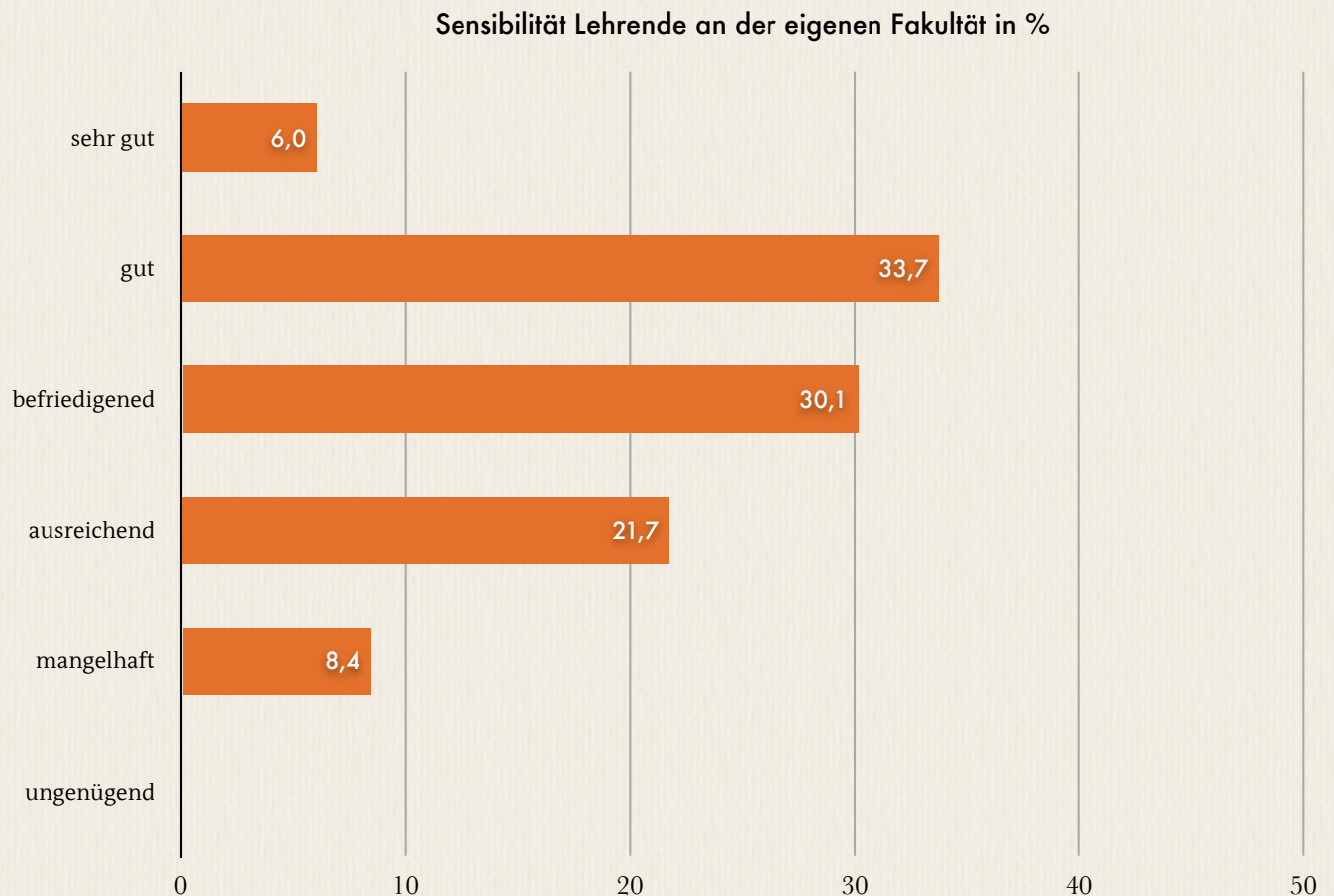
Studierende vergeben den Lehrenden an ihrer Hochschule mit einem Notendurchschnitt von 3,15 eine befriedigende Note für deren Sensibilität zum Thema Familiengerechtigkeit. Während 40,9% der Studierenden den Lehrenden die Sensibilitätsnote „gut“ bis „sehr gut“ vergeben, benoten immerhin 42,1% kritischer, d.h. mit Noten unter oder sogar deutlich unter „befriedigend“.



Bei der Befragung den Lehrenden haben wir nach der Sensibilität für Familiengerechtigkeit der Lehrenden an der eigenen Fakultät gefragt – und nach der Einschätzung der Sensibilität in Bezug auf das Thema auf Seiten der Hochschulleitung. Dabei ergibt sich in der Einschätzung der Fakultät ein leicht besseres Notenbild als in der Einschätzung durch die Studierenden im Kapitel vorher. 39,8% vergeben die Note „gut“ bis „sehr gut“. Auch in der Einschätzung der Sensibilität des Kollegiums in Bezug auf das Thema Studium mit Kind an der eigenen Fakultät werden zu 30,1% Noten unter der Marke „befriedigend“ vergeben, allerdings vergibt niemand ein „ungenügend“. Der Notendurchschnitt liegt bei 2,9.

Sensibilität der Lehrenden in der Eigeneinschätzung

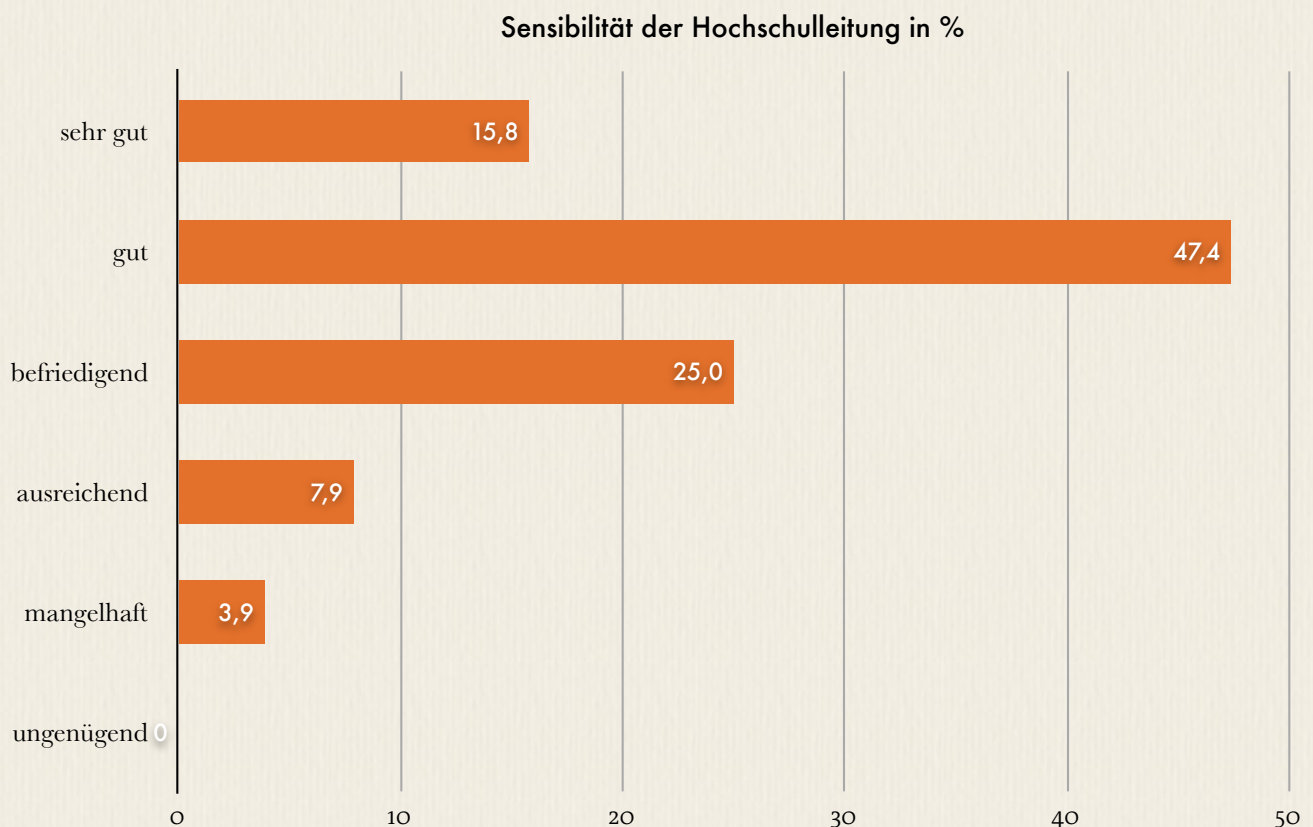
n = 83



Und welche Schulnoten vergeben die Lehrenden der gleichen Hochschule, wenn sie die eigene Hochschulleitung in Bezug auf ihre Sensibilität für Familiengerechtigkeit einschätzen sollen? Hier liegt der Mittelwert mit 2,4 etwas besser als bei der Einschätzung der Kolleg_innen in der jeweils eigenen Fakultät. Über 63% der befragten Professor_innen vergeben ihrer Hochschulleitung eine gute bis sehr gute Note. Damit wird die Sensibilität für das Thema Studium mit Kind auf höchster Ebene also besser beurteilt als in der Einschätzung der eigenen Fakultät.

Bessere Noten für Hochschulleitung

n = 76

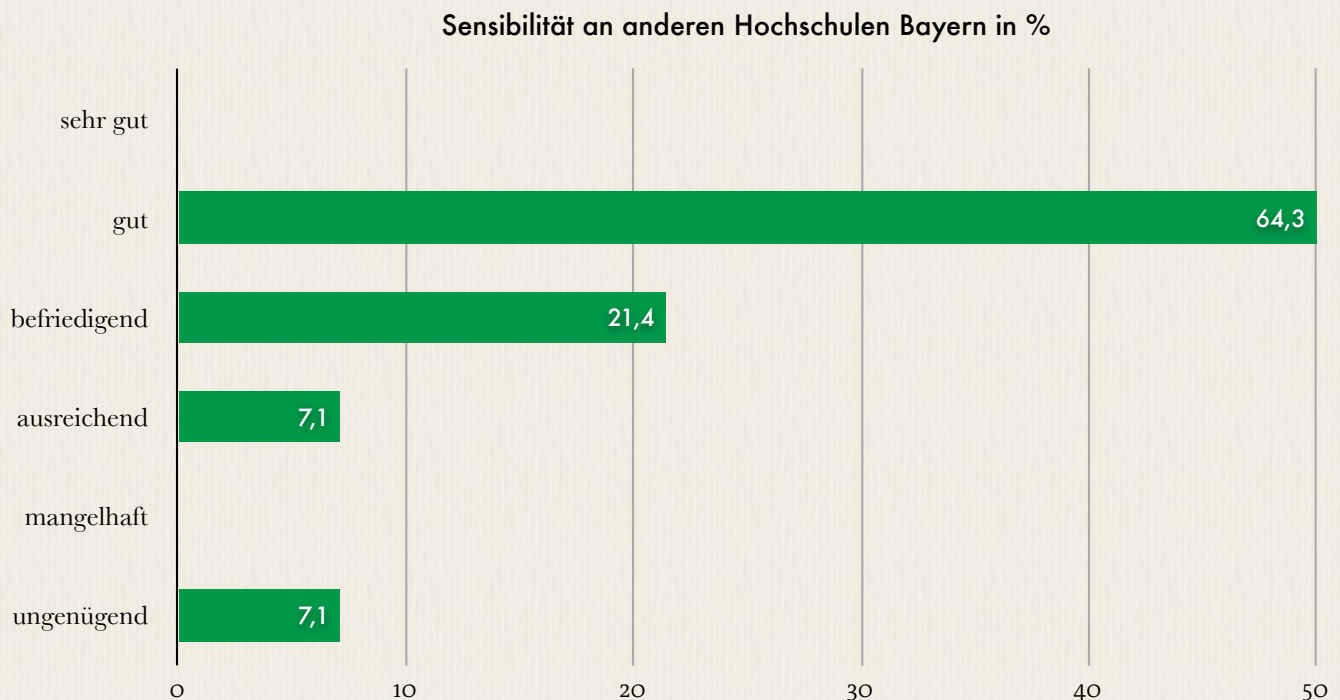


Bei der Befragung mit Verantwortlichen für das Thema Familiengerechtigkeit an anderen bayerischen Hochschulen wurde eine ähnliche Frage gestellt: Welche Schulnote würden Sie den Gremien und Führungskräften auf der Ebene der Hochschulleitung vergeben in Bezug auf die Sensibilität für das Thema Familiengerechtigkeit? Die Durchschnittsnote liegt hier bei 2,64. Über 64% vergeben die Note „gut“, die Noten am oberen und unteren Ende der Skala kommen gar nicht zum Einsatz.

Die Sensibilität der Lehrenden für das Thema wird also höchst unterschiedlich eingeschätzt, dabei scheint die Bewertung des eigenen Kollegiums kritischer auszufallen als aus Sicht der Studierenden. Auffällig ist die positive Beurteilung der Hochschulleitung durch die Lehrenden.

Einschätzung zu Sensibilität von Gremien und Führungskräften an bayer. Hochschulen

n =
14



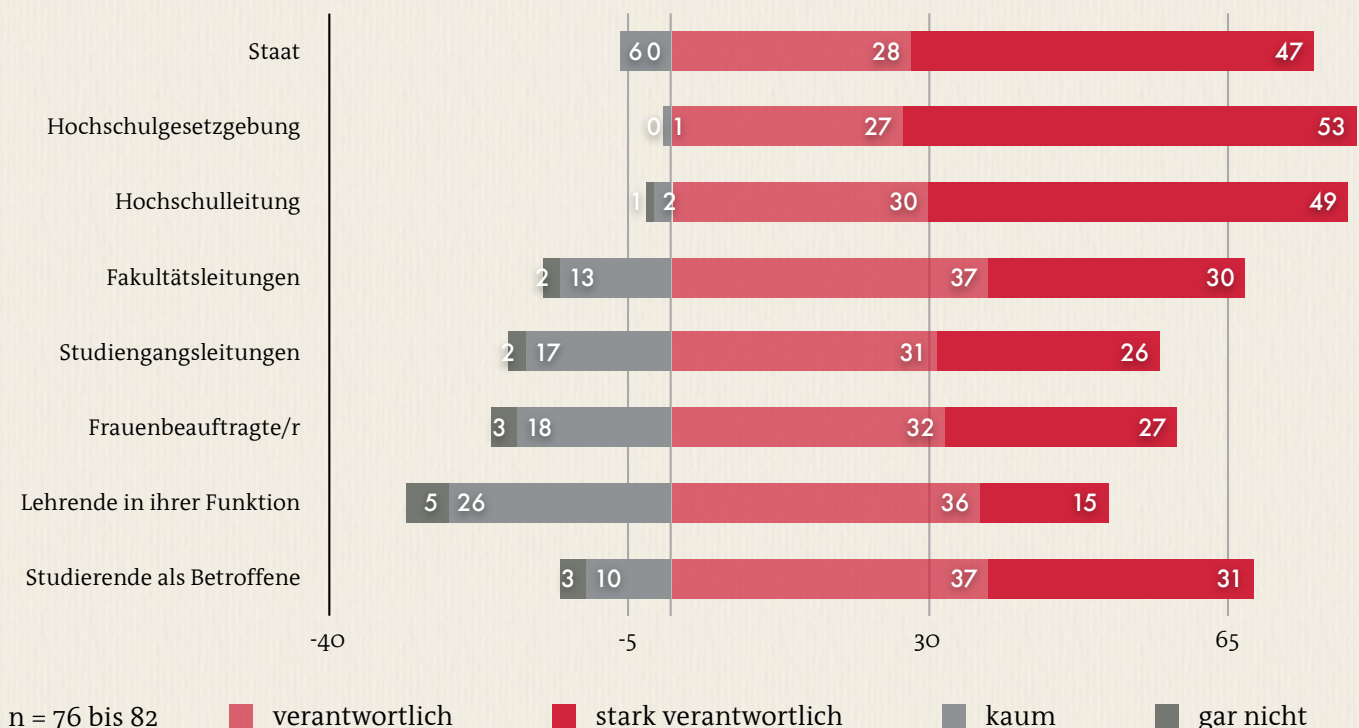
Die Sensibilität der Lehrenden für das Thema wird also höchst unterschiedlich eingeschätzt. Jenseits dieser allgemeinen Einschätzung hat uns auch interessiert, über welche konkreten Themen rund um Vereinbarkeit und Studium Studierende mit Kind mit ihren Lehrenden sprechen. Die Darstellung zeigt: insbesondere stark prüfungs- und zeitorganisationsrelevante Themen spielen hier eine Rolle – die Thematik der Kinderbetreuung an sich findet in dieser Interaktion kaum statt. Sonstige Nennungen betreffen das generelle Fernbleiben von Veranstaltungen oder die Möglichkeit, das Kind notfalls in die Lehrveranstaltung mitzubringen. Auch Planungssicherheit und die Problematik der Vereinbarkeit im Praxissemester werden unter Sonstiges genannt.



Verantwortlichkeit für das Thema

Viele Ebenen in der Gesellschaft – vom Individuum über die Personen in Funktionen in Hochschule und Staat – können als verantwortlich gesehen werden für das Thema Familiengerechtigkeit und die Ermöglichung von Studieren mit Kind. In unserer Befragung hat daher auch interessiert, wo die Befragten diese Verantwortung jeweils verorten. Die Studierenden verteilen dabei die Verantwortung relativ gleichmäßig über alle Ebenen. Das Ranking wird angeführt von der Hochschulgesetzgebung (79) und der von der Hochschulleitung (Wert 77); nach dem Staat mit dem Wert 69 sehen die Studierenden sich selbst an vierter Stelle (55). Am wenigsten Verantwortung sehen sie bei den Lehrenden (20).

Studierendeneinschätzung zu Verantwortlichkeiten



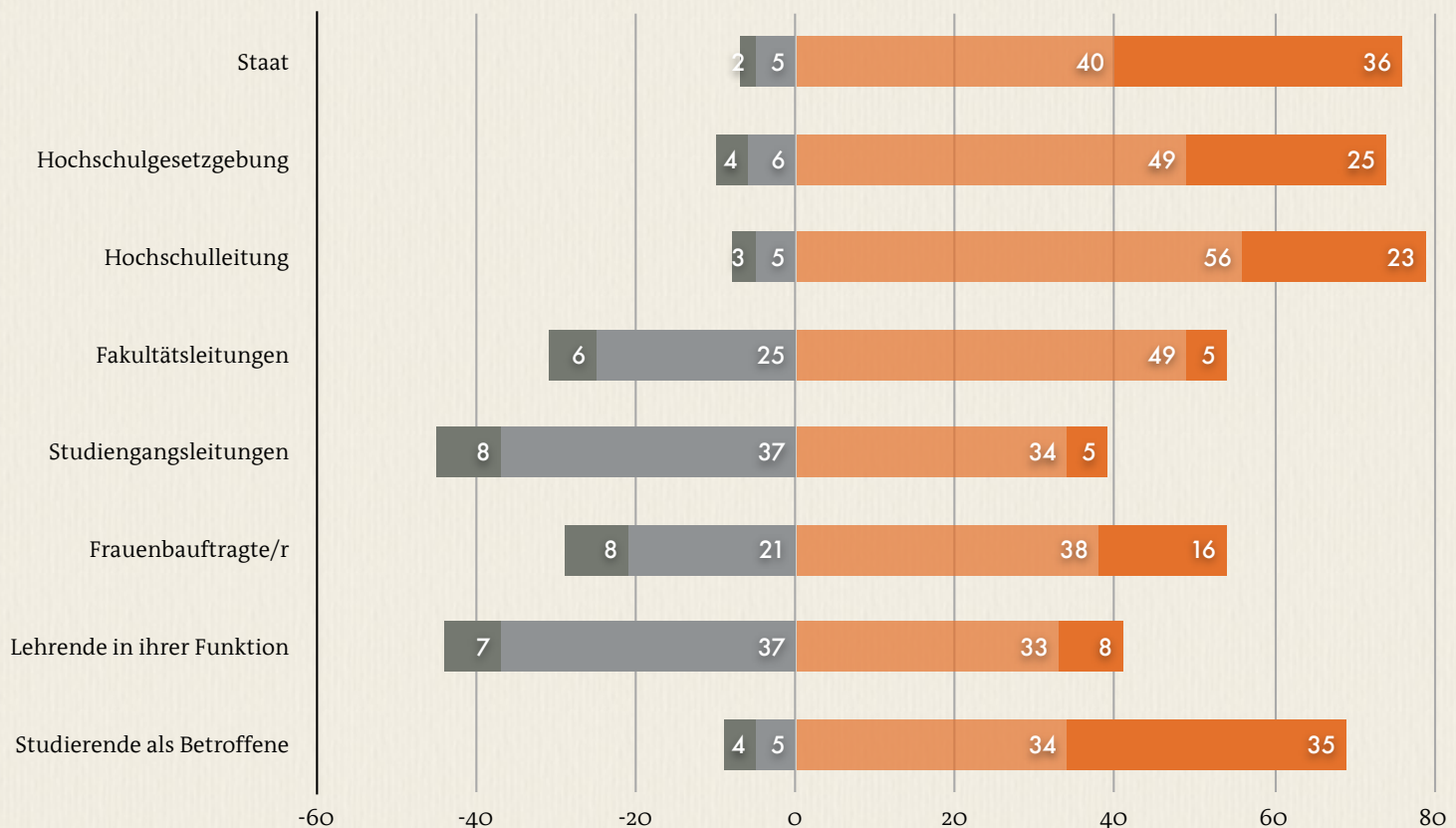
Aus Sicht der Lehrenden der Hochschule München liegt die Hauptverantwortung für das Thema Familiengerechtigkeit bei der Hochschulleitung (Wert 71), dicht gefolgt vom Staat (69) und der Hochschulgesetzgebung (64). Interessanterweise ergibt die Sicht auf die aufsummierten Werte, dass die Lehrenden am allerwenigsten Verantwortung bei den Studiengangsleitungen (-6) und dann bei sich selbst sehen (-3). Die Selbstverantwortung der Studierenden siedeln sie im Ranking an vierter Stelle – also relativ hoch – an (Wert 60).

- verantwortlich
- stark verantwortlich
- kaum verantwortlich
- gar nicht verantwortlich

Lehrendeneinschätzung zu Verantwortungsebenen

n = 78 bis 85

Lehrendeneinschätzung zu Verantwortlichkeiten

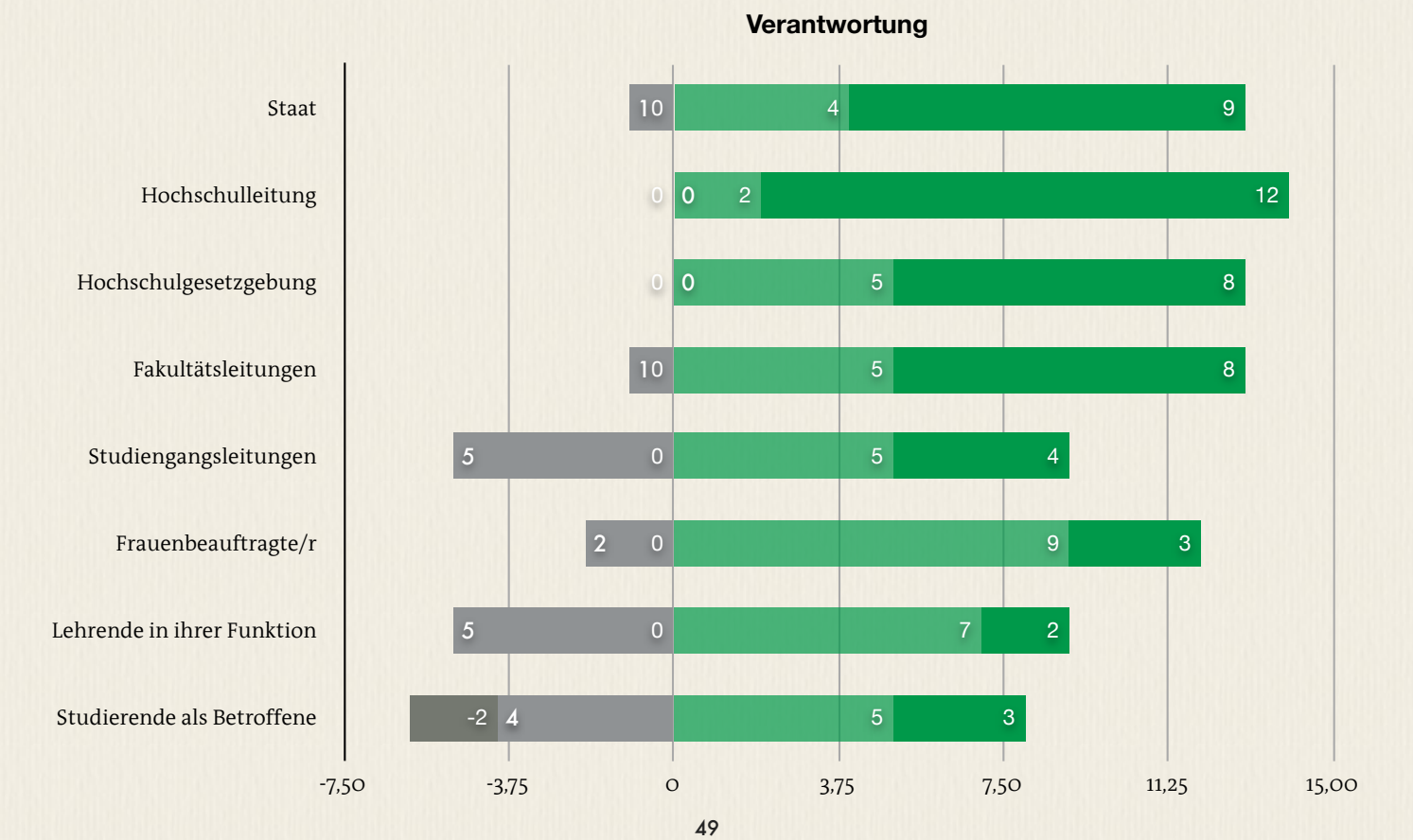


- verantwortlich
- stark verantwortlich
- kaum verantwortlich
- gar nicht verantwortlich

Einschätzung zu Verantwortung durch Befragte an anderen Hochschulen

n = 13 / 14

Die Befragten Verantwortlichen für das Thema an anderen bayerischen Hochschulen sehen aufsummiert die höchste Verantwortung bei der Hochschulleitung (Wert 14), dicht gefolgt von der Hochschulgesetzgebung (13). Am wenigsten Verantwortung sehen sie – ganz anders als die Lehrenden und Studierenden der Hochschule München – bei den Studierenden selbst (Wert 2). Ähnlich geringe Werte erhalten die Lehrenden (ebenfalls 2), die Verantwortung der Studiengangsleitungen wird dagegen etwas höher eingestuft (4).





Unterstützungsbedarf der Studierenden

Diese Frage zielt auf die generelle Einschätzung dazu, auf welcher Ebene der größte Bedarf an Unterstützung für die Familiengerechtigkeit und in der Situation Studium mit Kind gesehen wird. Die Frage lautete: Auf welcher Ebene sehen Sie Bedarf an Unterstützung/Information rund um das Thema Familienfreundlichkeit? Gemeint ist dabei jeweils:

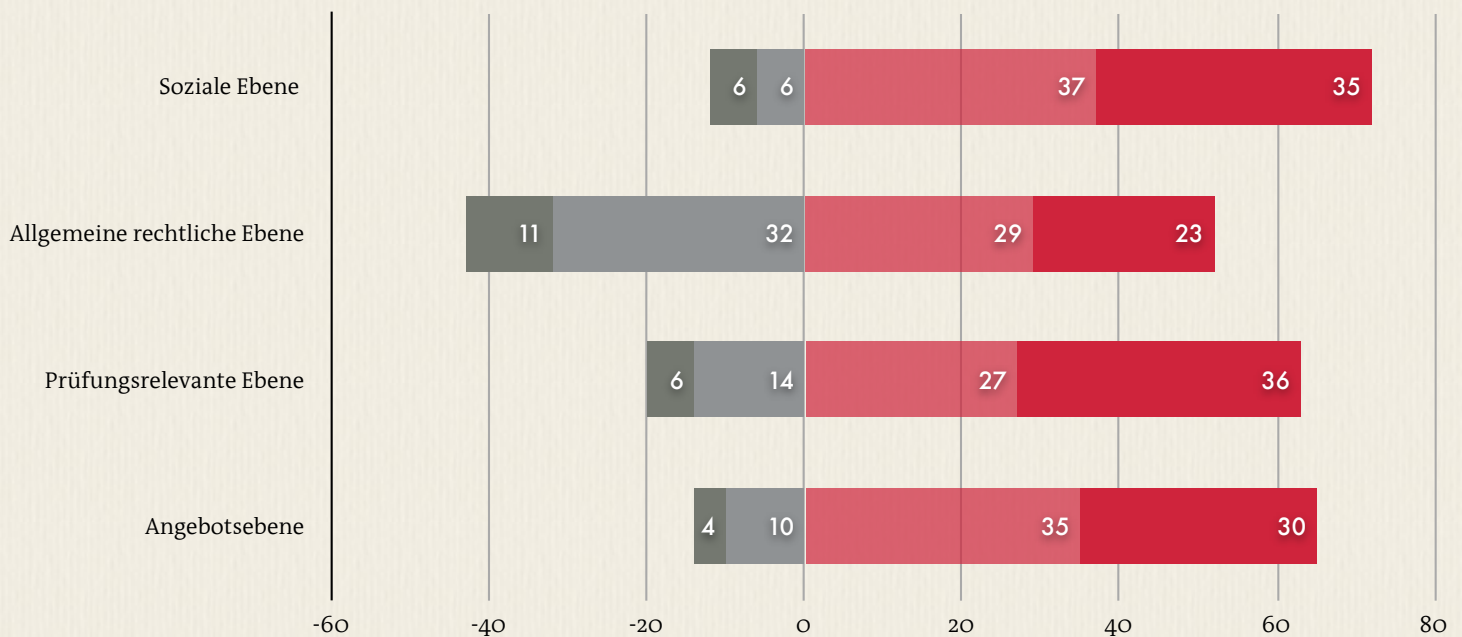
- Soziale Ebene: Konkrete Qualität der Beratungsangebote, Verständnis/Entgegenkommen der Lehrenden);
- Allgemeine rechtliche Ebene: Z.B. Regelungen zu Elterngeld, Erziehungszeiten);
- Prüfungsrelevante Formalien: Z.B. Urlaubssemester, Bedingung für Fristverlängerungen);
- Angebotsebene: Welche konkreten Angebote an der Hochschule gibt es?

Die Studierenden formulieren einen klaren Auftrag an die soziale Ebene: mit dem aufsummierten Wert von 60 führt diese Ebene das Ranking an. An zweiter Stelle folgt mit 51 die Angebotsebene und mit 43 die prüfungsrelevante Ebene. Das zeigt insgesamt und im Vergleich mit einem bescheidenen Wert von 9 auf der allgemeinrechtlichen Ebene: Studierende sehen den größten Unterstützungsbedarf auf der Ebene der direkten Interaktion mit den Lehrenden und deren Einfluss auf prüfungsrechtlich Relevantes sowie bei den konkreten Angeboten der Hochschule.

- Bedarf
- großer Bedarf
- kaum Bedarf
- kein Bedarf

Bedarf Unterstützung Studierende

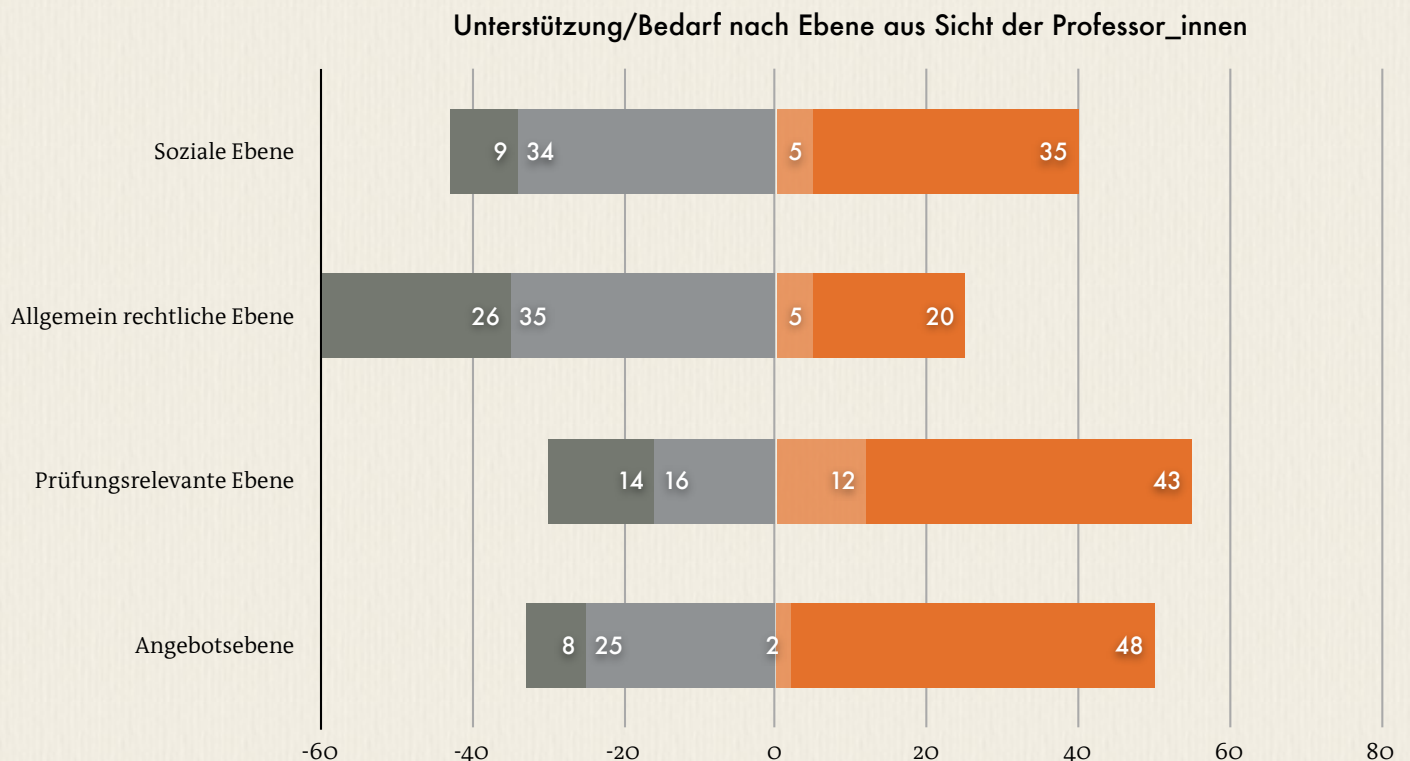
Unterstützung/Bedarf nach Ebene aus Sicht der Studierenden



Die direkte Gegenüberstellung zeigt, dass die befragten Professor_innen etwas andere Schwerpunktsetzungen sehen als die Studierenden. Aus ihrer Sicht ist die wichtigste Dimension, auf der Unterstützung nötig ist, die prüfungsrelevante Ebene; diese führt das Ranking aufsummiert klar an mit dem Wert 25. Mit dem Wert 17 folgt an zweiter Stelle – ebenso wie bei den Studierenden – die Ebene der Angebote durch die Hochschule. Anders als die Studierenden sehen die Lehrenden die soziale Ebene mit -3 nur an dritter Stelle. Völlig abgeschlagen mit dem Wert -36 wird die allgemeinrechtliche Ebene genannt.

- großer Bedarf
- Bedarf
- kein Bedarf
- Nicht meine Zuständigkeit

Bedarf Unterstützung Lehrende

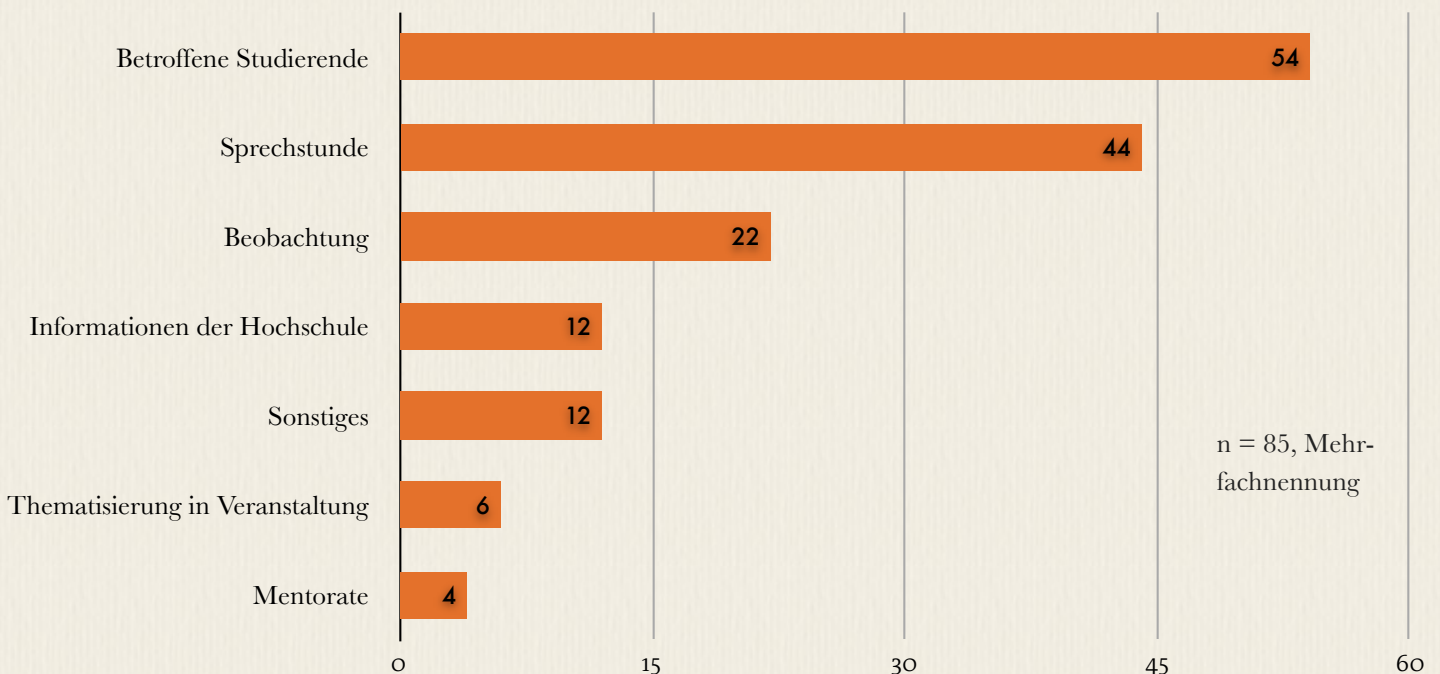




Vereinbarkeit: Thema zwischen Lehrenden und Studierenden

Die weiter oben dargestellte Sensibilität des hauptamtlich lehrenden Personals – so die Annahme der Befragung – kann auch damit zu tun haben, mit welchem Bedarf zum Thema Familiengerechtigkeit sie durch die Studierenden konfrontiert werden. Gefragt wurden die Professor_innen daher auch nach den Themen, die an sie heran getragen werden und auf welchen Wegen und mit welcher Häufigkeit dies geschieht.

Wie erfahren Sie vom Bedarf Studierender?



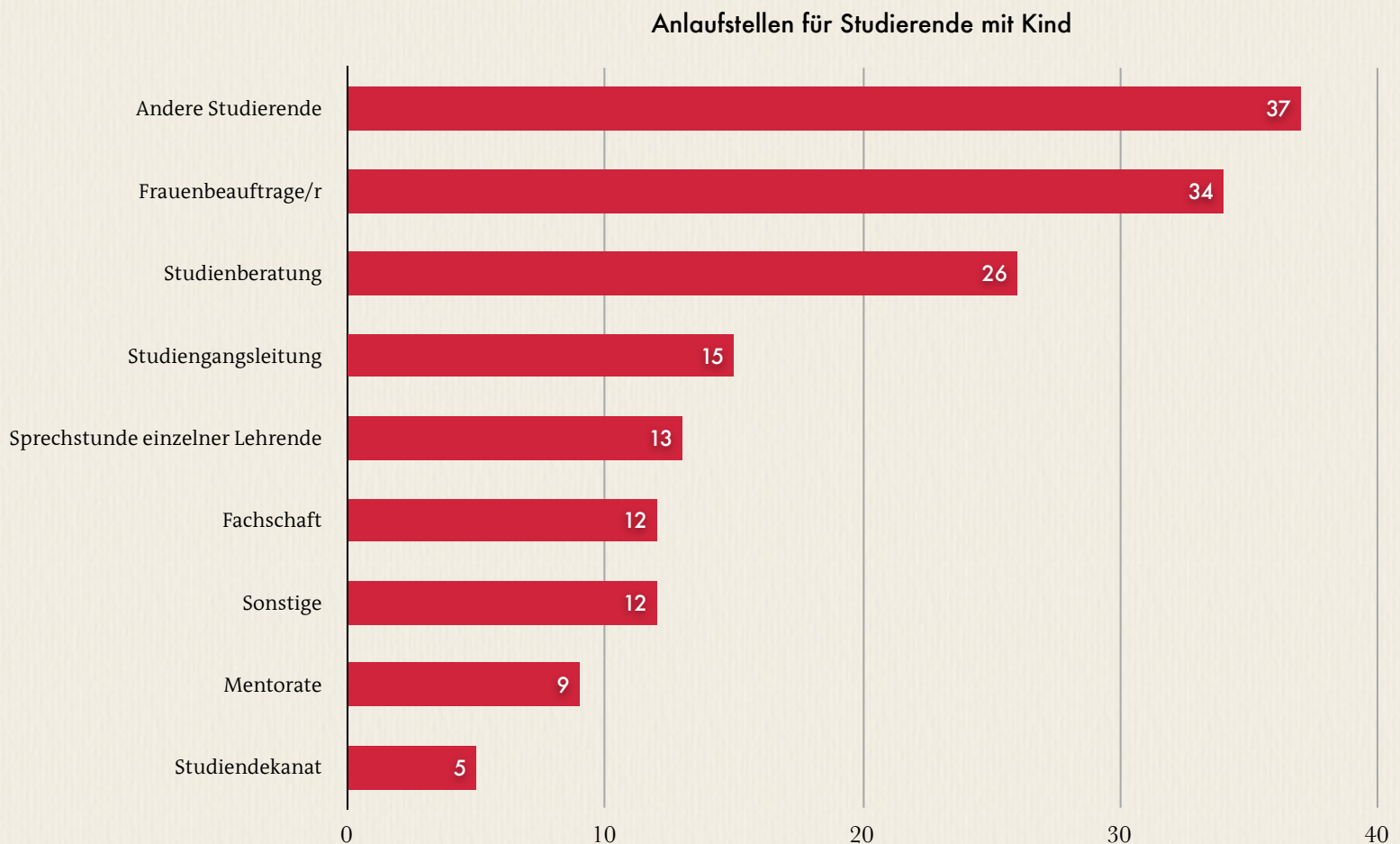
Die oben stehende orangefarbene Grafik zeigt: Lehrende erfahren vom Bedarf Studierender mit großem Abstand durch diese selbst, entweder durch direkte Ansprache am Rande von Lehrveranstaltungen oder in der Sprechstunde. 22 Befragte kreuzen an, dass ihnen der Bedarf Studierender zum Thema Vereinbarkeit durch Beobachtung auffällt – auch hier also scheint der direkte Kontakt zwischen Lehrenden und Studierenden die Basis der Verständigung und für Verständnis zu sein. Informationen der Hochschule und „Sonstiges“ landen mit je 12 Nennungen gleichauf. Unter „Sonstiges“ wurde in einem offenen Feld durchgängig angegeben, dass bislang kein Bedarf durch Studierende an die Befragten heran getragen wurde.

Direkt angesprochen auf die Häufigkeit, mit der das Thema an Lehrende heran getragen wird, ergibt sich folgendes Bild: 57% der befragten Professor_innen werden demnach nie auf die Vereinbarkeitssituation durch Studierende angesprochen und 37% geben an, dies passiere seltener als einmal im Monat.

Dies steht in relativem Einklang zur Einschätzung der Studierenden. In deren Befragung hat uns, wen die Studierenden wie häufig als Ansprechpartner für ihre konkreten Probleme zum Thema Studium und Kind ansehen. Auch hier – ähnlich wie bei allgemeinen Information weiter oben – ist der Spitzenreiter die Peer-to-peer-Beratung. Die Frauenbeauftragte_n auf Fakultätsebene stehen an zweiter Stelle, Lehrende und Studiengangsleitung liegen im Mittelfeld. Hier wurden Ansprechpartner auf der Ebene der Fakultät abgefragt, deswegen finden sich unter „Sonstiges“ weitere Nennungen wie Familienservice und das Projekt „Familiengerechte und gesunde Hochschule“.

Auf wen gehen Studierende zu?

n = 115, Mehrfachnennung



Wichtig ist nicht nur, wer wen als Anlaufstelle sieht oder von wem angesprochen wird – relevant ist auch, welche Themen rund um Vereinbarkeit im Studium insbesondere in der Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden eine Rolle spielen.

Das Ranking zeigt: die Anliegen, die Studierende an Professor_innen im Zusammenhang mit Vereinbarkeitsthemen herantragen, beziehen sich überwiegend auf die direkte Organisation des Studiums: Fristverlängerungen und Flexibilitätsbedarfe bei Studier- und Prüfungszeiten stehen dabei im Mittelpunkt. So zumindest die Wahrnehmung aus Sicht der befragten Professor_innen.

Themen, die bei Lehrenden ankommen.

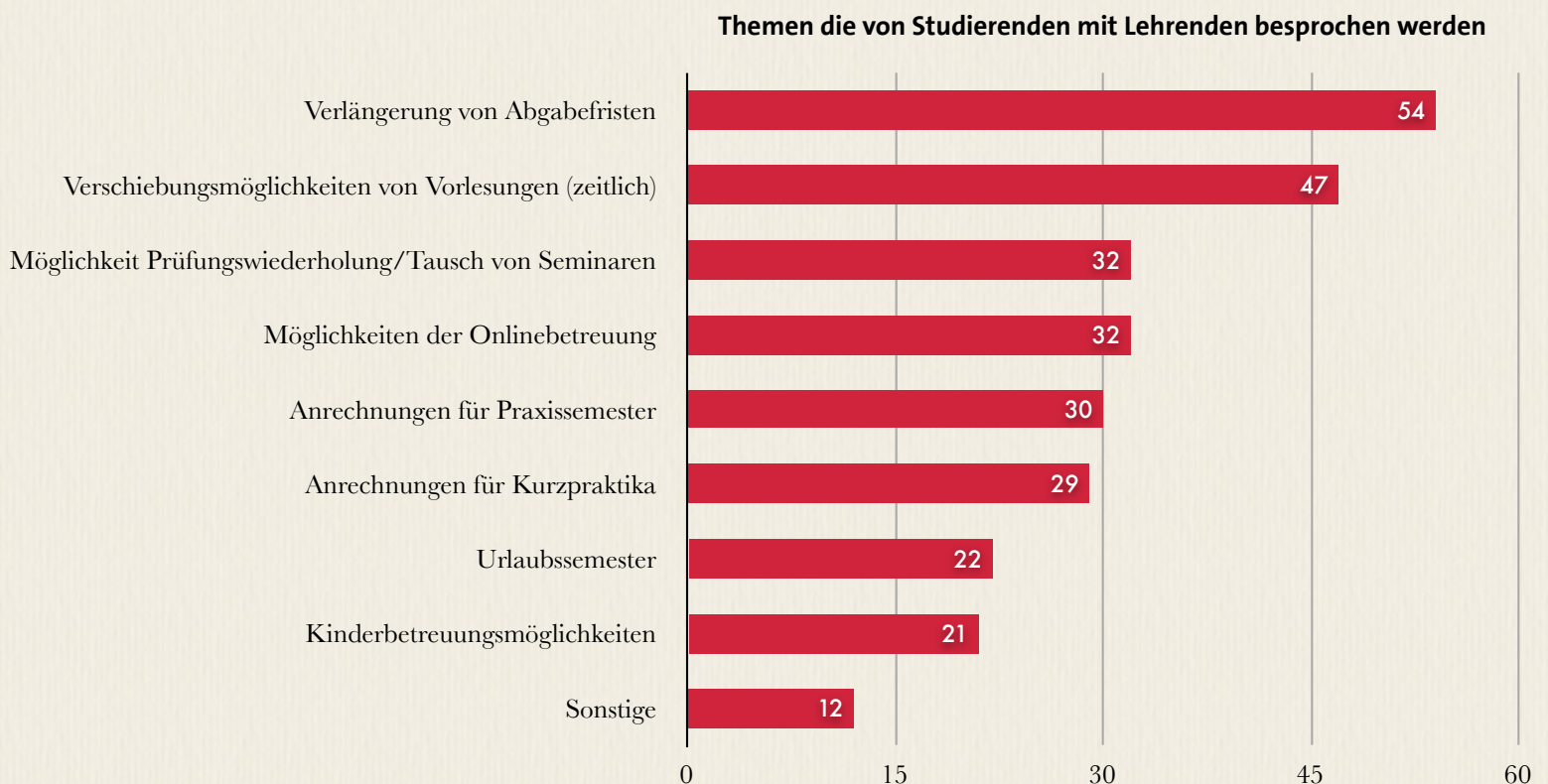
n = 57, Mehrfachnennung



Die Einschätzung der Studierenden wurde etwas anders abgefragt, trotzdem wird sichtbar: Auch aus dieser Perspektive stehen als konkrete Vereinbarkeitsthemen in der Kommunikation zwischen Lehrenden und Studierenden solche im Mittelpunkt, bei denen es um zeit- und prüfungsrelevante, auf das Studium selbst bezogene, Fragen geht. Die Thematik der Kinderbetreuung findet in dieser Interaktion kaum statt. Sonstige Nennungen betreffen das generelle Fernbleiben von Veranstaltungen oder die Möglichkeit, das Kind notfalls in die Lehrveranstaltung mitzubringen. Auch Planungssicherheit und die Problematik der Vereinbarkeit im Praxissemester werden unter Sonstiges genannt.

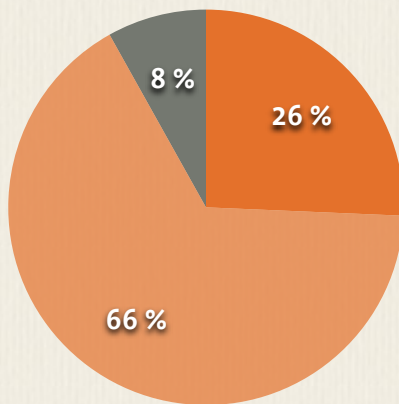
Themen, die Studierende mit Lehrenden besprechen.

n = 115, Mehrfachnennung



Trotz privater oder institutioneller Lösungen lässt sich manchmal nicht vermeiden, ein Kind in eine Lehrveranstaltung mitzubringen. Wir haben Professor_innen befragt, ob sie dies generell oder im Sonderfall erlauben und wie häufig so eine Notlösung von Studierendenseite gesucht wird. Die Zahlen zeigen: obwohl Professor_innen relativ offen sind und Kinder in Lehrveranstaltungen nicht nur im Notfall, sondern auch in nicht unerheblichem Teil regelmäßig erlauben, nutzen Studierende diese Form der Notlösung aus Sicht der Lehrenden vergleichsweise selten.

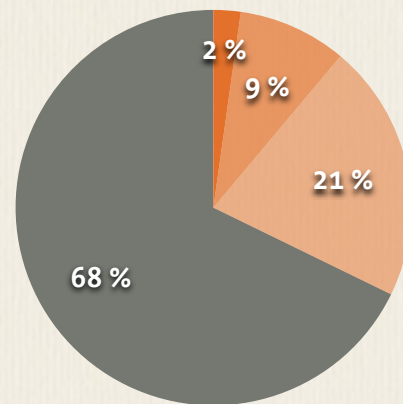
Kinder in den Lehrveranstaltungen erlaubt



n = 74

- regelmäßig
- nur im Notfall
- generell nicht

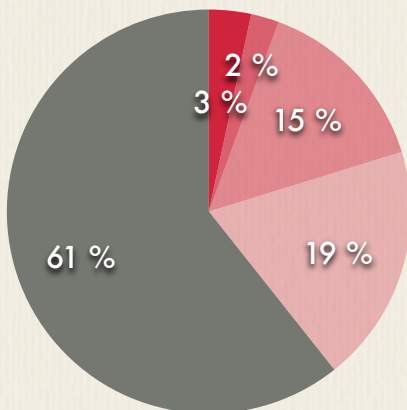
Kinder faktisch in den Lehrveranstaltungen



n = 90

- 1-2 mal im Monat
- 1-2 mal im Semester
- seltener
- nie

Studierende bringen Kinder in Lehrveranstaltung mit



n = 89

- regelmäßig
- 1-2 mal im Monat
- 1-2 mal im Semester
- seltener
- nie

Die Studierenden selbst geben nur zu 3% an, Kinder regelmäßig in Lehrveranstaltungen mitzubringen, und nur 2% tun dies 1-2 mal im Monat. Auch aus Studierendensicht ist dies wohl eine Notfalloption, 34% tun dies 1-2 mal im Semester oder seltener und die deutliche Mehrheit von 61% bringt nie Kinder in Lehrveranstaltungen mit.

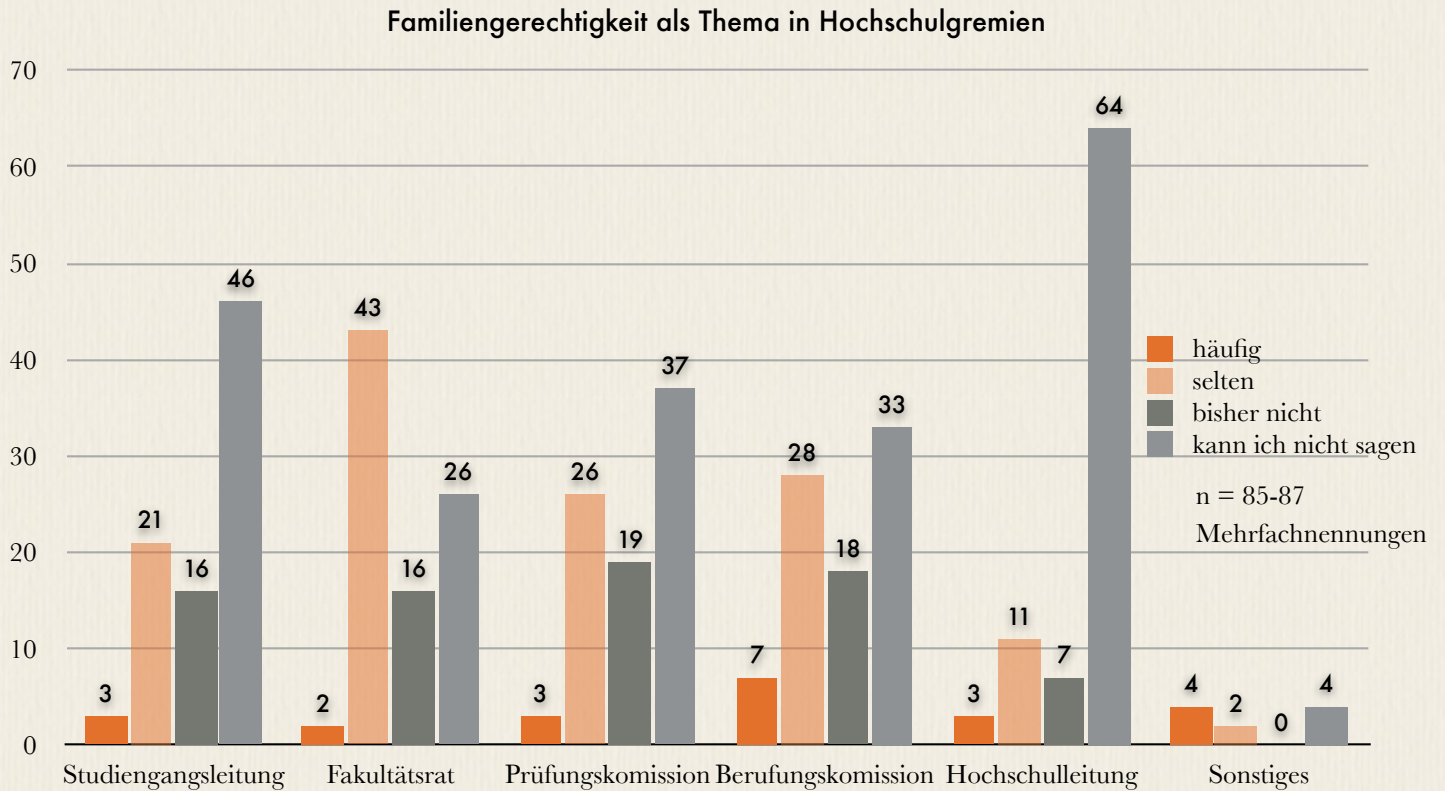


Studieren mit Kind: ein Thema in der akademischen Selbstverwaltung?

Die Vereinbarkeit von Studium und Kind ist ein Thema, das sich nicht nur in Hochglanzbroschüren nieder schlagen sollte. Es kann aber ebenso wenig ausschließlich delegiert werden auf die individuelle Verhandlungsebene zwischen einzelnen betroffenen Studierenden und Professor_innen. Als gelebtes Thema einer Hochschule sollte Familiengerechtigkeit für Studierende – so zumindest eine These in unserem Evaluierungsprojekt – auch in den relevanten Gremien der akademischen Selbstverwaltung eine Rolle spielen.

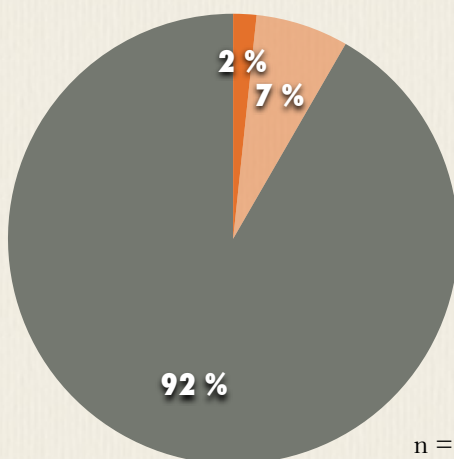
Die neben stehende Darstellung zu dieser Frage zeigt deutlich: in vielen Fällen können die Befragten dazu keine Aussage machen – vermutlich, da sie qua Funktion zu selten oder gar nicht an den entsprechenden Gremien beteiligt sind. Am häufigsten scheint das Thema Vereinbarkeit in Berufungskommissionen eine Rolle zu spielen – allerdings ist davon auszugehen, dass es hier eher um die Situation der Lehrenden bzw. zu Berufenden geht als um das Thema Studium mit Kind. Generell legt das Antwortverhalten eher nahe, dass Studium mit Kind zumindest kein alltägliches Thema in den verschiedenen Gremien der akademischen Selbstverwaltung ist. Ob sich dahinter ein Mangel an Sensibilität für das Thema verbirgt oder

ob sich schlicht auf diesen Ebenen im Alltagsgeschäft kein Gestaltungsbedarf zeigt, kann aus diesen Zahlen natürlich nicht abgeleitet werden.



Auch bei der Konzipierung von Studiengängen und der Evaluierung der Lehre – zwei zentralen Aufgaben im Lehrbetrieb einer Hochschule – spielt das Thema Familiengerechtigkeit, hier wieder mit dem Fokus auf die Situation der Studierenden mit Kind,

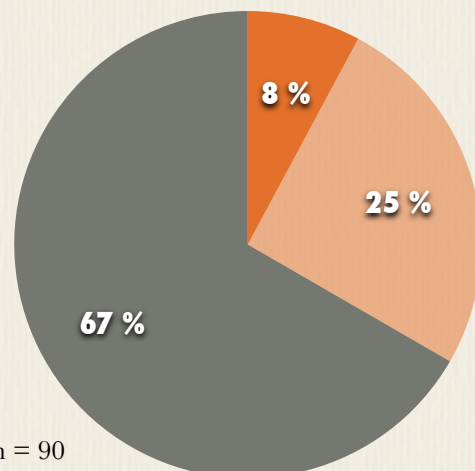
Thema in der Lehrevaluation



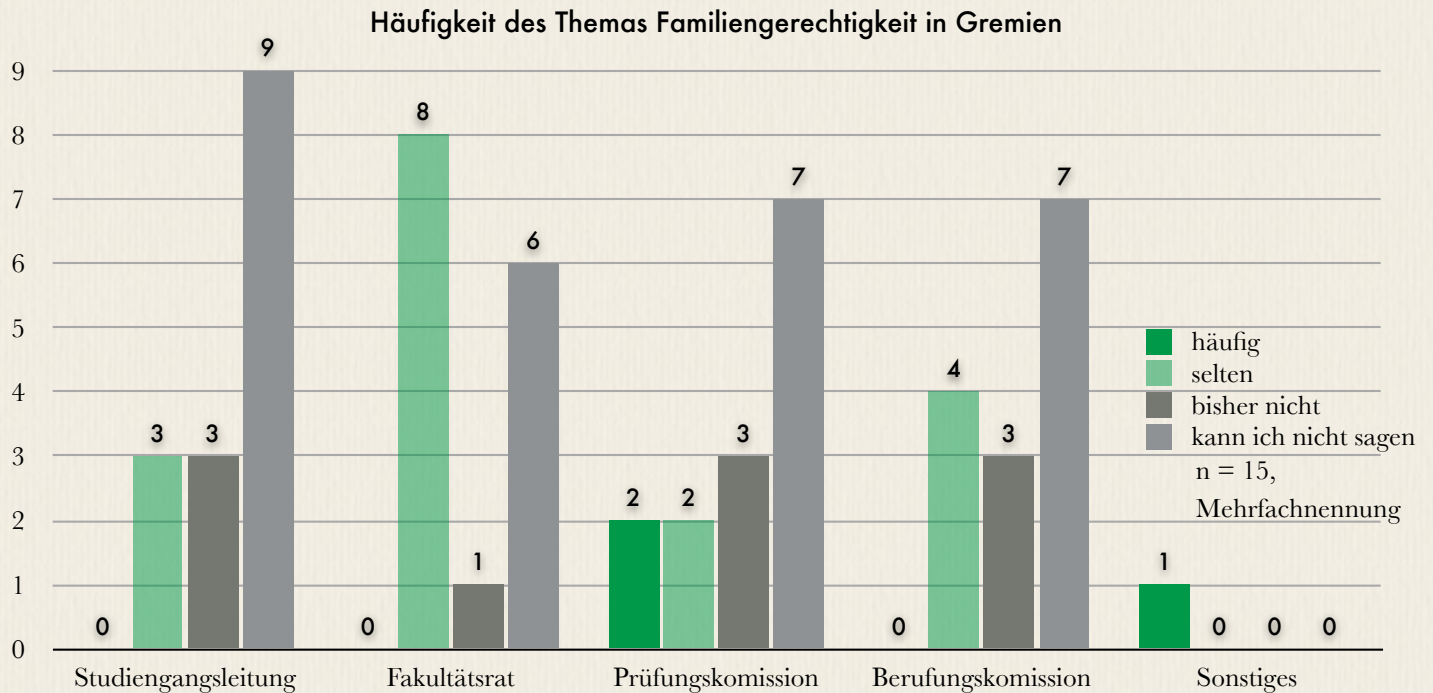
Thema bei der Konzeption von Studiengängen

regelmäßig
nur im Akutfall
generell nicht

Rolle:

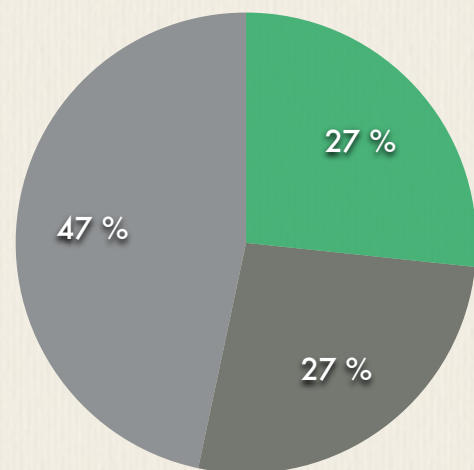


Wie ist die Einschätzung zu den gleichen Themen an anderen bayerischen Hochschulen? Die dort Befragten, die sich nicht nur aus der Professor_innenschaft zusammensetzen, sehen das Thema am häufigsten in der Prüfungskommission (die Antwort „Hochschulleitung“ war hier nicht Teil dieses Fragebogens), unter „Sonstiges“ verbirgt sich als offene Angabe die Personalversammlung. Zwar selten, aber im Vergleich noch am häufigsten, findet sich das Thema im Fakultätsrat.



Zwar wurde nicht nach der Lehrevaluierung gefragt, aber nach der Bedeutung des Themas bei der Konzeption neuer Studiengänge. Ähnlich wie auch an der Hochschule München scheint das Thema allenfalls sporadisch auf der Tagesordnung zu sein. Bei beiden Fragen kann ein Großteil keine Aussage machen, was sich in diesem Fall mit der gemischteren Befragtengruppe erklären könnte.

Thema bei der Konzeption von Studiengängen



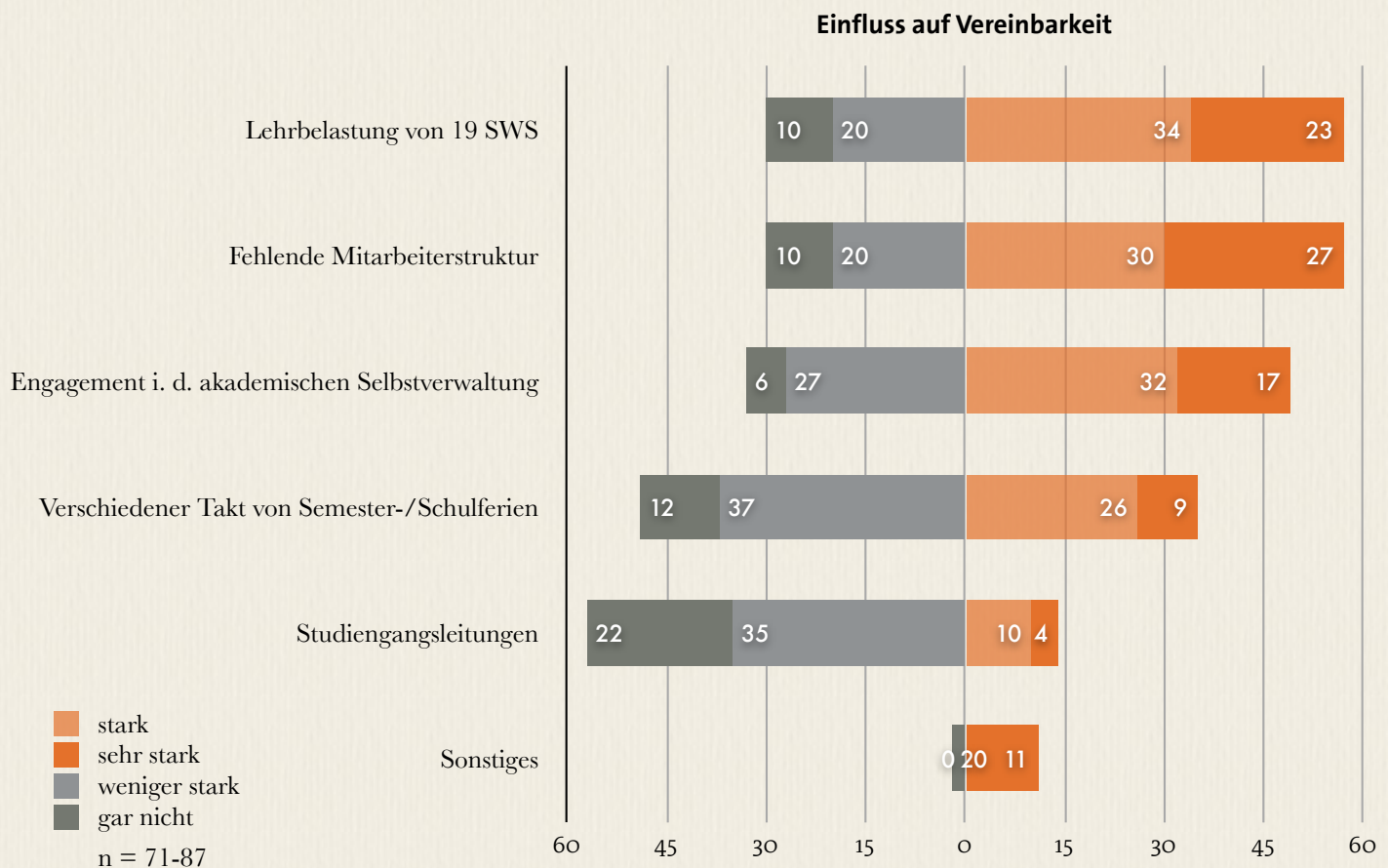
● sporadisch
 ● gar nicht
 ● das ist mir nicht bekannt

n = 15



Situation der Lehrenden

Im Mittelpunkt der Befragung stand die Situation von Studierenden mit Kind. Trotzdem wurde auch an die befragten Lehrenden Fragen zu deren eigener Situation in Bezug auf Vereinbarkeit entsprechende Fragen gerichtet. Zunächst ging es um die Einschätzung, welche Faktoren der Lehrsituation die Vereinbarkeit von Lehre und Familie am stärksten beeinträchtigen.

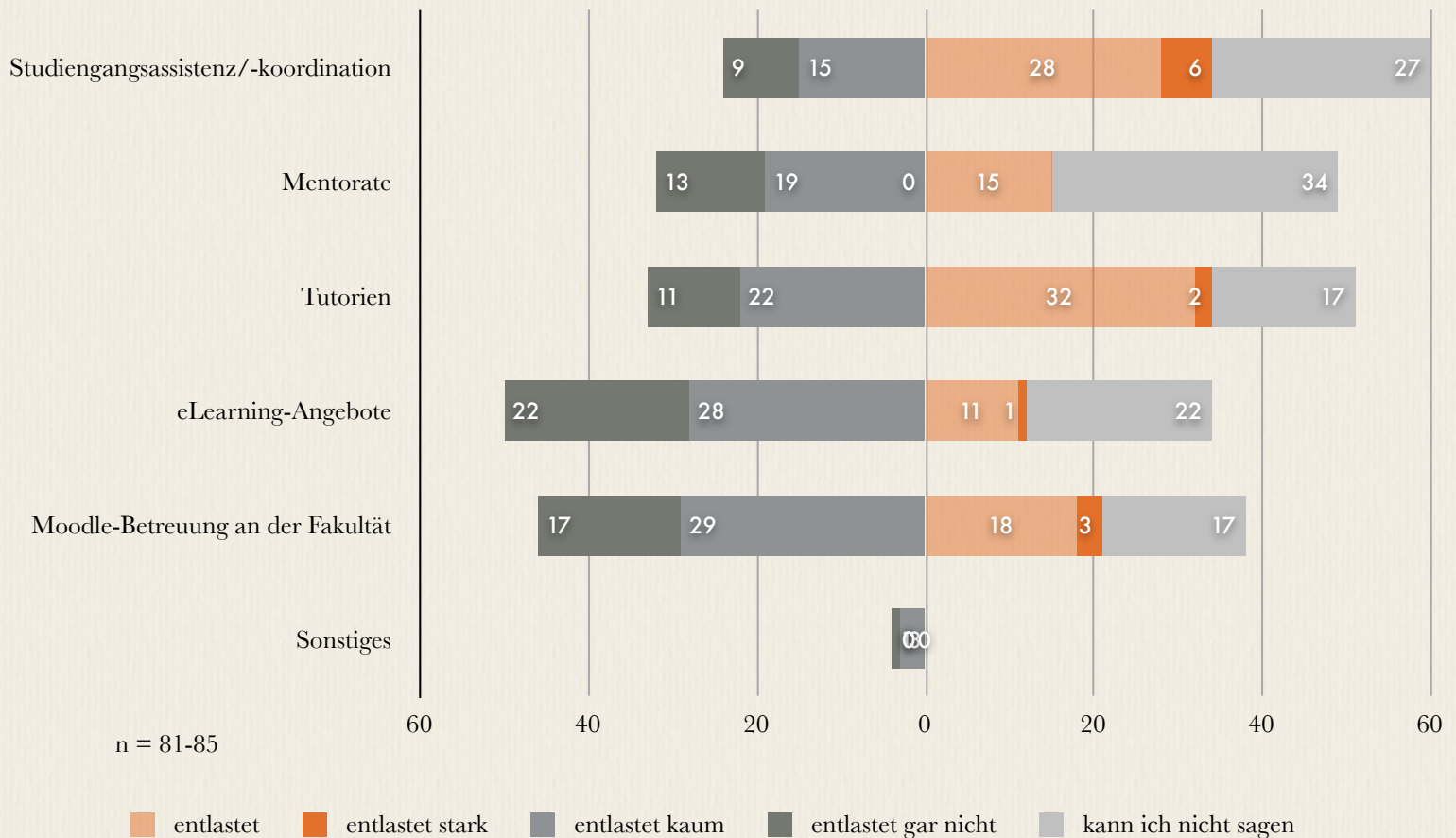


Ein summiertes Ranking der Antworten zeigt deutlich, dass die spezifische Situation von Professor_innen an Hochschulen für angewandte Wissenschaften als größtes Hemmnis für die eigene Vereinbarkeit gesehen werden: das Lehrdeputat von derzeit noch 19 SWS und die fehlende Mitarbeiter_innenstruktur (Mittelbau) führen mit einem Wert von je 27 das Ranking eindeutig an. Gerade angesichts des demographischen Wandels und der zukünftig vor allem in technischen Fächern sich wohl noch weiter verschärfenden Konkurrenz um qualifizierte Köpfe haben damit Hochschulen im Vergleich zu Universitäten und der Wirtschaft vergleichsweise schlechte Karten als attraktive Arbeitgeber – zumindest in puncto Vereinbarkeit. An dritter Stelle, mit einem Wert von 16, wird die Belastung durch das Engagement in der akademischen Selbstverwaltung genannt; auch hier wird offensichtlich eine besondere Schwierigkeit im Hinblick auf Vereinbarkeit gesehen. Bei den Nennungen unter „Sonstiges“ finden sich in dem dazu gehörigen offenen Feld zweimal das Thema Forschung, zweimal Zeitthemen (Vorlesungs- und Sitzungszeiten), zweimal das Thema Verwaltung (unzulänglich funktionierend, es muss viel übernommen werden), aber eben auch Themen wie das Klima und wechselseitige Verständnis innerhalb des Kollegiums.

Als vergleichsweise unproblematisch wird die teils unterschiedliche Taktung von vorlesungsfreien Zeiten und Schulferien gesehen (Wert summiert -14), die Studiengangsleitungen werden mit dem mit Abstand niedrigsten Wert von -43 sozusagen frei gesprochen von einem Einfluss auf die Vereinbarkeit von Lehre und Familie.

An der Hochschule München wurden in den vergangenen Jahren einige Maßnahmen geschaffen mit dem Ziel, für eine Entlastung der Lehrenden zu sorgen. Allen voran sind dies die eingerichteten Studiengangsassistenten-/ -koordinationsstellen. Aber auch Mentorate und Tutorien sowie eLearning-Angebote und Moodle-Unterstützung zählen aus Sicht der Hochschulleitung zu diesen Maßnahmen. In unserer Umfrage haben wir die Professor_innen gefragt, in wie weit sie sich faktisch dadurch tatsächlich entlastet fühlen. Das auf der nächsten Seite auch grafisch sichtbare Ergebnis ist eindeutig: wirkliche Entlastung findet sich dort, wo Stellen geschaffen wurden – die Studiengangsassistenten führen das Ranking mit ei-

Wie schätzen Sie die entlastende Wirkung folgender Maßnahmen ein?



dem Wert von 10 an, Tutorien folgen mit dem gerade noch positiven Wert von summiert 1.

Auffällig ist, dass bei allen abgefragten Maßnahmen jeweils relativ viele Antworten bei der Kategorie „kann ich nicht sagen“ gegeben wurden. Am wenigsten scheint das Entlastungspotenzial von Mentoraten einschätzbar zu sein. Mit -25 wird die Moodle-Betreuung und mit -38 werden eLearning-Angebote als gar nicht entlastend wahrgenommen.

40 Prozent der befragten Lehrenden haben keine Kinder im eigenen Haushalt, 47% haben ein bis zwei Kinder und 13% haben 3 oder mehr Kinder im Haushalt (n=86). Die Durchschnittsalter des ersten bis vierten Kindes liegt im Teenageralter (zwischen 12,7 beim zweiten Kind und 14,62 beim dritten Kind). Derzeit haben 5% der Befragten einen zu pflegenden Angehörigen im eigenen Haushalt zu betreuen (n=88).



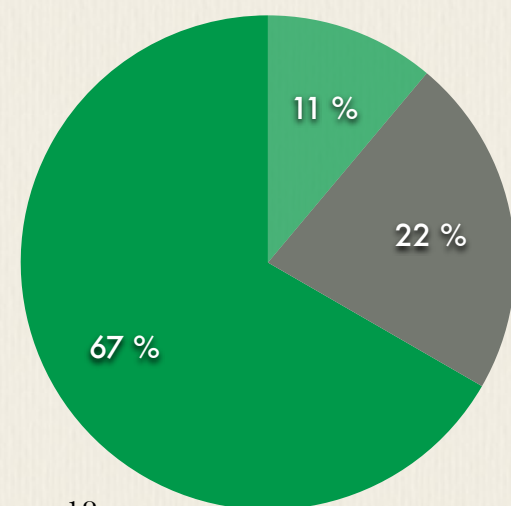
Familiengerechtigkeit an Hochschulen in Bayern

Soweit nicht weiter vorne thematisch schon zugeordnet, finden sich in diesem Kapitel noch einige Daten und Darstellungen zur Befragung an anderen Hochschulen in Bayern. Angefragt wurden jeweils Frauenbeauftragte, Gleichstellungsbeauftragte und – soweit vorhanden – Ansprechpartner_innen für eigenständige Projekte zum Thema Familiengerechtigkeit. Aus Gründen des Datenschutzes wurde eine funktions- und hochschulbezogene Detailauswertung nicht durchgeführt. Die nach-

folgenden Darstellungen beziehen sich daher nicht auf Hochschulstandorte, sondern auf die Angaben der Befragten und ihrer Einschätzung.

Ein Großteil – insgesamt 78% der Befragten – bestätigen, dass ihre Hochschule bereits zum Thema Familiengerechtigkeit zertifiziert ist bzw. dass dies aktuell in Vorbereitung ist. Etwas mehr als ein Fünftel haben keine Zertifizierung und planen eine Zertifizierung auch in absehbarer Zeit nicht.

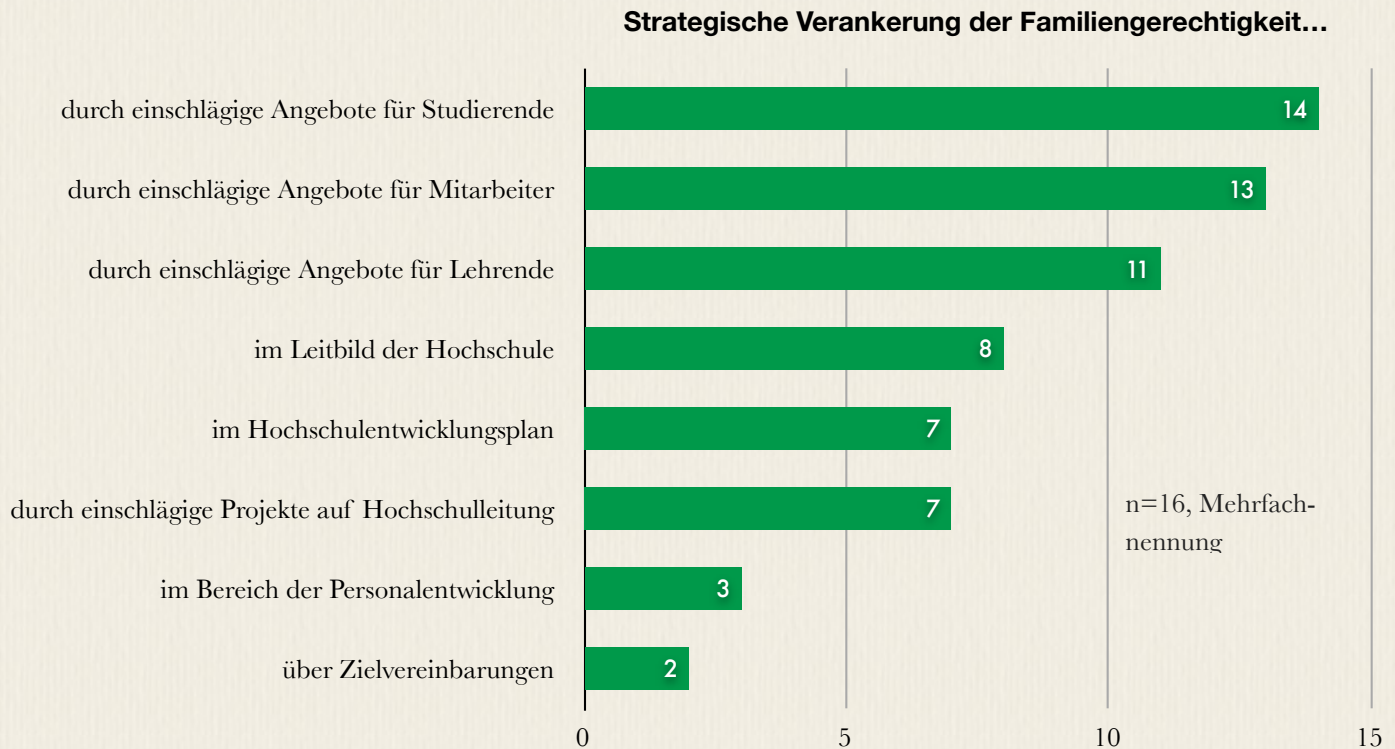
Zertifikat zum Thema Familiengerechtigkeit?



n = 18

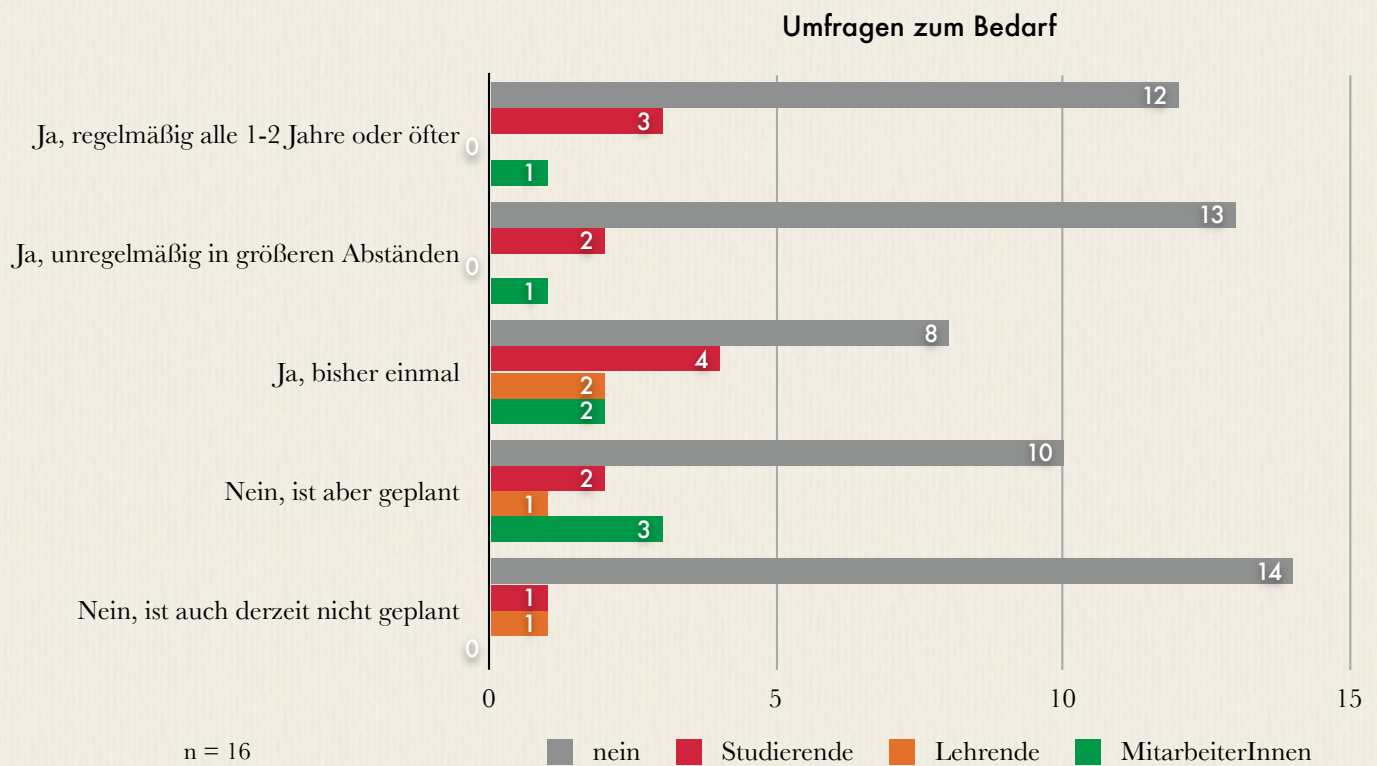
- Nein, aktuell in Vorbereitung
- Nein, derzeit nicht geplant
- Ja

Neben einer Zertifizierung zeigt sich die strategische Verankerung des Themas Familiengerechtigkeit auf unterschiedlichsten Ebenen. Die nachfolgende Darstellung zeigt einerseits eine breite Verankerung des Themas auf strategisch relevanten Ebenen.

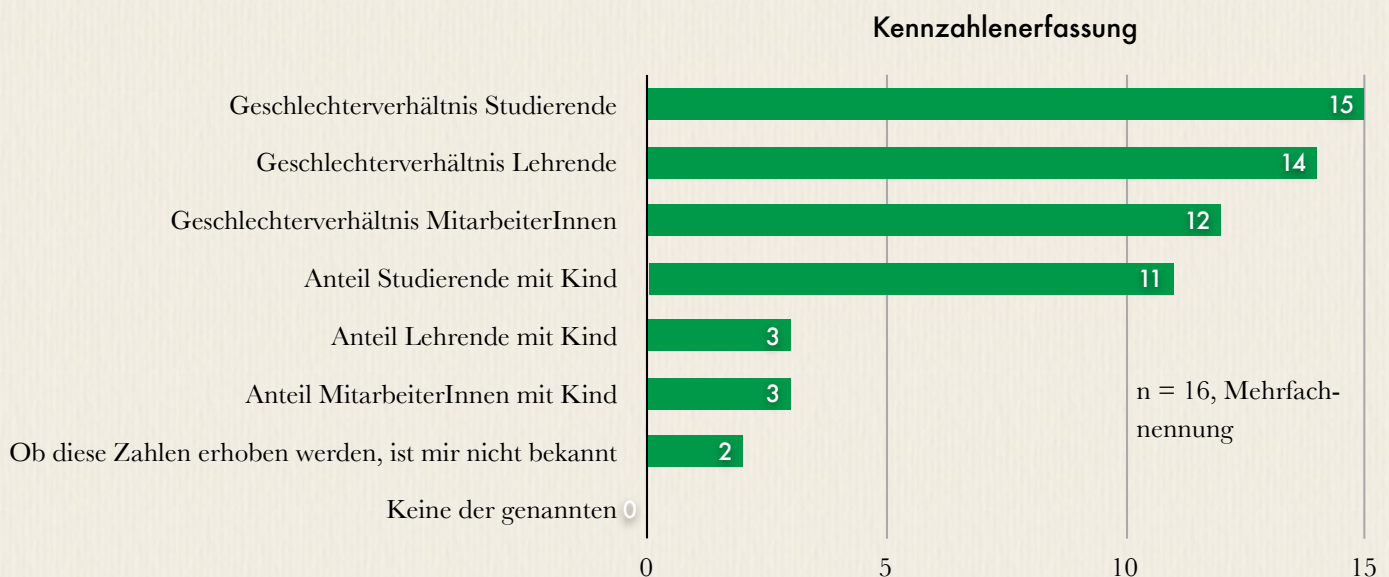


Andererseits fällt auf, dass zwar für die unterschiedlichsten Zielgruppen (Studierende, Beschäftigte und Lehrende) einschlägige Angebote an erster Stelle genannt werden, gleichzeitig aber die strategische Einbindung in nachhaltig wirkende Maßnahmen wie Leitbild, Hochschulentwicklungsplan etc. eher im Mittelfeld liegt und zudem die Ebene der Personalentwicklung und Zielvereinbarung die hinteren Plätze im Ranking einnehmen. Dies erklärt sich u.U. damit, dass an kleineren Hochschulen zum Beispiel (noch) kein Leitbild existiert.

Ein weiteres Anzeichen für die nachhaltige Verankerung des Themas kann gesehen werden in einer regelmäßigen Bedarfserhebung und/oder thematisch einschlägigen Kennzahlen. Die beiden nachfolgenden Darstellung widmen sich diesen beiden Ebenen.

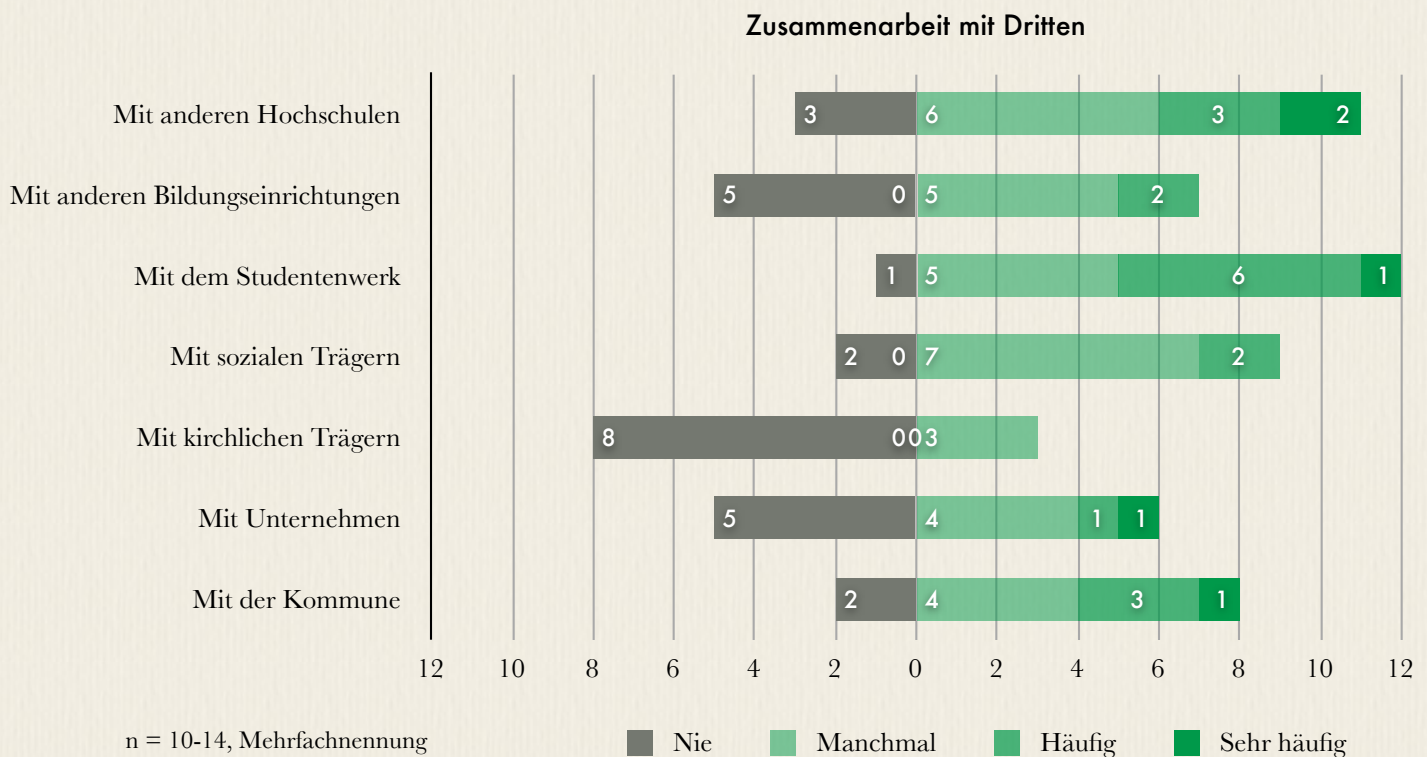


Obwohl die Mehrheit der Befragten bestätigt, dass es an ihrer Hochschule bereits eine Zertifizierung zum Thema gibt, sind regelmäßige Erhebungen zum Bedarf einschlägiger Angebote eher die Ausnahme. Überwiegend finden keine Erhebungen dazu statt; wo dies passiert, steht tendenziell der Gruppe der Studierenden im Fokus, gefolgt von den Beschäftigten – der Bedarf der Lehrenden scheint vergleichsweise am wenigsten im Fokus zu stehen.

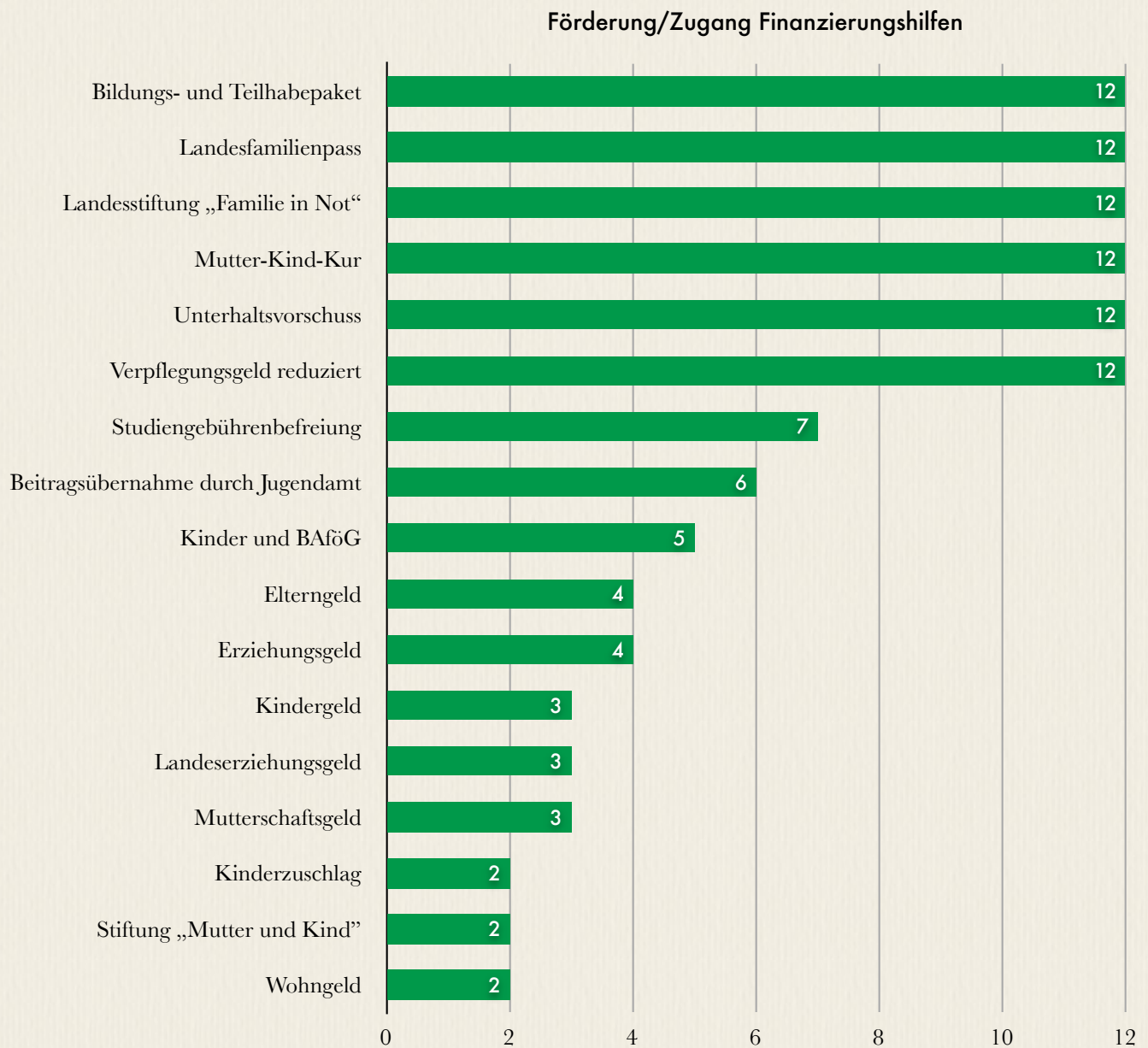


Kennzahlen zum Geschlechterverhältnis bei Lehrenden, Studierenden und Mitarbeiter_innen werden nach Aussage der meisten Befragten erhoben. Auch hier stehen an erster Stelle die Studierenden, gefolgt von Lehrenden und Mitarbeiter_innen. Der Anteil der Personen mit Kind wird als Kennzahl dagegen wird nur bei der Gruppe der Studierenden regelmäßig transparent gemacht, kaum jedoch bei Lehrenden und Mitarbeiter_innen.

Familiengerechtigkeit ist ein Thema, bei dem Hochschulen selten allein sinnvoll agieren können. Kommunen und andere Träger sind häufige Kooperationspartner. Mit welchen Partnern zu diesem Thema zusammen gearbeitet wird, zeigt sich in dieser Grafik:



Das summierte Ranking zeigt: am stärksten wird mit dem Studentenwerk zusammen gearbeitet (Wert 11), weitere wichtige Partner der Zusammenarbeit beim Thema Familiengerechtigkeit sind zudem andere Hochschulen (Wert 8) und die Kommunen (Wert 6). Am wenigsten scheint die Zusammenarbeit mit kirchlichen Akteuren eine Bedeutung zu haben (Wert -5).

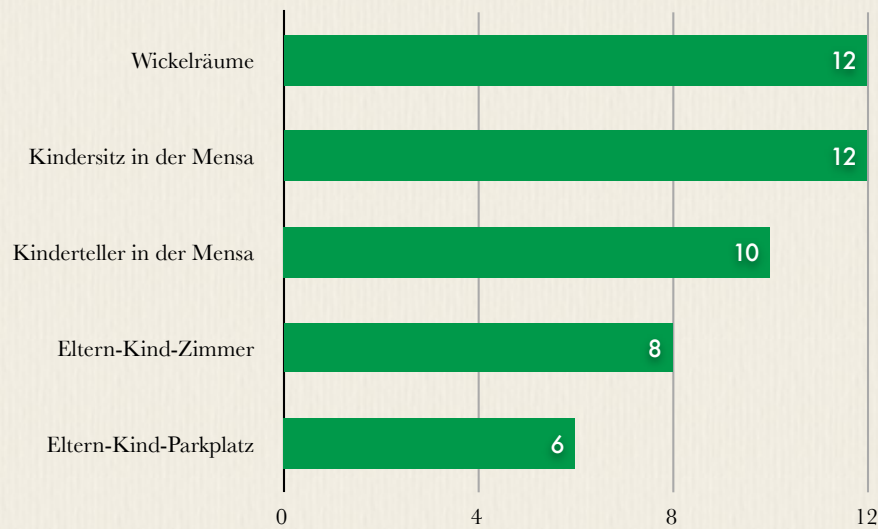


Die vielfältigen und für Studierende mit Kind oft in Gänze nicht durchschaubaren Finanzierungshilfen sind bei allen Hochschulen Beratungsthema. Gefragt wurde in oben stehender Grafik, zu welchen speziellen Finanzierungshilfen ein Zugang gefördert oder eine direkte Unterstützung durch die Hochschule ermöglicht wird (n=12, Mehrfachnennung). Die Darstellung zeigt zum einen, dass es eindeutige Favoriten gibt, zum anderen aber auch, wie breit das Beratungsangebot gefächert ist.

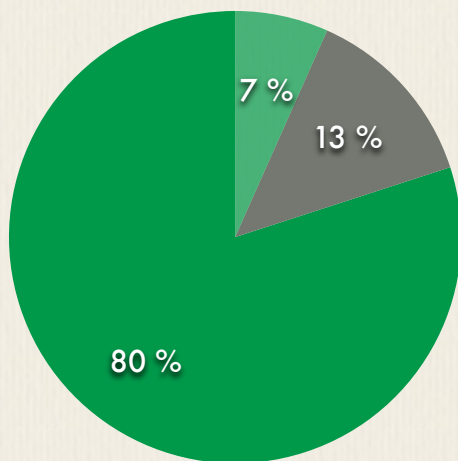
Damit ist die Darstellung der Umfrageergebnisse angelangt beim konkreten Angebot für Studierende mit Kind an bayerischen Hochschulen. Zunächst geht es um allgemeine kindgerechte Angebote auf dem Campus, die nicht nur von Studie-

renden, sondern auch von Mitarbeiter_innen und Lehrenden mit Kind genutzt werden können. Neben den relativ breit angebotenen oben dargestellten Maßnahmen wurde jeweils einmal genannt: Mobile Spielecken, Begrüßungspakete für Neugeborene, Kinderbibliothek und geschlossene Abstellmöglichkeiten für Kinderwagen (n=14, Mehrfachnennung).

Kindergerechte Angebote auf dem Campus der Hochschule



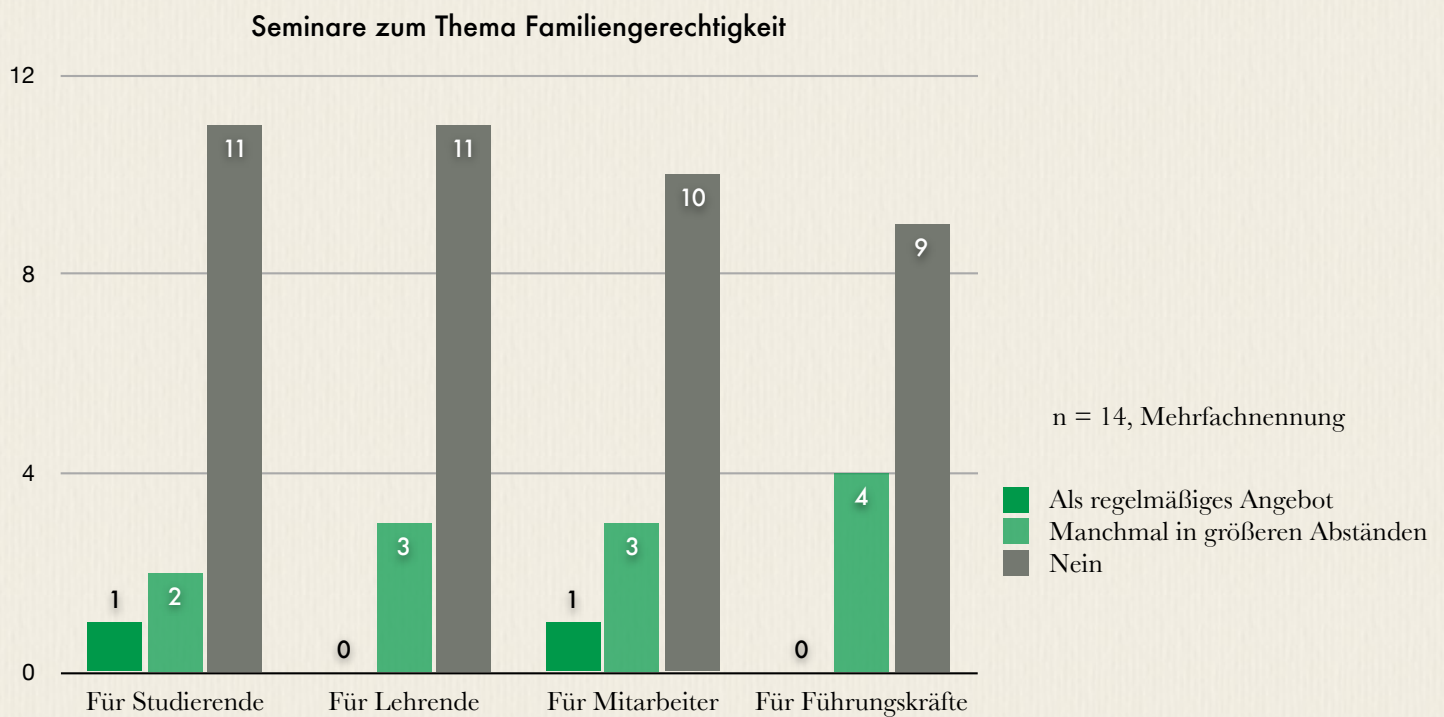
Projekt zum Thema Familiengerechtigkeit



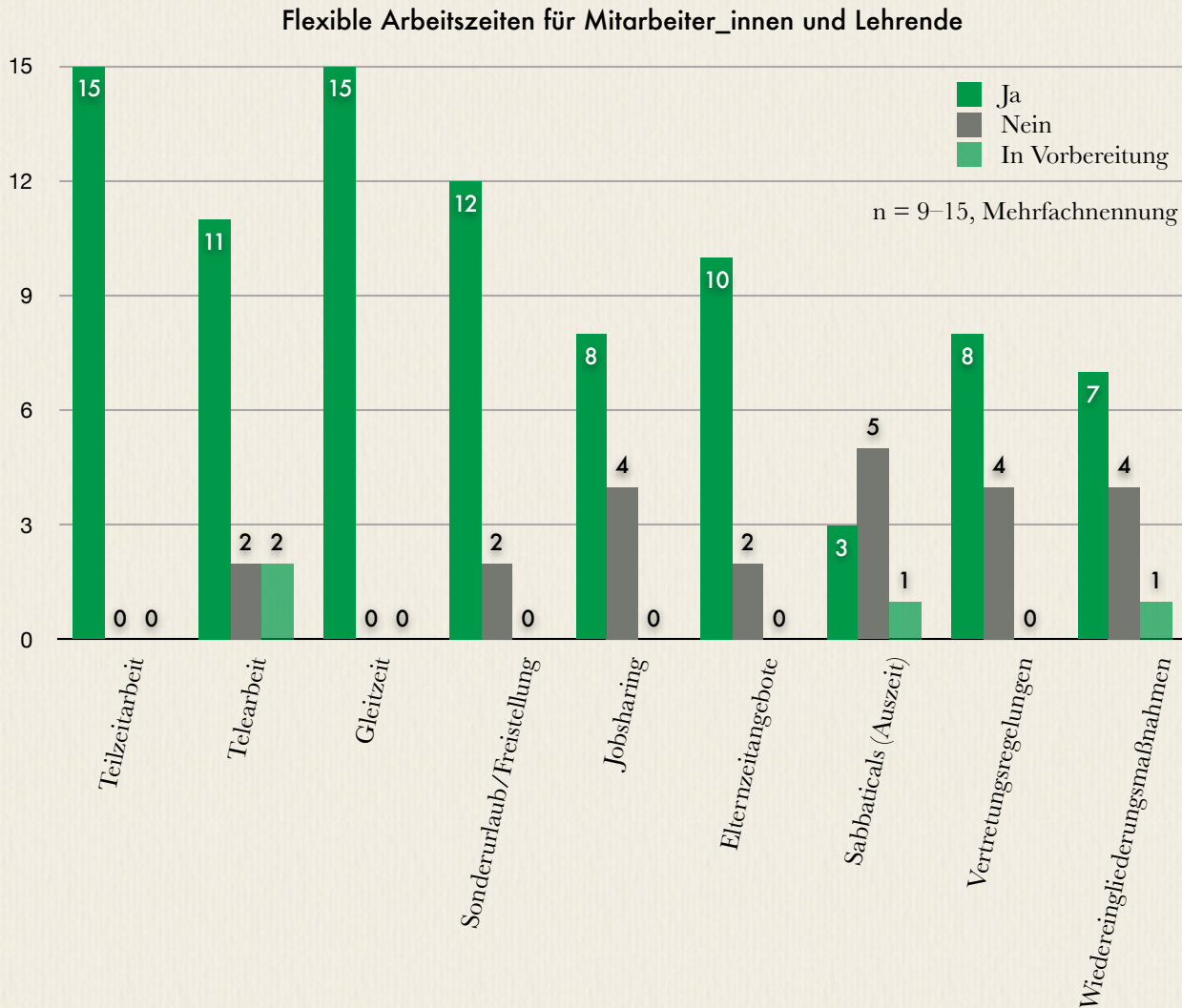
- Ja
- Nein, derzeit nicht geplant
- Nein, zukünftig geplant

Viele Angebote und Maßnahmen lassen sich leichter durchsetzen und auf Dauer stellen, wenn diese durch ein einschlägig ausgerichtetes Projekt mit eigenen Personalressourcen und Budget unterstützt werden. 80% der Befragten geben an, dass an ihrer Hochschule ein solches Projekt bereits existiert, 7% sehen ein solches in Planung, bei weiteren 13% jedoch ist beides nicht der Fall (n=15).

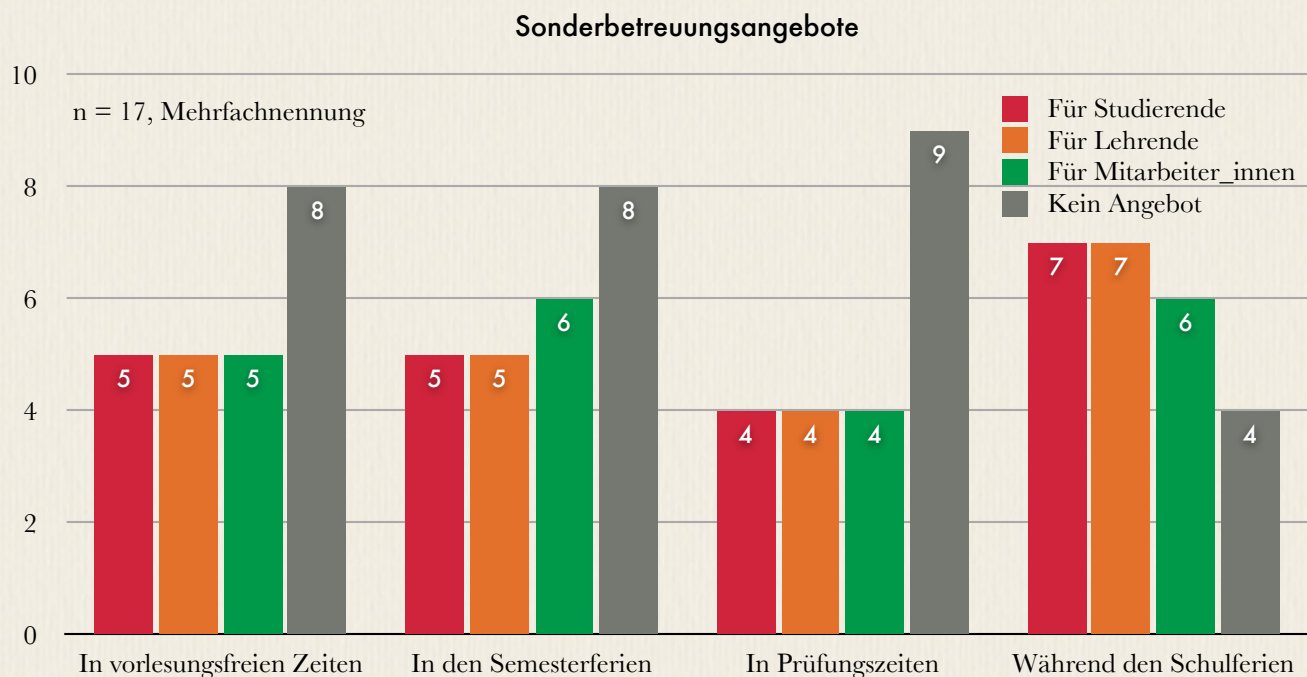
Weiterbildung in Form von Seminaren wird in geringerem Umfang angeboten. Die meisten Befragten nennen keinerlei seminaristische Angebote zum Thema Familiengerechtigkeit. Regelmäßige Angebote finden sich nur mit je einer Nennung für Studierende und Mitarbeiter_innen, mit drei bis vier Nennungen werden manchmal einschlägige Seminare für Beschäftigte und Führungskräfte der Hochschulen angeboten. Bezieht man diese Ergebnisse auf den Informationsbedarf von Lehrenden und Studierenden (siehe die entsprechenden Kapitel zur Informiertheit am Anfang dieses Berichts), dann scheint dies auch analog zum geringen Bedarf an seminarförmig vermittelten Informationsangeboten wider zu spiegeln.



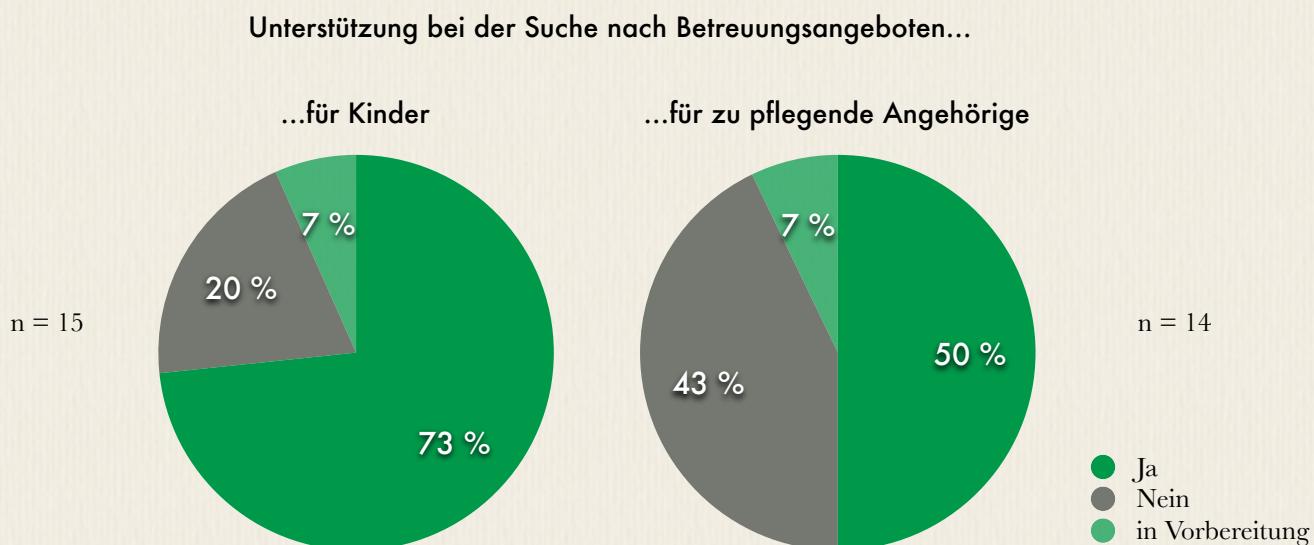
Für Beschäftigte an Hochschulen ist das Thema Vereinbarkeit zum großen Teil gekoppelt an Möglichkeiten der Arbeitszeitflexibilisierung. Die nachfolgende Darstellung zeigt, welche der üblichsten Modelle für Mitarbeiter_innen und Lehrende angeboten werden oder in Planung sind.



Am stärksten verbreitet sind Teilzeitarbeit und Gleitzeit gefolgt Sonderurlauben bzw. Freistellungen. Telearbeit nennen 11 Befragte als bereits an ihrer Hochschule realisiert, bei zwei weiteren ist diese in Vorbereitung. Sabbaticals werden nicht nur am seltensten als bestehendes Angebot genannt, hier findet sich auch mit 5 die häufigste Nennung eine dezidierten Neins.

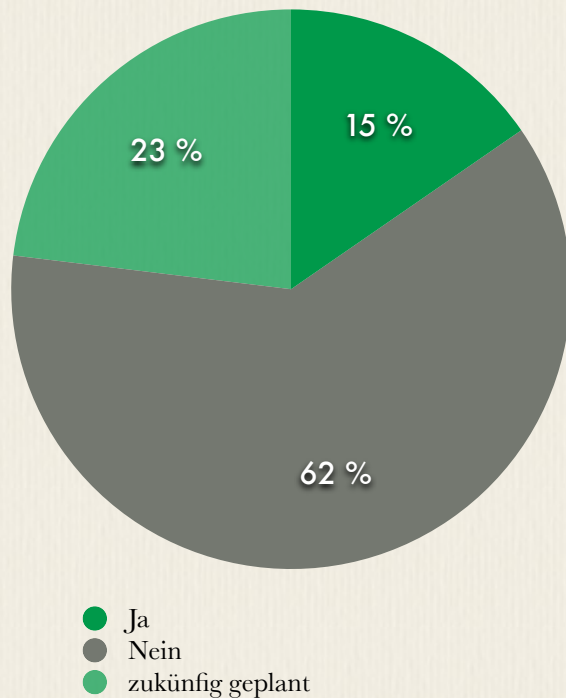


Anders als andere Organisationen oder Unternehmen unterliegen Hochschulen dem Takt der Semesterzeiten. Die oben stehende Grafik zeigt, für welche Betroffenengruppen in verschiedenen Zeitabschnitten Sonderbetreuungsmöglichkeiten für Kinder angeboten werden. Es zeigt sich zum einen jeweils eine weitgehende Gleichbehandlung von Studierenden, Lehrenden und Mitarbeiter_innen. Und es zeigt sich zum anderen, dass Schulferien am stärksten und Prüfungszeiten tendenziell am wenigsten Berücksichtigung finden bei Sonderbetreuungsangeboten.



Stellt man gegenüber, in welchen Situationen von Betreuungsbedarf die Hochschulen aktive Unterstützung gewähren, zeigt sich, dass die Pflege von Angehörigen noch weniger berücksichtigt wird bzw. Bedarf zeitigt als die Betreuung von Kindern. Bei Kinderbetreuungsbedarf sehen 73% der Befragten ihre Hochschule als unterstützend tätig, bei der Pflege von Angehörigen sehen das 50% der Befragten so. In beiden Fällen sehen jeweils 7% die Vorbereitung derartiger Angebote durch die Hochschulen.

Programm für „Dual Career Couple“



Bei Berufungen scheint das Thema „Dual Career“ an bayerischen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften noch weitgehend wenig angekommen zu sein. 62% der Befragten (n=15) verneinen die Existenz eines derartigen Angebots an ihrer Hochschule, 15% haben ein Dual Career-Angebot und weitere 23% geben an, eine Umsetzung sei zukünftig geplant.